Phil. 4°S-1.

Philos. Noviss. 2383.

R

Digitized by Google

Gemeinfaſsliche

# Darſtellung

der

Kantiſchen Lehren

über

Sittlichkeit, Freyheit, Gottheit und Unsterblichkeit,

von

Ambroſius Bethmann Bernhardi.

*I. Theil.*

Freyberg, 1796.
in der Craziſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

# Vorrede.

Die Abſicht dieſer Schrift ist vorzüglich, gebildete Perſonen, die theils durch mannigfaltige Geſchäfte, theils durch die Unbekanntſchaft mit der philoſophiſchen Sprache, auſſer Stand geſetzt ſind, die Kantiſchen Schriften oder andere, die eine ganz wiſſenſchaftliche Einrichtung haben, zu benutzen, mit Ideen bekannt zu machen, die in den Augen des Verfaſſers von groſser Wichtigkeit ſind. Er hatte ſchon längst alles Philoſophiren über den letzten Grund der Sittlichkeit aufgegeben, und ſich bloſs an die einzelnen Gebote der Pflicht gehalten, als die reine Moral aufgeſtellt wurde. Dieſe gab ihm die Befriedigung, die er je zu finden gezweifelt hatte, und war ihm um ſo will-

Digitized by Google

kommner, je peinlicher oft sein Gefühl gewesen war, wenn er das, was ihm offenbare Pflicht schien, von andern wegvernünfteln sah, und — mittelbarer oder unmittelbarer Weise auf die Epicurische Lehre verwiesen wurde, ohne im Stande zu seyn, seine eigenen Urtheile mit hinlänglichen Gründen zu unterstützen. In einem ähnlichen Falle befinden sich wahrscheinlicher Weise nicht wenig Menschen, ohne Muse zu haben die Kantischen Ideen sich aus solchen Büchern bekannt zu machen, die ein fortgesetztes Nachdenken erfordern. Dieß ist die erste Classe von Personen, denen dieß Buch bestimmt ist. Eine zweyte Classe besteht aus solchen, die an aller Pflicht zweifeln, aber dieselbe für sich, wenigstens in gewisser Rücksicht, gelten lassen, und eben deswegen nicht abgeneigt sind Belehrung anzunehmen. Hierzu können auch diejenigen gerechnet werden, die, ihrer wahren

Digitized by Google

oder vorgeblichen Uiberzeugung treu, nur den Eingebungen der Selbstliebe folgen — wenn ſie doch auf den Gedanken kommen ſollten, daſs Tugend ihren guten Grund haben könne, und dann eine Belehrung ſuchten, die ſich ohne groſse Anstrengung erhalten läſst. Für dieſe Claſſe von Perſonen ist ein Buch, wie dieſes ſeyn ſoll, um ſo viel nöthiger, da die Streitigkeiten über die Kantiſchen Lehren vor das groſse Publikum gekommen ſind, und dieſes verleitet wird, über eine Sache abzuſprechen, die es nur von einer Seite kennen lernt. Wie viele Menſchen mögen nicht den Spötteleyen über den categoriſchen Imperativ ihren Beyfall gegeben haben, ohne zu wiſſen, daſs er nichts anders enthält als das Gebot: vernünftig zu handeln. Wenn ſie gar nichts dabey dächten, ſo lachten ſie nur über ein, für ſie leeres, Wort. Allein dieſs ist nicht immer der Fall. Oft faſſen gerade

Digitized by Google

diejenigen, welche an allem Grunde der Pflicht zweifeln, so viel davon, dass es auf uneigennützige Tugend hinweise; sie lachen also nicht über das Wort, sondern über die Sache, und werden in ihrem Unglauben noch mehr bestärkt. Triumphirten sie, schon vor der Kantischen Morallehre, nicht selten, wenn sie sahen, dass diejenigen, welche ihre Grundsätze verwarfen, nichts über alle Einwendung erhabenes dagegen vorbringen konnten: so geschieht es nun noch mehr, indem sie wähnen, dass auch das, was die neuere Philosophie lehrt, eben so wenig Haltbarkeit habe, als alle vorhergehende. Menschen, die nach ihrem Leben ihre Grundsätze einrichten, auf andere Gedanken zu bringen, darf man freylich nicht so leicht erwarten. Aber dass die Menge dieser Menschen immer geringer werde, diess kann man von der Verbreitung der reinen Moral mit Wahrscheinlichkeit hoffen.

Digitized by Google

Wenn es so weit gekommen seyn wird, dafs kein Menſch es wagen darf, das Gefühl von Lust oder Unlust als das höchste Geſetz für alle Handlungen anzugeben, ohne ſich als einen unvernünftigen Menſchen darzuſtellen: ſo wird die moraliſche Zweifelſucht gezwungen ſeyn ſich zu verbergen, und dadurch zugleich einen groſsen Theil ihres Einfluſſes verlieren.

Endlich ist dieſs Buch auch ſolchen, gebildeten aber nicht mit der Philoſophie bekannten, Perſonen bestimmt, welche ſittliche Güte für die höchste Bestimmung des Menſchen halten, aber glauben, dafs die Lehren, die zu derſelben führen, Glückſeligkeitslehren ſind, und die Kantiſchen Grundſätze entweder für müſsige Speculationen, oder gar für gefährlich halten. Dieſe Perſonen auf dasjenige aufmerkſam zu machen was aus ihren Grundſätzen folgt und, wo

Digitized by Google

möglich, zu einer andern Meinung über Kants Morallehre zu bringen, schien dem Verfasser ebenfalls von Wichtigkeit zu seyn. Sie befördern oft wider ihren Willen die Unsittlichkeit, indem sie Regeln des Verhaltens aufstellen, die gar sehr gemissdeutet werden können, und hindern den Eingang solcher, die am meisten geschickt sind, Tugend zu befördern.

Was in Beziehung auf Sittlichkeit gesagt worden ist, gilt auch gröfstentheils für die Religion. Es war eine Zeit wo man glaubte, dafs alle Menschen durch diese zur Tugend geleitet werden könnten. Ietzt scheint es nothwendig, für viele die Sache umzukehren, und sie durch Tugend zur Religion zu führen. Auch in dieser Rücksicht können die Kantischen Lehren ausgebreiteten Nutzen haben, und bedürfen deswegen eben so gut einer gemeinfaslichen Darstellung, als um dem ächten Begriffe der Pflicht Eingang zu

Digitized by Google

verſchaffen. Auch ist dieſelbe wiederum um ſo nöthiger, je häufiger die Miſsverständniſſe über die wahre Beſchaffenheit jener Lehren über Gott und Unsterblichkeit ſind.

Ob nun die Abſichten, die durch dieſes Buch befördert werden ſollen, nicht ſchon durch ſo viele andere Schriften, welche die Kantiſchen Grundſätze erläutern, erreicht werden können — darf freylich der Verfaſſer nicht mit Gewiſsheit entſcheiden. Aber ſo viel muſs ihm erlaubt ſeyn zu ſagen, daſs die Erfahrung ihm hierüber Zweifel gelaſſen hat. Uiberdieſs muſs ſeine Rechtfertigung in dem Buche ſelbst geſucht werden. Liegt demſelben eine Form zum Grunde, die ſich noch in keinem andern findet, oder ist die Ausfüllung derſelben noch nicht eben ſo da: ſo kann der Verſuch ſelbst, die Grundideen der reinen Moral und der ſich darauf beziehenden Religion gemeinfaſslich darzuſtellen, eben ſo wenig getadelt werden, als irgend

Digitized by Google

ein Verſuch, die Sittenlehren überhaupt für eine gewiſſe Claſſe von Menſchen ſo vorzutragen, wie jemand glaubt, daſs ſie am besten Eingang finden. Eine andere Frage aber ist, ob dem Verfaſſer dieſes Buchs ſein Verſuch gelungen ſey. Hierüber wird er billige Urtheile gern ſehen und, wenn ſie ihm vor der Ausgabe des zweyten Theils bekannt werden, willig benutzen.

Freyberg, den 12. April 1796.

---

Nothwendige Verbeſſerungen.

S. 2. Z. 5. l. ſo ist ſie es, statt: ſo ist er es.
- 21. in der Note Z. 4. l. nie, statt nur.
- 89. Z. 9. l. von, statt vor.
- 114. - 24. l. und die ihre, statt und ihre.
- 177. - 9. l. dieſen Willen, st. dieſem.
- 194. - 21. l. überdieſs, st. überdem.
- 204. - 6. l. Gold, statt Geld.
- 207. - 11. l. müſſe, statt müſste.
- 217. - 5. l. vorhergehe, st. vorhergehn.
- 224. - 2. l. ihm, statt ihn.
- 234. - 5. von unten, l. abhalten, st. abhalte.
- 240. - 12. l. fragen, statt fragten.
- 249. - 6. von unten, l. ihm, st. ihn.
- 258. - 24. l. Vorſtellung, st. Vorſtellungen.

EINLEI-

Digitized by Google

# EINLEITUNG.

So weit die Geſchichte in die Vergangenheit zurück geht, und ſo weit die Geſchichte der Gegenwart ſich über die Erde erſtreckt, ſtellt ſie uns überall, wo die Menſchen in einiger Gemeinſchaft leben, einen Unterſchied dar, den ſie zwiſchen ihren freywilligen Handlungen machen. Uiberall findet man die Worte: gut und böſe, recht und unrecht, erlaubt und unerlaubt, in den Sprachen ſelbſt derjenigen Völkerſchaften, die man oft unter dem Namen der Wilden begreift. So dunkel und ſo eingeſchränkt nun auch die Begriffe ſeyn mögen, welche mit dieſen Worten diejenigen Menſchen verbinden, die noch auf

der ersten Stuffe der Cultur ſtehen, ſo läſst ſich doch nicht denken, daſs gar kein Begriff damit verbunden werde. Iſt irgendwo die Sprache der Ausdruck des menſchlichen Geistes, ſo ist er es gewiſs bey den Völkerſchaften, deren Ideenkreis noch ſehr eingeſchränkt ist. Auch ist es nicht ſchwer die Handlungen zu denken, auf welche jene Begriffe zuerst angewandt werden. Alles was nothwendig beobachtet oder vermieden werden muſs, wenn nicht der Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft vereitelt, wenn ſie nicht ſelbst ein Unding ſeyn ſoll, ist in den ersten Zeiten der Cultur das Recht und das Unrecht.

Ie höher die Stuffe der Bildung ist, zu der ſich ein Volk erhoben hat, desto klärer und ausgedehnter ſehen wir jene Begriffe werden. Und dieſs kann ſchon deswegen nicht anders ſeyn, weil ſie auf eine viel gröſsere Menge von Handlungen angewandt werden, als in der Kindheit eines Volks Statt finden kann. Ie einfacher die

Digitized by Google

Verhältnisse der Glieder eines Volks sind, desto seltner kömmt die Anwendung der Begriffe von Recht und Unrecht vor; je mannichfaltiger jene werden, desto häufiger ist diese. Der menschliche Geist fühlt dann das Bedürfniss die dunkeln Ideen aufzuhellen, so wie sich der Kreis derselben erweitert, und ein Schritt, womit er dem Lichte näher tritt, giebt ihm auch Kraft den folgenden zu thun.

Noch ist aber ein Umstand zu berühren, der nicht wenig dazu beyträgt, dass die Vorstellungen von Sittlichkeit mit den Fortschritten, welche die Cultur eines Volks überhaupt macht, fast gleichen Gang halten. Eben die Ursachen, die diese befördern, sind auch jenen günstig. So wie die Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr alle ihre Kräfte brauchen, um die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens herbey zu schaffen, begnügen sie sich auch nicht mehr mit diesen. Auf die Erfindung der mechanischen Künste folgt die Schöpfung der

Digitized by Google

freyen. Man erhöht und vervielfacht den Genuſs der ersten Bedürfniſse, und ſucht das Bequeme und Schöne.

Unter dem Streben nach ſo mannigfaltigen Gütern, wird es bald natürlich und nothwendig, die Arbeiten zu vertheilen. Schon dieſe Vertheilung der Geſchäfte, noch mehr aber der Reichthum, der dadurch nach und nach entsteht, giebt manchem Gliede der Geſellſchaft neue Muſse. Und ist die erste hauptſächlich angewandt worden, die feinere Sinnlichkeit zu wecken und zu befriedigen, ſo wird die zweyte, wenigstens zum Theil, dem Bedürfniſs des Geiſtes gewidmet. Nicht mehr zufrieden mit dem ſinnlichen Genuſse verlangt man auch geistigen. Man will nicht blos fühlen, ſondern auch wiſſen. Zwey Gegenstände müſſen da beſonders die Wiſsbegierde reitzen: die Natur, deren Gröſse und Mannigfaltigkeit die Aufmerkſamkeit an ſich reiſst — und der Menſch, deſſen Verstand und deſſen Wille immer wichtiger werden, jemehr die Fähig-

Digitized by Google

keiten des einen ſich entwickeln, und je mehr die Handlungsweiſe des andern Einfluſs auf das Wohl der ganzen Geſellſchaft und eines jeden Gliedes derſelben bekommt. Der Wirkungskreis des Willens ist unterdeſſen ſo weit geworden, daſs ſelbst die mannigfaltigsten Geſetze, die ihn bändigen ſollen, nicht mehr hinreichen. Man fängt auch an zu fühlen, daſs, ſo vollkommen ſie ſeyn mögen, doch nur wenige Handlungen dadurch erzwungen werden können; und je mehr man dieſen Gegenstand verfolgt, desto mehr ſieht man ein, daſs auch auf die Geſinnungen gewirkt werden muſs, und daſs es Pflichten giebt, die zwar dem Gewiſſen eines jeden zu überlaſſen, aber nicht weniger wichtig ſind, als diejenigen, welche man nach Anleitung der bürgerlichen Geſetze zu beobachten hat. Es ist alſo natürlich, daſs Männer auftreten, welche die Hauptpflichten darzuſtellen und dem Menſchen ans Herz zu legen ſuchen. Hier ſind wahrſcheinlich in der Hauptſache alle diejenigen einig, welche Sittlichkeit befördern wollen. Nachdem

Digitized by Google

aber das Gemälde des ſittlichen Menſchen dem Anſchein nach vollendet, und von dem geſunden Verſtande und dem unverdorbenen Herzen willig aufgenommen worden iſt, wirft man die Frage auf: wie iſt das Gemälde entſtanden? Iſt es mehr als bloſser Schein ohne Wirklichkeit? Was iſt denn eigentlich der Grund, um deſſenwillen jeder Menſch ſich daſſelbe zum Muster nehmen ſoll? Oder, um eigentlicher zu reden, was iſt denn Pflicht? was iſt Sittlichkeit? Bey dieſen Fragen, die manchen verwirren, wird es nothwendig, die Kräfte des Menſchen zu unterſuchen, und der Geist, der ſchon durch ſo manchen Gegenstand geübt worden iſt, macht ſich ſelbst zum Gegenstande ſeines tiefsten Forſchens.

Man kann auf dieſe Weiſe in der Kenntniſs der Pflichten drey Epochen unterſcheiden. In der ersten begnügt man ſich mit einem ganz dunkeln Gefühle von Recht und Unrecht, und erstreckt es nicht viel weiter, als die nothwendigen Bedingungen der bür-

Digitized by Google

gerlichen Gesellschaft, oder bestimmte Gesetze reichen. In der zweyten erweitert man die Vorstellungen von gut und böse und dehnt sie auf Handlungen aus, die nicht äussern, sondern innern Gesetzen unterworfen werden können. In der dritten endlich fragt man nach den Quellen aller der einzelnen Gesetze, die dem gesunden Verstande zuvor einleuchten, und sucht unzweifelhafte Grundsätze, aus denen alle Pflichten, deren Erfüllung man für nothwendig hält, hergeleitet werden können. Diese Epochen sind freylich nicht durch genau bestimmte Grenzen abgeschnitten. Auch läfst sich bey keiner ein bestimmter Zeitraum festsetzen. Verschiedene Völker verweilen nicht gleich lange in jeder derselben. So wie äussere Umstände, hier früher dort später, die Cultur überhaupt zu einer gewissen Stuffe erheben, so befördern sie, bald mehr bald weniger, die Bestimmtheit und den Umfang der Begriffe der Sittlichkeit. Nur von der letzten Epoche zeigt uns die Geschichte ohngefähr die Dauer für Europa. Sie gieng vor mehr

Digitized by Google

als zwey tausend Jahren an und dauert noch, wenn nicht Kants System sie beschliesst.

Schon zu Socrates Zeiten mussten die grosen Fragen über den Grund der Verbindlichkeit zur Tugend, und über das Wesen der Pflicht und des Rechts aufgeworfen worden seyn. Denn darinn bestand ein Zweck seiner philosophischen Bemühungen, die Sophisten, welche das Unrecht zum Recht, und die Pflicht zur gleichgültigen Sache nicht nur selbst machten, sondern auch zu machen lehrten, in ihrer Blöse darzustellen, und so seine Mitbürger vor den Verführungen derselben zu bewahren. Doch entstanden erst nach ihm die bestimmten Systeme, welche von Griechen und Römern angenommen worden sind. Sie verschwanden in dem barbarischen Zeitalter, wo die Philosophie von der Erde verbannt zu seyn schien, und die Aftertheologie auftrat, um mit Feuer und Schwerd solche Begriffe von Pflicht und Recht zu behaupten, die der Vernunft widersprechen. Alles Uibel, was der Geist der

Digitized by Google

damaligen Religion über die Menschheit brachte, floss fast allein aus dem widersinnigen Grunde aller Tugend, den er aufstellte und leider! so lange behauptete. Als endlich, nach fast tausend Iahren, die Vernunft, wenigstens in einem Theile von Europa, den ersten entscheidenden Sieg über den Aberglauben davon trug, ward ihr auch wieder das Feld zu freyen Untersuchungen über die Sittlichkeit geöfnet. Auf allen Seiten wurde diese wieder theils aus neuen, theils aus denjenigen Quellen hergeleitet, welche schon die Griechen, wo nicht erschöpft, doch angegeben hatten.

In dem ietzt laufenden Iahrhunderte vorzüglich sind diese Untersuchungen nicht nur eifrig verfolgt, sondern auch so weit verbreitet worden, dass wenigstens die Resultate derselben ins gemeine Leben übergegangen sind; ob zum Vortheil oder zum Schaden der Tugend selbst, kann freylich erst durch Darstellung der verschiedenen Meinungen über den Grund derselben ganz anschau-

Digitized by Google

lich gemacht werden. So viel aber ist auch ohne diese Darstellung klar, dafs sie der Sittlichkeit nicht gleichgültig seyn können, wenn man an den mächtigen Einfluſs denkt, den Meinungen überhaupt auf die Handlunger der Menschen haben. Sind nicht die Greuel der französischen Revolution wenigstens zum Theil aus Meinungen und Grundsätzen entstanden, die sich auf Sittlichkeit beziehen, und aus den darüber aufgestellten Systemen der Philosophen fliefsen? Betrachtet man ferner den Geist unsers Zeitalters überhaupt, so wird einem jeden, der damit vertraut ist, der Zusammenhang zwischen der Handlungsweise desselben und den angenommenen sittlichen, oder vielmehr unsittlichen Grundsätzen nicht leicht entgehen. Diese fliefsen unstreitig aus der Art, wie von gewissen Philosophen der Grund der Sittlichkeit gedacht und vorgestellt wird. Ist ihre Meinung auch nicht, dieselbe für ein Hirngespinst zu erklären, so folgt doch aus ihren Systemen, dafs sie nichts bestimmtes und allgemein verbindendes, sondern ein Resultat

von Anlagen, Umständen und Verhältnissen sey, die nicht in der Gewalt des Menschen sich befinden. Diese Meinung ist in den sogenannten gesitteten Ständen beynahe herrschend geworden. Setzt man hierzu die Abnahme des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit der Seele, so muss diese Zweifelsucht an allem was die Handlungen der Menschen am sichersten leitet, nothwendig einen sehr nachtheiligen Einfluss auf ihren Charakter haben. Das innere Gefühl von Recht und Unrecht kann zwar nie ganz niedergeschlagen, aber durch jene Meinungen doch so geschwächt werden, dass es nicht mehr hinreichend ist, den Reizen der Sinnlichkeit zu widerstehen.

Philosophisch nennt man das gegenwärtige Jahrhundert, und in Vergleichung mit den vorhergehenden verdient es diesen Namen. Noch gab es vielleicht nie eine Zeit, wo die Vernunft, oder wenigstens das, was für Vernunft gilt, sich einen so weit herrschenden Thron erbaute. In einem grossen

Digitized by Google

Striche von Europa ist es fast unmöglich geworden, auf andere Art als durch Vernunft auf die Gemüther zu wirken. An sie müssen sich die Mächte der Erde wenden, wenn sie Gehör finden wollen; auf sie muss der Lehrer der Religion seine Lehren bauen, wenn er ihnen Eingang verschaffen will; zu ihr und durch sie scheinen selbst die erhitztesten Leidenschaften zu sprechen, und aus ihrem Schooße gieng eine Schwärmerey hervor, die ihres gleichen noch nie auf Erden hatte. *)

In so einem Zeitalter, wo die Vernunft als die oberste Richterin aller Angelegenheiten, die dem Menschen wichtig sind, aufgestellt wird, und wo sie doch mit sich selbst nicht einig ist, muss nichts willkommner seyn, als die sorgfältigste Prüfung alles des-

*) Es scheint dies widersprechend — was haben Vernunft und Schwärmerey mit einander gemein? — Allein diese kann allerdings eine Folge von jener seyn, wenn die Vernunftideen nicht rein von allem Zusatze dargestellt, und eben des Zusatzes wegen falsch angewandt werden.

Digitized by Google

jenigen, was man für ihre Ausſprüche hält, und die genaueste Scheidung der wahren von den erſchlichenen. Nur nach Vollendung dieſes eben ſo ſchweren als nothwendigen Geſchäfts, kann das Reich der Vernunft auf feſtem Grunde ſtehen, und die Grenze ihres Gebiets genau abgeſteckt werden.

Dieſes Geſchäft unternahm Kant und vollendete es nach der Meinung ſeiner Schüler mit einem Erfolge, der, früh oder ſpät, nicht nur alle eigentlichen Philoſophen, ſondern alle denkenden Menſchen überhaupt über Sittlichkeit, Gottheit und Unſterblichkeit zu einem und eben demſelben Glauben vereinigen wird.

Digitized by Google

## *Darstellung aller Moralsysteme vor dem Kantischen, und der Zweifel gegen die Wahrheit derselben.*

Sobald in irgend einem Manne der Gedanke an ein Moralsystem entsteht, so setzt derselbe voraus, dass unter den Menschen eine gewisse Beschaffenheit ihrer Handlungen und Gesinnungen allgemein für gut, und eine andere für böse gehalten wird. Denn das System soll eben erklären, woher dieses Urtheil über gut und böse komme, und warum die Menschen, theils für sich, theils für andere fordern, was in dem Worte Pflicht ausgedrückt wird. Und wenn einige Menschen behaupten, es gebe keine Pflicht, so heisst dies nicht, es gebe keine Gesinnungen und keine Handlungen, welche derselben gemäss gedacht werden: sondern der Begriff der damit verbunden wird, sey willkührlich, sey nur zufällig entstanden, und

Digitized by Google

könne keine allgemeingültige Handlungsweise für die Menschen bestimmen. Diejenigen Philosophen nun, welche die Pflicht als etwas in der Natur des Menschen gegründetes, und folglich als etwas allgemeingeltendes ansahen, mussten nothwendiger Weise, wenn sie sich und andern von dieser geistigen Erscheinung Rechenschaft geben wollten, etwas aufsuchen, das sich in allen Menschen findet, und eben deswegen als der Bestimmungsgrund einer allgemeinen Denkungs- und Handlungsart gedacht werden kann. Sie hatten dabey nicht unter einer grosen Menge von Dingen zu wählen. Nur zweyerley findet sich bey allen Menschen, für welche Pflicht etwas seyn kann: das Streben nach angenehmen Empfindungen, oder die Selbstliebe; und die Fähigkeit nach allgemeinen Regeln zu handeln, oder die Vernunft. Dass die erste allgemein sehr wirksam ist, bezweifelt wohl kein Mensch, und dass die andere, als das unterscheidende Merkmal der Menschheit, ebenfalls als allgemein verbreitet gedacht werden muss, ist nicht minder

Digitized by Google

ausgemacht. Es würde höchst lächerlich seyn, nach den Gründen der Sittlichkeit zu fragen, und die Thätigkeit, oder gar das Daseyn der Vernunft nicht in Betrachtung zu ziehen. Ohne sie könnte nicht einmal eine Untersuchung darüber angestellt werden. Uiberdiefs mufs doch wenigstens gefragt werden, ob die Vernunft, die als oberste Richterin bey aller Erkenntnifs angesehen wird, nicht auch für unsre Handlungen Gesetze angiebt, die eben so nothwendig sind als diejenigen, welche bey unserm Wissen entscheiden. Auch wird in den meisten über Sittlichkeit aufgestellten Systemen, die Vernunft entweder ausdrücklich genannt, oder stillschweigend vorausgesetzt. Nur die Bestimmung der Art ihrer Wirksamkeit ist das, was den wesentlichen Unterschied der Moralsysteme ausmacht. Wird sie allein als gesetzgebend, ohne die geringste Einmischung der Selbstliebe, und als einziger Bestimmungsgrund der sittlichen Handlungen, gedacht, — wird ihr die Selbstliebe untergeordnet: so entsteht hieraus die reine Moral, welche Kant zuerst

gelehrt hat. Alle Philoſophen vor ihm haben entweder ausdrücklich der Selbstliebe den ersten Platz angewieſen, und die Vernunft nur zum Werkzeuge gemacht, die Gebote der ersten auszulegen und auszuführen; oder nahmen ſie aus der letzten die Geſetze her, welche bey der Pflicht Statt finden ſollen: ſo waren dieſelben doch alle von der Beſchaffenheit, daſs ihre Gültigkeit und Ausführbarkeit nicht anders gedacht werden konnte, als daſs die Selbstliebe zum höchsten Bestimmungsgrunde ſelbst bey den edelsten Handlungen gemacht würde. Worinnen der Unterſchied bey dieſen auf Glückſeligkeit ſich beziehenden Systemen bestehe, wird ſich beſſer bey der ausführlichen Darstellung derſelben, als im allgemeinen angeben laſſen. Dieſe wollen wir nun vornehmen.

Das erste ſey, das nach ſeinem Urheber genannte Epicuriſche: Alle Menſchen, ſagte Epicur, streben nach Vergnügen, und man kann zeigen, daſs alle ihre Handlungen dar-

auf hinzielen, so versteckt auch ihre Absicht seyn mag. Dass diess der Fall bey der Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse sey, leuchtet von selbst ein. Bey Handlungen und fortgesetzten Bemühungen, die auf Zwecke gerichtet sind, welche gleichfalls nur um der angenehmen Empfindungen willen als Zwecke gedacht werden können, ist dieſs eben so offenbar. Wer sich anstrengt, um grosse Güter oder Ehrenstellen zu erlangen, und, um dieselben zu erreichen, sogar sich manchen Genuss versagt, thut dieſs doch nur um destomehr und besser zu geniessen, wenn er seine Absicht erreicht haben wird. Es bleiben also nur die Fälle zu untersuchen übrig, wo das Streben nach Genuss versteckter ist. Diese beziehen sich entweder auf Mäſsigkeit, selbst im Vergnügen, oder auf Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit. Weil nun bey diesen Eigenschaften theils das Vergnügen nicht gleich so in die Augen fällt, theils nur wenig Menschen Einsicht und Kraft genug haben, um es auch da auszuspähen und zu verfolgen, und doch jedem daran gelegen ist, dass es ge-

Digitized by Google

ſucht und erſtrebt werde: ſo iſt hier hauptſächlich der Gedanke der Pflicht an die Stelle des Vergnügens geſetzt worden, aber nichts desto weniger von dem nothwendigen Streben nach Glückſeligkeit hergenommen. Daſs dieſe Behauptung wahr ſey, läſst ſich folgendermaſsen zeigen. Wenn ich mir ein Vergnügen verſage, ſo bewegt mich entweder der Gedanke an ein gröſseres, dauerhafteres, oder die Vorſtellung des Schmerzes dazu, welcher auf daſſelbe folgen würde. Ich bin z. B. mäſsig im Gebrauche des Weins, weil mich der Rauſch auf einige Zeit zum Genuſs unfähig macht, oder gar Leiden nach ſich zieht und mein Leben, als die Quelle aller Freuden, verkürzt; ich bin gerecht und wohlthätig, weil es mich ſchmerzt andern wehe zu thun, oder weil ich Vergnügen darinnen finde, die Leiden anderer zu mindern. Nun iſt zwar wahr, daſs es Handlungen giebt, wovon eigentlich entweder kein Schmerz zu fürchten, oder kein Vergnügen zu hoffen ſeyn ſollte, und die doch unterlaſſen oder gethan werden.

Digitized by Google

Allein hier geht eine Täuſchung vor, die man ſich aus dem, was in andern Fällen geſchieht, wo die Rede nicht von Pflicht iſt, leicht erklären kann. Es ſchmerzt mich z. B. freylich, daſs in dem Kasten eines Geizigen Schätze unbenutzt liegen, die einer groſsen Menge Menſchen tauſend Freuden verſchaffen könnten; ich würde es auch ſehr gerne ſehen, wenn dieſelben dazu verwandt würden, der Verdruſs des Geizigen würde mich wenig kümmern: und doch, geſetzt ich hätte gar keine bürgerliche Strafe zu fürchten, würde ich die Schätze unberührt und die leidenden Menſchen in ihrer drückenden Dürftigkeit laſſen. Es kann ferner ſogar ſeyn, daſs, wenn ich die Wahl zwiſchen einem falſchen Zeugniſse und dem Tode hätte, ich den letztern wählte. Aber in dieſem wie in jenem Falle ist das Streben nach Vergnügen, doch die Quelle meiner Handlungsweiſe. Es geht mir wie dem Geizigen. Seine erste Abſicht bey dem Erwerb der Güter war gewiſs, ſich mannigfaltige Freude dadurch zu verſchaffen, nach und nach aber gewöhnte er ſich

Digitized by Google

ein Wohlgefallen an den bloſsen Beſitz ſeiner Schätze zu finden; und endlich stieg dieſs zu ſo einem Grade, daſs ihm dieſer Beſitz das höchste und einzige Vergnügen wurde, und alle Mühſeligkeiten für nichts anſehen lieſs, welche ihm die Erhaltung deſſelben zuzog. Eben dieſs ist mein Fall, wenn ich weder ihm ſein Geld nehmen, noch ein falſches Zeugniſs, ſelbst mit Gefahr meines Lebens, ablegen will. Als ich mir Regeln für meine Handlungen feſtſetzte, ſah auch ich nur auf das Vergnügen, das ich dadurch, entweder unmittelbar oder mittelbar, zu erhalten und zu ſichern dachte. Gewohnheit haben mir dieſelben nachher zur andern Natur gemacht, ich befolge ſie ohne weiter an den eigentlichen Zweck zu denken, und würde mich für elender halten, wenn ich meine Regeln, als wenn ich den Zweck derſelben aufgeben ſollte.*) So

*) Hierauf beruht jener bekannte Ausſpruch: Der ehrliche Mann ist der, welcher nicht weiſs, daſs er aus Eigennutz handelt; der Schurke der, welcher nur vergiſst ſeinen Nutzen zu berechnen. Ein ſehr kleiner Unterſchied!

Digitized by Google

kann ich ſelbst mein Leben für dieſelben aufopfern, wie ſich mancher Geizige daſſelbe nimmt, wenn ihm ſeine Schätze geraubt werden, ob er gleich nichts, als den bloſsen Beſitz daran ſchätzt.*) Uibrigens ist wohl zu merken, daſs alles Vergnügen ſinnlich ist. Sich daſſelbe als geistig in irgend einer Rückſicht zu denken, ist ein Widerſpruch. Man gebe nur auf ſich ſelbst acht, wenn man angenehme Empfindung hat. Immer wird man dabey das Spiel ſeiner Organe, die doch ſinnlich ſind, unverkennbar finden. Selbst bey dem Genuſse, der vorzüglich geistig genannt werden müſste, wenn es einen ſolchen gäbe, bey dem Genuſse, welcher aus dem Nachdenken über Wahrheit flieſst, wird man den

*) Ob Epicur ſelbst, die Gerechtigkeitsliebe bis zur Aufopferung des Lebens ſo erklärt habe, bleibt unausgemacht, da uns keine Schriften von ihm übrig geblieben, und ſeine Gegner nicht einmal geneigt ſind, ihm nur eine ſolche Aufopferung zu zu trauen. Seine neuern Anhänger aber haben ihr System auf die angeführte Art zu retten, und mit der Möglichkeit, dem Scheine nach moraliſch zu handeln, zu vereinigen geſucht.

Digitized by Google

leichten Gang des Blutes, das ungestörte Spiel der Nerven, und die regelmäfsige Thätigkeit der Phantafie fühlen. Macht die Anstrengung bey der Unterfuchung der Wahrheit eher Schmerz als Vergnügen, fo verfolge ich fie gewifs nur dann, wenn ich am Ende meiner Arbeit einen Zweck zu erreichen denke, der mir eine Freude gewähren wird, welche fich immer wieder auf meine finnliche Natur bezieht. Diefs ist noch offenbarer bey allen Handlungen, die, wie man fagt, aus dem Herzen kommen. Das Herz felbst bedeutet da nichts als Gefühlvermögen, und diefs ist doch ohnstreitig eine Wirkung der Sinne. Aber wahr ist es, dafs die fogenannten geistigen Vergnügen vorzüglich der Zweck unfers Bestrebens feyn müffen, denn nur durch fie kann man fich die gröfste mögliche Menge angenehmer Gefühle im Ganzen feines Lebens, oder, mit einem Worte, Glückfeligkeit verfchaffen.

Nach allen diefem ist das höchste Gefetz der Moral: Strebe nach Glückfeligkeit, und

die einzelnen Regeln die aus demſelben folgen, beziehen ſich hauptſächlich auf die Kenntniſs der Dinge, welche Vergnügen gewähren oder Miſsvergnügen verurſachen. Jemehr man ſich auf den Werth derſelben verſteht, desto pflichtmäſsiger wird man nothwendiger Weiſe handeln. Denn alles kömmt blos darauf an, daſs man den Grad der Lebhaftigkeit und die Länge der Dauer aller angenehmen Empfindungen zu berechnen weiſs, um ſich in jedem Falle für das zu bestimmen, was Pflicht und Recht ist, d. h. was das dauerhafteste Vergnügen verſchaft.

Dieſes System wurde bald nach ſeiner Entstehung ſehr gemiſsbraucht. Epicur hatte nicht nur gelehrt, daſs die Zufriedenheit hauptſächlich die Glückſeligkeit ausmache, und daſs, wer dieſe ſuche, vorzüglich nach jener streben müſſe, ſondern auch durch ſein Leben bewieſen, daſs es ihm Ernst mit dieſer Lehre war. Allein einer ſeiner Schüler, Aristipp, vergaſs den Geist des Systems, und hielt ſich an den Buchstaben.

Digitized by Google

Sinnliches Vergnügen war nach ihm hauptsächlich in den Gegenständen zu suchen, welche die Sinne in die lebhafteste Bewegung setzen. Und so predigte er und seine Schule im eigentlichen Verstande, die Wollust. *) Dieſs war der moralischen Natur des Menschen zu sehr zuwider, vertrug sich auch zu wenig mit der Stille, die zum Nachdenken erfordert wird, als dafs es unter den Philosophen viele Anhänger hätte finden sollen. Allein das eigentlich Epicurische erhielt sich nicht nur lange unter den Griechen und Römern, sondern wurde auch nachher, als in den neuern Zeiten die Philosophie, wie andere Wissenschaften, wieder aufgenommen und bearbeitet wurde, aufs neue hervorgesucht und ausgeschmückt. So viel aber auch

*) Diesem grob- und feinsinnlichen Systeme wurde das Stoische entgegen gesetzt. Nach der Zeitordnung würde also nun dieses darzustellen seyn. Allein da es hier nicht sowohl auf diese, als auf die Verwandschaft der Lehren ankömmt, so gehe ich zu der vom moralischen Gefühl über.

Digitized by Google

gethan wurde, um theils den Stifter und das System selbst von dem Vorwurfe der Unsittlichkeit zu befreyen, theils zu zeigen, dass mit demselben sich die edelste Denkungsart vertrage: so schien es doch unmöglich, die Grundsätze desselben für die Fälle annehmlich zu machen, wo, nach dem Gefühle, der Mensch gross handelt, und doch nicht der allergeringste Vortheil zu erwarten, vielmehr alles, selbst das Leben, aufzuopfern ist. Dass die Gesinnung, die zu solchen Handlungen erfordert wird, blos eine Inconsequenz wäre, und folglich der Vernunft gleichsam verborgen werden müsste, wenn sie zur Beobachtung von Regeln aufgefordert wird, die sich auf die eigene Glückseligkeit beziehen, und nur nebenher die fremde befördern — dieſs empörte die Vernunft eben so sehr, als das unverdorbene Gefühl. Es traten also Hutcheson und mehrere, sowohl englische als französische und teutsche Philosophen mit einer Verbesserung des Epicurischen Systems auf.

Es ist wahr, sagten sie, die Glückseligkeit des Menschen ist der letzte Bestimmungsgrund in allen seinen Handlungen, allein um diese zu erreichen, müssen nicht nur überhaupt die niedern grobsinnlichen Vergnügungen den feinern und den geistigern untergeordnet werden; sondern es befindet sich in dem Menschen noch ein besonderes Gefühl, welches das sittliche genannt werden kann, und uns unmittelbar angiebt, was Recht und Pflicht ist. Diese zu erfüllen, ist das höchste Vergnügen, und sie vernachläfsigen, heifst seiner Glückseligkeit widerstreben. Diefs moralische Gefühl befiehlt uns vorzüglich, Rückficht auf das Wohl und Weh unserer Nebenmenschen zu nehmen, und den höchsten Werth dem beyzulegen, was am gemeinnützigsten ist. Es ist daher wahrer Vortheil seinen eignen aufzuopfern, und das Beste anderer zu befördern. Auf diese Weise kann man befriedigend erklären, warum wir im hohen Grade die Gesinnungen desjenigen billigen, der selbst sein Leben der Pflicht aufopfert, und warum ein jeder, der sich Regeln

in seinem Verhalten festsetzt, gleich Anfangs dieſs zum höchsten Gesetze machen kann: seine Glückseligkeit in der Erfüllung seiner innern Verbindlichkeit, in der Befolgung des moraliſchen Gefühls zu ſuchen.

Bey dieſem Systeme ist zu merken, daſs der moraliſche Sinn nicht als eine Folge von der Gesetzgebung der Vernunft, nicht als eine Wirkung der dunkeln oder doch nur klaren Vorstellung derſelben, ſondern als für ſich bestehend, bloſs aus dem Herzen entſpringend, und folglich als unerklärbar angeſehen wird. Man vergleicht ihn mit dem angebornen Gefühle für Schönheit und Schicklichkeit, oder mit der Fähigkeit, die Eindrücke der äuſsern Sinne aufzunehmen und zu empfinden, oder nimmt endlich einen Instinkt an, der die angeborne Menſchenliebe genannt werden könnte, und den Trieb des Eigennutzes noch überwiegt. So ist das moraliſche Gefühl immer entweder als unabhängig von der Vernunft angeſehen, oder doch nicht

Digitized by Google

auf eigentliche Gesetze derselben zurück geführt worden. *)

Nein, wenden andere ein, die Moral ist nicht einem blinden Triebe, wozu das moralische Gefühl gemacht wird, zu überlassen. Sie hat ihren Ursprung in der Vernunft. In ihr steht deutlich das Gesetz geschrieben: Mensch, vervollkommne dich, d. h. bilde alle deine Kräfte und Fähigkeiten aus, suche ihnen den möglichgrösten Umfang und die möglichbeste Richtung zu geben, hierinnen be-

*) So setzt Gellert, der einem zusammengesetzten Systeme folgt, den Ausspruchen der Vernunft das moralische Gefühl als zweyten Gesetzgeber zur Seite oder gar entgegen, indem er sagt: „Ausser dem Unterrichte, den uns die Vernunft von unsern Pflichten anbeut, giebt es noch eine andere Belehrung, die uns das Herz, durch eine angeborne Empfindung von dem was gut und böse ist, ertheilt.“ S. die zweyte Vorlesung über die Moral Und Robinet sagt: (de la nature, p. 343.) dieses Gefühl sey unwillkührlich, und sowohl von den Subtilitäten der Vernunft, als den Versprechungen der Religion, ganz unabhängig.

Digitized by Google

steht deine Würde und deine Glückseligkeit. Alles das also, was entweder unmittelbar oder mittelbar deine geistigen und körperlichen Kräfte erhält, stärkt, erweitert und erhöht, was ihre Anwendung erleichtert und vermehrt, zu suchen und zu thun ist Pflicht, und dieß Bestreben, sie zu erfüllen, ist Tugend. Unter allen Vermögen aber, welche der Menschheit zu Theil geworden sind, ist die Vernunft das vorzüglichste und erhabenste, dasjenige, was allen übrigen Maaß und Richtung bestimmt. Sie also zu hören und unwandelbar zu befolgen, ist die erste und eigentliche Tugend und in dem Bewußtseyn derselben besteht die Glückseligkeit des Weisen, der erhaben über alle Vorfälle des Lebens, über alle Leiden die ihn drücken oder ihm bevorstehen, eine unveränderliche Ruhe und eine unzerstörbare Zufriedenheit behauptet. Doch nicht nur seine eigene Vollkommenheit beabsichtigt der Weise. Diese ist nicht einmal gedenkbar, ohne Rücksicht auf Vollkommenheit seiner Mitmenschen. Indem er auf das Beste dieser seine Kräfte rich-

Digitized by Google

tet, giebt er ihnen allen den Umfang und die Stärke, deren sie fähig sind. Der Weise befördert also die Glückseligkeit und Vollkommenheit des Menschengeschlechts, so weit als seine Handlungen nur immer Einfluss auf dasselbe haben können.

Dieſs war entweder ganz oder zum Theil das System der Stoiker, welches in den neuern Zeiten mehr entwickelt worden ist, und unstreitig Vorzüge vor demjenigen hat, welches auf ein bloſses Gefühl gegründet wird.

Dieſem Systeme der Vollkommenheit steht ein anderes zur Seite, welches auch auf Vernunft beruht, das Ideal derſelben aber nicht in dem Menſchen, ſondern in Gott ſucht. Gehorſam gegen dieſen ist hier das oberste Geſetz der Sittlichkeit. Er ist der natürliche und nothwendige Oberherr des Menſchen; ſeinen Befehlen also zu gehorchen, ist Pflicht. Mit ſeinem Willen aber kann ſich nichts vertragen, was ſeiner eigenen Vollkommenheit, der Vollkommenheit ſei-

Digitized by Google

ner Geschöpfe, und den von ihm selbst bestimmten Verhältnissen derselben zuwider ist. Alles, was hiermit streitet, sollte es auch noch so viel Nutzen gewähren oder Schaden bringen, ist verwerflich und pflichtwidrig, ja dem eigenen Vortheil des Menschen entgegen. Denn das ist das höchste Elend, sich gegen seinen Schöpfer auflehnen und ihm missfallen; weder in diesem noch in dem zukünftigen Leben kann Glückseligkeit erreicht werden, wenn das Gewissen, welches uns die Pflicht des Gehorsams gegen unsern Schöpfer gebietet, verletzt wird. Hier ist nur nebenbey angedeutet worden, dass in demselben auf die Unsterblichkeit der Seele Rücksicht genommen ist. Allein sie ist ein Hauptpunkt desselben. Wird auch die Hoffnung einer künftigen Seligkeit nicht ausdrücklich zum einzigen Bestimmungsgrunde unserer sittlichen Handlungen angegeben: so wird dieselbe doch immer mehr oder weniger dabey wirksam gedacht, und von manchen Philosophen, als der vorzüglichste Antrieb zur Tugend, angesehen. Der künftige Zustand

Digitized by Google

ist nach ihren Lehren die höchste Bestimmung des Menschen.

Diese vier Systeme mußten zwar jedes einzeln für sich dargestellt werden, so wie sie sich bey einzelnen Philosophen finden. Sie fließen aber in manchen Stücken in einander, und werden daher auch nicht selten, mehr oder weniger, zusammen genommen, um theils das Wesen der Sittlichkeit zu bestimmen, theils zur Erfüllung der Pflicht zu erwecken. In allen ist die eigene Glückseligkeit entweder ausdrücklich als der letzte Grund der Tugend angenommen, oder doch dafür anzunehmen, wenn man nur deutliche Begriffe gelten lassen will.

Wenn ich, nach dem Epicurischen und dem Hutchesonischen Systeme, die Glückseligkeit anderer befördere, so geschieht dieß doch nur, weil dieselbe als Mittel zu meiner eignen angesehen wird. Und selbst in den beyden andern, wo man die Vollkommenheit als höchsten Zweck der Tugend darstellt,



Digitized by Google

ist der letzte Bestimmungsgrund unserer moralischen Handlungen, nur dem Namen, nicht der Sache nach, von dem vorhergehenden unterschieden. Denn fragt man, was ist Vollkommenheit des Menschen, so bekömmt man zur Antwort: die vollendete Ausbildung aller seiner Kräfte und Fähigkeiten; fragt man weiter, warum sie ausgebildet werden sollen, so ist die Antwort: weil sie zu allerley Zwecken gut sind, oder weil sie Glückseligkeit schaffen; und die Vernunft selbst wird als das höchste Gut angesehen, weil sie höchst glücklich macht. Fragt man: warum soll ich andern Menschen dienen? so wird wieder geantwortet, weil ich dadurch meine eigne Vollkommenheit entweder beweise oder befördere, und folglich glücklich werde. Die Vollkommenheit Gottes wird ferner entweder ausdrücklich darein gesetzt, dass er die möglichgrösste Glückseligkeit der Lebendigen will, und dazu die Welt eingerichtet hat, oder man muss sie, wenn man etwas bestimmtes dabey denken will, darin suchen, dass er alle Eigenschaften besitzet, die

zu allen möglichen Zwecken hinreichen. Unter der ersten Voraussetzung ist die Nachahmung seiner Vollkommenheit, und der Gehorsam gegen seine Befehle nichts, als die möglichgröfste Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit, wobey unsere eigene nicht nur mit interessirt ist, sondern auch als Antrieb zur Beförderung des Endzwecks der Welt gedacht wird; und unter der zweyten ist zuvor der Zweck zu bestimmen, den Gott bey der Schöpfung der Welt und des Menschen hatte, ehe ich wissen kann, worin sein Wille besteht, und was ich zu thun habe, um demselben nicht zuwider zu handeln. Alles aber, was man hierüber ergründen kann, bezieht sich entweder auf Glückseligkeit oder Sittlichkeit. Sagt man nun, die letztere sey der Hauptzweck Gottes mit dem Menschen: so mufs man doch wissen was sie ist, ehe man sie auf den Willen Gottes beziehen kann, sonst dreht man sich in einem ewigen Kreise. *)

*) Frage ich: was ist Sittlichkeit? so ist die Antwort: Das Bestreben dem Willen Gottes ge-

Digitized by Google

Man beruft ſich dabey auf das Gewiſſen, welches bestimmt genug anzeige, was der Wille Gottes ſey, und ſo kömmt man auf das moraliſche Gefühl zurück, welches Befriedigung verlangt, weil ohne dieſelbe keine Glückſeligkeit Statt finde, und durch dieſelbe der höchste Grad und die gröſste Dauer derſelben erhalten werde.

So ist die eigene Glückſeligkeit nach allen bisher dargestellten Systemen der Mittelpunkt, auf den ſich alle Handlungen, ſelbst die besten, beziehen, und ſo ist leicht zu begreifen, wie dieſe Systeme alle zu einem einzigen gemacht werden können, das auf vernünftiger Selbstliebe beruht. Dieſe zu befriedigen, kann jemand ſagen, ſuche ich die möglichgröſste Summe angenehmer Empfindungen für die ganze Dauer meiner Existenz in mir zu vereinigen. Tauſend Freuden bieten ſich mir von allen Seiten an, aber die

mäſs zu handeln, und frage ich: was ist denn der Wille Gottes? ſo ist die Antwort: die Sittlichkeit.

Digitized by Google

lebhaftesten sind gemeiniglich die kürzesten, und lassen nicht nur dadurch eine gewisse quälende Leere zurück, sondern ziehen auch oft höchst schmerzhafte Folgen nach sich. Beyde Uibel zu vermeiden, muss ich mehr auf die Dauer als auf die Stärke meiner Lust sehen. Bey diesem Entschlusse ist es klar, dass auch die sympathetischen Gefühle, die Lust und Unlust bey dem Gedanken an die Freuden und Leiden anderer in mir erwecken, nicht unterdrückt werden dürfen. Die Dauer dieser Empfindungen ersetzt reichlich, was ich an der Lebhaftigkeit des Genusses verliere, selbst, wenn ich grosse Vortheile aufopfere oder allen denen entsage, die ich nur mit Verletzung der Gerechtigkeit erhalten könnte. Das Bewusstseyn Unrecht gethan zu haben, begleitet mich durchs ganze Leben, und lässt kaum die Möglichkeit übrig, frohen Muths dasselbe zu durchwandern. Schmerzlosigkeit im physischen so wohl als im moralischen Sinne, sey also mein erstes Ziel; mein zweytes so viel wirklichen Genuss ins Leben zu bringen, als jenes erlaubt und mei-

Digitized by Google

ne Kräfte verstatten. Beyde Zwecke zu erreichen, darf ich nicht unterlaſſen die Mittel zu gebrauchen, welche Natur und Vernunft mir vorſchreiben. Iene muſs ich kennen und dieſer folgen lernen. Dieſs kann aber nicht anders geſchehen, als daſs ich alle meine Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln und auszubilden ſuche. Sollte nun auch meine Mühe in ſo fern unbelohnt bleiben, als ich nicht unmittelbar dadurch die Güter erreiche, welche Geſchicklichkeit und Rechtſchaffenheit verſprechen: ſo habe ich ſchon Genuſs genug in der Hoffnung, meinen Zweck zu erreichen, und, ist dieſe verſchwunden, in dem Gefühle meines Werths. Geſetzt endlich, dieſes Gefühl, ſo ſelig es macht, ſey nicht hinreichend, alle Leiden aufzuwiegen, mit denen mich entweder die Natur oder die Menſchen belasten: ſo glaube ich einen Gott und die Unsterblichkeit der Seele. Den Willen des ersten zu vollbringen war mein Bestreben, indem ich Böſes mied und Gutes that. Von ihm hoffe ich in dem künftigen Leben die Vergeltung aller Mühſeligkeiten,

Digitized by Google

die mich in dieſem drückten; und dieſe Hoffnung ist ſchon ietzt Vorgenuſs jener Seligkeit, die meiner wartet, und hinreichend, mich in dem Entſchluſse zu stärken, lieber alles, ſelbst das Leben, aufzuopfern, als wiſſentlich eine Ungerechtigkeit zu begehen.

In dieſer Verbindung aller Systeme kann unstreitig alles liegen, was der Menſch zu ſeiner Ruhe und zu ſeiner Glückſeligkeit bedarf, in ſo fern er ſelbſt dazu beyzutragen vermag. Wodurch aber die Menſchen verbunden ſind, ihre Glückſeligkeit auf dieſe und keine andere Art zu ſuchen, und ob Pflicht mit derſelben entweder überhaupt oder doch für alle Menſchen in Verbindung stehe, ist nicht auſser allem Zweifel gestellt. Im Gegentheile wird von nicht wenigen Menſchen jene Verbindlichkeit als ein leeres Wort betrachtet, und dieſer Zuſammenhang als nichtig angeſehen. Wie ſie alſo jene Systeme angreifen, wollen wir nunmehro ſehen.

In allem, ſagen diejenigen, welche allgemeine Pflichten bezweifeln, ist Glückſelig-

Digitized by Google

keit der Gegenstand der Sittlichkeit und die letzte Triebfeder immer die Selbstliebe. Auch läfst sich in der That weder der eine noch die andere anders bestimmen. Man müfste ganz neu in der Welt seyn, wenn man wähnen wollte, dafs die Menschen aus andern Gründen einen andern Zweck verfolgten. Giebt man aber diefs nicht nur zu, sondern sucht man auch auf diesem Grunde ein System von Pflichten zu bauen, so widerspricht man sich offenbar, und die Täuschung, welche diesen Widerspruch erzeugt, läfst sich leicht zerstreuen. Wenn von Pflicht die Rede ist, so denkt man sich unstreitig eine gewisse Nothwendigkeit, etwas zu thun oder zu lassen, und man denkt eben deswegen zugleich, dafs kein Mensch hinlängliche Gründe haben könne, sich von derselben los zu machen, kurz, dafs Pflicht eine allgemeine Verbindlichkeit enthalte. Ihr sollen sich alle Menschen, in jedem Lande, in jedem Stande, in jedem Verhältnisse, unterwerfen. Nun will man wissen, worauf denn diese Verbindlichkeit beruhe. Da sie allgemein gedacht

Digitized by Google

wird, ſo muſs man nothwendig zum Grunde irgend etwas ſuchen, das allgemein vorhanden ist. In dieſer Rückſicht ist freylich die Glückſeligkeit ſehr geſchickt, mit der Pflicht verbunden zu werden. Allein von einer andern Seite ſind dieſe beyden Dinge ſo ungleichartig, daſs es unbegreiflich ist, wie ſie haben zuſammen gestellt werden können. Denn erstlich ist es ganz ſonderbar, Glückſeligkeit zur Pflicht machen zu wollen. Dieſe gebietet, und jene hört fast eben ſo bald auf, als ſie geboten wird; und da überdieſs ſchon jeder Menſch für ſich nach angenehmen Empfindungen strebt, wozu ein allgemeines Gebot dieſelben zu ſuchen? Wendet man etwan ein, daſs die Pflicht gewiſſe Vergnügen vorzüglich und eine gewiſſe Ordnung unter denſelben überhaupt gebiete: ſo ist die natürliche Antwort darauf, daſs dieſes Gebot ganz vergeblich ist, und daſs Streben nach Glückſeligkeit und Pflicht ſchlechterdings nicht als Grund und Folge angeſehen werden können. Es mag immer ſeyn, daſs ein ſinnliches Vergnügen nicht ſo viel Werth habe, als ein

Digitized by Google

geistiges, dafs Ruhe und Zufriedenheit dem blendendsten Glücke und der bezaubernd-sten Lust vorzuziehen sey, und dafs, wer klug ist, nicht eine kurze Freude mit lang-wierigen Leiden erkaufe. Aber so zu urthei-len, oder diesem Urtheile gemäfs zu handeln, hängt erstlich nicht von der Willkühr des Menschen ab, und zweytens läfst diese sich durch kein Gebot zu angenehmen Empfindun-gen irgend einer besondern Art bestimmen, ja es ist widersinnig, dieselben befehlen zu wollen. Dafs diefs alles der Natur des Men-schen und dem Urtheile des gesunden Ver-standes gemäfs ist, läfst sich leicht zeigen.

Wie verschieden sind nicht die angebor-nen Anlagen in verschiedenen Menschen! In der zartesten Kindheit schon ist bey dem ei-nen die Spur des feinsten Verstandes sichtbar, während, dafs ein anderer in eben derselben Stumpfsinn verräth. Hier schmiegt sich ein Kind liebevoll an seine Mutter und an alle, die es seiner Aufmerksamkeit würdigen; ein freundlicher Blick von ihnen ist ihm mehr

Digitized by Google

werth als alle übrige Freude, deren es fähig ist; und dort ſucht ein anderes alles zu ertrotzen, Liebe ſcheint ſeinem Herzen fremd, und Ungeſtüm ſeine Lust. Lüstern ſieht man hier ein Kind nach ſchönen und glänzenden Dingen streben, ohne ſich durch gröbere Lust davon abbringen zu laſſen, und dort achtet ein anderes nur auf dieſe, ohne ſich um jene zu bekümmern. Hier endlich ſieht man einen Haufen Kinder ihre Frölichkeit in muntere Bewegungen ausbrechen laſſen, und dort ſitzt oder ſchleicht ein anderes einſam nur mit ſeiner Verdauung oder mit Spielen beſchäftigt, die ſeinem Phlegma angemeſſen ſind. Sollen, können alle dieſe verſchiedenen angebornen Neigungen einer und eben derſelben Regel unterworfen werden? Läſst ſichs denken, daſs alle dieſe Kinder ihre Glückſeligkeit in gleiche Dinge ſetzen, und auf einerley Art zu erſtreben ſuchen werden? Die Unmöglichkeit davon wird noch ſichtbarer, wenn man bedenkt, wie verſchieden die Lage der Menſchen ist, ehe es von ihnen abhängt, welcher Regel ſie folgen wollen.

Digitized by Google

Iene würde schon einen mächtigen Einfluſs auf dieſe haben, wenn auch die natürlichen Anlagen durchaus als gleich gedacht würden, wie viel gröſser muſs er aber nicht bey der unstreitigen Ungleichheit derſelben werden! Nimmt man nun noch hinzu, daſs die bürgerlichen Verhältniſse nicht einmal erlauben jenes Ideal von Glückſeligkeit zu verfolgen und oft den Mann an den Pflug ſchmieden, den ſein groſses Herz und ſein feiner, viel umfaſſender Verstand zur Regierung geſchickt machten, während dieſelbe von einem andern verwaltet wird, der keinen Sinn für feine oder hohe Freuden hat; ja, daſs es dem Staate nachtheilig ſeyn würde, wenn der Mann, der ihm durch grobe mechaniſche Arbeit nützlich ist, den feinern Vergnügen, den geistigen Freuden nachgienge: ſo ist es augenſcheinlich, daſs nicht nur die Empfindungsart eines jedem Menſchen nicht von ſeiner Willkühr abhängt, ſondern, daſs auch diejenigen, welche die gröſste Glückſeligkeit gewähren würde, nicht einmal algemein gebilligt und noch weniger befriedigt wird.

Digitized by Google

Sagt man hierauf etwan, darinnen bestehe ein vorzüglicher Theil der Glückseligkeit und also auch der Sittlichkeit, dass man sich gewöhne, nur solche Freuden zu suchen, die sich mit der eignen Lage eines jeden, mit seinen Umständen und bürgerlichen Verhältnissen vertragen: so bedeutet diese Forderung oft wohl nichts anders, als man solle mit offenen Augen nicht sehen — denn es sey nicht gut alles zu sehen. So wenig man dieſs je zum Gesetze machen kann, der Nachtheil sey noch so groſs, den offene Augen zuziehen, eben so wenig kann man fordern, dass irgend ein Mensch seine eigene Empfindungsart ablege, eine andere dafür annehme, und nach derselben sein Betragen einrichte. Auch findet es jedermann lächerlich zu verlangen, dass alle Menschen an einer und eben derselben Sache, gleichen Gefallen finden. Sie sey noch so groſs und schön, sie gebe einer gewissen Classe von Menschen noch so viel Freude, ja es scheine diesen unbegreiflich, wie andere gefühllos dabey bleiben können: so werden sie doch

nicht fordern, daſs jeder ſchlechterdings Vergnügen daran haben müſſe, und ein Geſetz, welches daſſelbe geböte, würde für die gröſste Tyranney angeſehen werden.

Glückſeligkeit begehren freylich alle Menſchen, aber jeder auf ſeine Art, ſo wie alle Menſchen Speiſe begehren, um den Hunger zu ſtillen, aber nicht einerley Speiſe lieben. Das Eſſen an und für ſich zum Geſetze zu machen, wäre thöricht; aber noch thörichter wäre es, die Art der Speiſen vorzuſchreiben. Iſt es alſo wahr, daſs die Pflicht nur auf die möglichgröſste Glückſeligkeit hinweiſst: ſo iſt ſie ein leeres oder ein ſo vielſinniges Wort, als die Glückſeligkeit ſelbst. Worin und wie ein jeder dieſe ſuchen wolle, muſs ihm und den Umſtänden, in denen er ſich befindet, gänzlich überlaſſen werden, und wäre es möglich, daſs irgend jemand ſagte, er ſuche ſie nicht, weil er ſie doch nicht finden würde, oder ein einziges lebhaftes Vergnügen ſey Iahre langen Leiden nicht aufzu-

Digitized by Google

opfern: so ist nicht abzusehen, wie seine individuelle Art zu handeln anders werden könne, wenn seine Art die Sachen zu sehen und zu empfinden, nicht geändert wird. So lange diese bleibt, ist es umsonst ihm zu verbieten, darnach zu handeln.

Man sagt ferner, einem jeden Menschen sey es ins Herz geprägt was Pflicht ist, und bey der Verletzung derselben, finde eben so wenig Glückseligkeit Statt, als bey der unbefriedigten Begierde nach Speise. — So ganz mag es mit dieser Vergleichung seine Richtigkeit wohl nicht haben, sonst würde wohl weder eine Pflicht je verletzt, noch eine Ermunterung zur Erfüllung derselben für nothwendig gehalten werden. Und sieht man nicht eine ziemlich grosse Menge Menschen, wo nicht gar die meisten, lieber alle andere Neigungen befriedigen als die Neigung zu dem, was man für recht und sittlich gut hält? Widerlegt aber die Erfahrung jene Allgemeinheit des moralischen Gefühls, woher weiss man denn, dass es sich in allen Menschen

Digitized by Google

ohne Unterſchied befinde? Was Luſt oder Unluſt erregt, kann doch ſonſt nicht anders als in der Erfahrung gefunden werden. Aber geſetzt, es ſey mit dem moraliſchen Gefühle wie mit dem Gefühle für Schönheit und Schicklichkeit: ſo läſst ſich auch aus dieſer Vergleichung darthun, daſs es umſonſt ſey, Pflichten für alle Menſchen aufzuſtellen. So wenig man ſich denken kann, daſs ungebildete Handwerker und Landleute einen richtigen Sinn für Schönheit der Kunſt und der Natur algemein erhalten werden, obgleich die Anlagen dazu in ihnen ſeyn mögen; ſo wenig ferner die Kunſtverſtändigen ſelbſt mit ſich über die Grundregeln des Geſchmacks einig ſind: eben ſo wenig iſt zu erwarten, daſs alle Menſchen, ohne Unterſchied, Sinn für Sittlichkeit haben werden, eben ſo wenig iſt Einigkeit unter den Philoſophen über das Weſen der Pflicht zu hoffen.

Noch iſt es nicht ausgemacht, ob es nur einen richtigen Geſchmack gebe, oder ob jedes Volk, jeder Menſch ſeinen eignen für

eben ſo richtig zu halten berechtigt ſey, als die Kunſtkenner den ihrigen. Und ſelbſt unter dieſen ſtreitet man noch über den Zweck der ſchönen Künſte. Einige ſetzen ihn in die Nachahmung der Natur, und verlangen nichts, als Vollkommenheit der Darſtellung; andere nehmen Rückſicht auf den Stoff der Bearbeitung, ſchlieſſen durchaus denjenigen aus, der entweder Gefühle des Schmerzes erregt, oder aufs unmoraliſche zielt, und wollen nur Verſinnlichung ſittlicher Eigenſchaften als Hauptzweck gelten laſſen. So ſchwer, wo nicht unmöglich, iſt es, aus bloſſen Gefühlen das allein wahre, wenn es ja dergleichen giebt, beſtimmt und richtig anzugeben! Und ſollte dieſe Schwierigkeit, oder Unmöglichkeit, den moraliſchen Sinn nicht ebenfalls treffen? Hier, ſagt man freylich, ſind die Menſchen durchaus in ihrem Urtheile einig. Aber dieſe Behauptung iſt offenbar irrig. Zugegeben, daſs überall wo einige Cultur iſt, auch ein dunkler allgemeiner Begrif von Pflicht angetroffen werde,

wie man auch den von Schönheit findet: ſo ist doch die Anwendung deſſelben nicht überall gleich. Hat man nicht ganze Völker, ja ganze Zeitalter, durchaus von dem abweichen ſehn, was man ietzt für Pflicht hält? War nicht zu der Zeit, als die Macht der päpstlichen Hierarchie ſich zum höchsten Gipfel erhob, alles das Pflicht, was ſie gebot, und alles das Unrecht, was ſie verdammte? Wurde nicht ſelbst Raub und Mord, durch das ſogenannte Beste der Kirche, geheiligt? Und noch ietzt, wo man ſich freut über jene Tyranney der Meinungen geſiegt zu haben, muſs das Wohl des Staats ſo manches rechtfertigen, was man ſonst mit dem Namen von Treuloſigkeit und Ungerechtigkeit belegt. Sieht man ferner auf die Denkungsart einzelner Menſchen, ſo ist ebenfalls offenbar, daſs einige manches zur Pflicht machen, was andere, als ſolche, verwerfen; daſs bald nach dem Grunde derſelben gar nicht gefragt, bald derſelbe ganz verſchieden angegeben wird. Pflicht ist den Meisten das, was ihnen entweder in dem Religions-

Digitized by Google

unterrichte, oder von ihren Aeltern und Verwandten, als ſolche vorgeſtellt worden iſt; und nicht ſelten wird dahero die höchſte Pflicht in Dinge geſetzt, wo es denen, die nachdenken, unbegreiflich iſt, daſs nur überhaupt von Pflicht die Rede ſeyn könne. Aus allem dieſem leuchtet ein, daſs weder das Streben nach Glückſeligkeit überhaupt, noch das moraliſche Gefühl insbeſondere, ſicher zur Erkenntniſs von Recht und Unrecht leite. Der Grundſatz der Vollkommenheit, und der Gedanke des Gehorſams gegen den Willen Gottes, können eben ſo wenig als allgemeine ſichere Quellen von dem, was Pflicht genannt wird, angeſehen werden. Denn erstens führt der Begrif von Vollkommenheit wieder auf den von Glückſeligkeit zurück, und wie wenig dieſer über Sittlichkeit entſcheide, iſt hinlänglich gezeigt worden. Zweytens, verſtünde man unter Vollkommenheit vorzüglich die des Geiſtes und ſeiner höhern Kräfte, ſo gehört zur Erreichung derſelben ein Grad von geiſtiger Thätigkeit, den die gewöhnlichen Fähigkeiten, und die Geſchäfte des Le-

Digitized by Google

bens nicht vielen Menschen erlauben. Was endlich den Willen Gottes betrift: so sey zugestanden, dass es natürlich und gewöhnlich ist, einen Gott zu glauben; aber wie verschieden sind die Vorstellungen von diesem Wesen, wenn man auch nur die mannigfaltigen herrschenden Religionen in Betrachtung zieht! Wie weit verschiedener müssen sie noch angenommen werden, wenn man bedenkt, dass nur selten bey denen Menschen, die sich zu einer Religion bekennen, deutliche und vollständige Begriffe von demselben angetroffen werden! Und der Wille Gottes, der auf so mannigfaltige Weise gedacht wird, sollte Einheit und allgemeine Uibereinstimmung in den Begrif von Pflicht bringen? Als Bestimmungsgrund zur Erfüllung dessen, was man so nennt, mag er wohl ziemlich allgemeinen Einfluss haben; aber als Quelle der Erkenntnis von dem, was die Menschen zu thun und zu lassen haben, ist er noch weniger als alle andere zu empfehlen. Aus ihr flossen die ungeheuern Lehren, welche jeden des Todes schuldig erklärten, der nicht einerley Mei-

Digitized by Google

nung mit den Priestern über Gott und seinen Willen hatte. Und ist es auch zu hoffen, dafs man denselben nie mehr so misbrauchen werde: so sind doch die Begriffe von Gott und seinen Willen noch ietzt so verschieden, dafs die Pflichten, die daraus fliefsen sollen, keine allgemeine, gleiche Verbindlichkeit für alle Menschen enthalten können, selbst, wenn man nur auf das gegenwärtige Zeitalter sieht. Noch weniger ist sie gedenkbar, wenn man auf die verschiedenen Vorstellungen Rücksicht nimmt, die sich die Menschen in allen Zeiten von der Gottheit machten. Was für Eigenschaften haben nicht Römer und Griechen derselben zugeschrieben? Können, sollen diese auch als Muster für die Menschen angesehen werden? Und wird dieſs niemand behaupten, so folgt, dafs jene Völker keine Pflichten hatten, wenn diese nur in der Vorstellung der Vollkommenheit Gottes zu suchen sind. Da diese ihnen unbekannt war, so konnten sie auch ihren Willen nicht darnach bestimmen.

Digitized by Google

Das Reſultat dieſer Betrachtungen ist, daſs Sittlichkeit auf keinem festen, allgemein anerkannten Grunde steht, indem die Begriffe von derſelben ſich nach den Meinungen des Zeitalters, des Landes, nach den Verhältniſſen jedes Standes, jedes Alters, und endlich, nach den beſondern natürlichen Anlagen und erworbenen Kenntniſſen jedes einzelnen Menſchen richten, und folglich nicht in der unwandelbaren Natur der Menſchheit liegen. Erziehung und Geſetzgebung haben ſie von jeher erzeugt und erzeugen ſie noch. Beyde gewöhnen die Menſchen an eine gewiſſe Art, über alle ſogenannte freye Handlungen zu urtheilen, und nach dieſem Urtheile ihr Verfahren einzurichten. Ist die Erziehung und Geſetzgebung gut: ſo wird die Gewohnheit, mit gewiſſen Handlungen immer den Gedanken von Belohnung und Bestrafung, von guten und böſen Folgen zu verbinden, die Menſchen gut und rechtſchaffen machen. Im Grunde kömmt es hauptſächlich auf das äuſsere Benehmen an, die innern Triebfedern mögen ſeyn welche ſie wollen. Allein, wahr

ist es allerdings, dafs diese um so viel mehr Güte haben, je sicherer sie zu allen Zeiten und in allen Umständen zu dem bestimmen, was man für sittlichgut hält; und daher ist es gekommen, dafs man die Denkungsart, welche diese Uibereinstimmung aller Handlungen bewirkt, ziemlich allgemein für etwas an sich gutes hält und derselben den höchsten Werth zuschreibt.

Dieser Glaube an die Unmöglichkeit allgemein gültige moralische Grundsätze aufzustellen, hat sich sehr weit verbreitet und herrscht mit dem Epicurischen Systeme unter vielen Menschen, die zu verständig, um gar nicht zu denken, sich nur an das halten, was gewöhnlich geschieht, ohne einen Grund finden zu können, wornach das beurtheilt werden mufs, was geschehen sollte. Auch ist nicht zu läugnen, dafs in allen moralischen Systemen vor dem Kantischen, unauflösbare Zweifel übrig blieben, welche leicht zu dem Gedanken führen konnten, dafs Pflicht nur einen conventionellen, nicht in dem We-

Digitized by Google

ſen der menſchlichen Natur gegründeten Begrif enthalte. Es ist unstreitig wahr, daſs es ein Widerſpruch ist, Sittlichkeit bloſs von dem Streben nach Glückſeligkeit herzuleiten, und daſs, wenn dieſe zur Richtſchnur für jene genommen wird, keine einzige Pflicht als allgemein geltend aufgestellt werden kann; es ist wahr, daſs, wenn das ſittliche Gefühl für die Quelle allgemeiner Geſetze gehalten und dieſes als ein für ſich bestehender Trieb angeſehen wird, das allgemeine Daſeyn deſſelben ſchwer zu beweiſen ist; es ist wahr, daſs der Begrif von Vollkommenheit, an und für ſich, weder geſchickt ist, für alle Menſchen auſser Zweifel zu ſetzen, was ſie thun und laſſen müſſen, wenn ſie der Pflicht treu ſeyn wollen, noch, ohne die Einmiſchung von Glückſeligkeit, als hinlängliche Triebfeder angeſehen werden kann; es ist endlich wahr, daſs ſchon bestimmt ſeyn muſs, was Sittlichkeit ist, ehe der Wille Gottes zur Triebfeder gemacht werden kann, und daſs wir von dieſem nicht einmal eine richtige Vorstellung haben, ehe wir wiſſen was die Pflicht gebie-

Digitized by Google

tet. Aber aus allen dieſen zugegebenen Einwendungen folgt nicht, daſs Sittlichkeit nicht in der menſchlichen Natur gegründet ist. Denn ihr Weſen liegt eben da, wo ſie ſo lange nicht geſucht wurde, und doch allein zu finden war — in der reinen Vernunft. Dieſe ganz allein ſchreibt das Sittengeſetz vor, und heiſst in ſo ferne die praktiſche Vernunft.

Ehe dieſes Geſetz ſelbst entwickelt wird, ist hier noch einem Einwurfe zu begegnen, welcher der Annahme des darauf gegründeten Systems hinderlich ſeyn könnte. Wenn daſſelbe, denkt vielleicht mancher, vom Anfange der Welt bis auf ietzige Zeiten verborgen geweſen ist: ſo flieſst eben daraus zugleich mit, daſs keine allgemeingültigen Grundſätze in der Moral Statt gefunden haben, und überhaupt Statt finden können. Denn in die Tiefe, worinnen ſie liegen müſſen, können doch nur wenige dringen, und Pflicht hört auf zu ſeyn, was ſie ſeyn ſoll, wenn nur wenige ſich einen richtigen Begrif von derſelben machen. Darauf ist nun folgendes zu antworten: Es ist erſtlich ſchon in

Digitized by Google

der Einleitung angedeutet worden, daſs die Erkenntniſs der Pflicht, an und für ſich, nicht ſo ſchwer ist, als die Einſicht in den Grund derſelben, und es wird im folgenden Abſchnitt gezeigt werden, daſs, wenn die meisten Menſchen auch nicht vollkommen deutliche Begriffe von Pflicht im allgemeinen haben, der geſunde Verstand ihnen doch meistentheils in jedem einzelnen Falle bestimmt genug anzeigt, worin ſie besteht, und daſs daher ihr Urtheil, ſobald es auf fremde Handlungen geht, ziemlich einstimmig ist. Dieſe Uibereinstimmung wird nur durch das Streben nach Glückſeligkeit und durch die mangelhaften Moralſysteme, vorzüglich bey denen gehindert, welche nach deutlichen Vorſtellungen streben, ohne ſie zu erreichen, oder die eben deswegen ganz falſchen, obgleich hellen, Begriffen folgen. Für dieſe letztern ist es alſo hauptſächlich nothwendig zu zeigen, worauf der Begrif von Sittlichkeit beruht. Dabey ist es, zweytens, nicht zu läugnen, daſs auch der geſunde Verstand in ſchwierigen Fällen ſich nicht immer zu ra-

Digitized by Google

then weiſs und leicht irre geführt werden kann, wenn er nicht ausgemachte und bestimmte Geſetze der Vernunft zur Richtſchnur ſeines Urtheils, vor Augen hat. Dieſe Schwierigkeit wird nun in dem Kantiſchen System gehoben, indem die Formeln, welche zur Beurtheiluug aller Sittlichkeit aufgestellt werden, nichts weniger als ſchwer zu faſſen ſind. Man kann ſie mit den Formeln der Arithmetik vergleichen, die, bis auf einen gewiſſen Punkt, von jedem Menſchen angewandt werden, ohne, daſs er ſie zu beweiſen, oder gar aus den Geſetzen des Verstandes zu entwickeln im Stande ist. Dieſe Vergleichung führt endlich noch auf einen andern Punkt, der nicht zu überſehen ist. Es giebt unstreitig nicht wenig Rechenbücher, die entweder nur den nächsten und ſchief ausgedrückten oder gar einen falſchen Grund von den aufgestellten richtigen Regeln geben. So lange man nur die letzten befolgt, ohne ſich weiter um jene zu bekümmern, welches häufig der Fall ist, weil ſie oft dem geſunden Verstande von ſelbst einleuchtend ſcheinen: ſo

ist auch das Verfahren beym Rechnen richtig. Begnügt man sich aber damit nicht, so kann der schlecht ausgedrückte, oder nicht allgemein passende Grund, leicht auf Sätze leiten, die zu ganz falschen Rechnungen führen. Eben so ist es mit den Moralsystemen. Die Vorschriften die daraus abgeleitet werden, sind in sehr vielen Fällen richtig, unternimmt man es aber auf die Gründe zurück zu gehen und selbst Regeln darauf zu bauen: so geräth man eben so oft in ein Labyrinth, aus dem man sich schwer zu helfen weiss. In allen findet sich etwas mehr oder weniger wahres, nachdem die Gesetze der Vernunft dem Geiste ihrer Urheber, mehr oder weniger vorschwebten; in allen findet sich aber auch etwas falsches oder unbestimmtes, und in dieser Rücksicht kann man sagen, alle die angeführten Systeme stimmen mit dem, welches auf reine Vernunft gegründet ist, überein, und alle widersprechen demselben. Keines darf diesem den ersten Platz streitig machen, aber keines ist unfähig irgend einen Platz unter denselben zu erhalten.

Digitized by Google

## *Urtheile der gemeinen Vernunft über den Werth der Dinge überhaupt, und der menſchlichen Handlungen insbeſondere.*

Wenn man Unterſuchungen anſtellt, welche Angelegenheiten des gemeinen Lebens betreffen: ſo ist es nothwendig, die Vorſtellungen, die ſich darauf beziehen, zuerst wenigstens, ſo zu nehmen, wie ſie der gemeine Verſtand gefaſst hat. Und dieſs um ſo viel mehr, je ausgebreiteter ſie ſind, und je gröſser die Ausdehnung ist, welche jene Angelegenheiten haben. Daſs beydes der Fall vorzüglich bey der Frage über gut und böſe, Tugend und Laster ist, fällt bey dem ersten Anblick in die Augen. Sie betrift die allgemeine Handlungsweiſe aller Menſchen. Was ist natürlicher, als hierbey die Urtheile der gemeinen Vernunft zu Rathe zu ziehen? Es ist hier nicht wie mit einer Wiſſenſchaft, die nur das Ei-

Digitized by Google

genthum weniger vorzüglicher Köpfe ist, und die bis zur bewundrungswürdigsten Höhe gediehen seyn kann, ohne, daſs der gemeine Verstand dieſelbe zu faſſen, oder nur die Grundbegriffe davon anzugeben vermag. — Es ist hier die Rede von einer Sache die alle Perſonen, ohne Unterſchied der Fähigkeiten, angeht, und die, was noch mehr ist, ſogleich aufhört das zu ſeyn, was ſie ſeyn ſoll, wenn ſie nicht, ihrem Weſen nach, in der gemeinsten wie in der höchsten Vernunft liegt, und von derſelben, ſobald ſie nur einigermaſsen entwickelt ist, anerkannt wird. *)

Wir wollen alſo ſehen, was, nach dem gewöhnlichen Urtheile der Menſchen, gut, wün-

*) Einige Entwickelung der Denkkraft muſs immer vorher gehen. Dieſs widerſpricht aber nicht der Allgemeinheit, welche der Sittlichkeit zugeſchrieben wird. Es giebt Völker die nur bis drey zählen. Daraus wird aber wohl niemand folgern, daſs Tauſend nichts wirkliches angebe, und daſs die Möglichkeit des Zählens über drey, nicht in dem allgemeinem Verſtande liege.

Digitized by Google

ſehens- und achtungswerth ist; was für Begriffe ſie von freyen Handlungen und von Pflichten haben, und wie ſie ſich das Verhältniſs der Sittlichkeit zur Glückſeligkeit denken.

Hierbey muſs man aber nicht ſowohl das Urtheil in Betrachtung ziehen, das ſie in ihren eignen Handlungen ausdrücken, oder ſich in einzelnen Fällen auf ihren eignen Zustand bezieht, als auf das, welches ſie über die Handlungen anderer fällen, oder für ihre eignen von andern fürchten. Denn dadurch wird uns, theils eine gröſsere Menge von Urtheilen, theils mehr Unpartheylichkeit in denſelben gegeben. Der Kreis eigner Handlungen ist ſehr eingeſchränkt gegen den, welchen die Beurtheilung zu ihrem Gebiete macht und über alle bekannte Zeiten und Länder erstreckt. So gern überdieſs jedermann ſich ſelbst richten mag: ſo zweifelhaft ſcheint gemeiniglich andern der Ausſpruch, den ein jeder über ſeine eigne Handlungsweiſe thut. Alle Menſchen denken, daſs ſich Partheylichkeit in demſelben zeigen könne, und daſs,

Digitized by Google

wer ſich derſelben nicht ſchuldig machen wolle, ſein eignes Urtheil dem allgemeinen unterwerfen müſſe. Hierdurch wird hinlänglich angezeigt, daſs Begierde und Leidenſchaft den Punkt verrücken könne, aus welchem die Handlungen zu betrachten ſind, und daſs die Menſchen nur gar zu viel Hang haben, ſich mehr wie ſinnliche, als wie vernünftige Weſen anzuſehen. Will man alſo wiſſen, wie der gemeinste Verſtand den Werth der Dinge ſchätzt: ſo muſs man ſich an die Ausſprüche der Menſchen halten, welche ſich entweder nicht unmittelbar auf ſie ſelbst beziehen, oder welche ſie öffentlich zu thun, ſich getrauen.

Wenn man nun alles was die Menſchen ſchätzen, mit einem Blicke zu überſchauen ſtrebt: ſo findet man, daſs ſie gewiſſe Dinge um ihrer ſelbſt, andere bloſs um ihres Gebrauchs willen, ſchätzen, daſs ſie zwar in Abſicht der Beſtimmung des Werths derſelben ſehr verſchieden denken und fühlen, daſs ſie aber einſtimmig eine gewiſſe Denk- und Handlungsweiſe, das was man ſittliche Güte,

guten Charakter nennt, über alles ſchätzen. Was nicht aus dieſem flieſst, oder ſich wenigstens mit ihm vereinigen läſst, das ist in ihrem Augen nicht unbedingt gut, und wird nicht ſelten der Verachtung, oder gar der Verabſcheuung Preis gegeben.

Vergnügen, Zufriedenheit mit ſeinem Zustande, Geſundheit, Leben ſind Gegenſtände des Wunſches und Strebens aller Menſchen — ſind, dem Anſchein nach, das höchste, das einzige Ziel aller Müh und Sorgen des gröſsten Theils derſelben. Es giebt ſogar nicht wenig Menſchen, die geradezu behaupten, es gebe kein anderes Ziel. Und doch urtheilen ſelbst dieſe durchaus anders, ſobald ihre eigne Denk- und Handlungsweiſe bey Seite geſetzt, und von dem Allgemeinen auf einzelne Fälle übergegangen wird.

Wer bloſs ſein Vergnügen ſucht, ohne auf die Leiden zu achten, die er dadurch andern verurſacht, wer es wohl gar in dem Schaden anderer ſucht, wird verachtet oder gehaſst,

und er selbst wird nur noch abscheulicher, wenn er mit dürren Worten behauptet, dass der Mensch kein höheres Gesetz, als sein Vergnügen kenne. Auch wird nicht leicht selbst ein verdorbner Mensch diesen Grundsatz als den seinigen aufstellen. So gewöhnlich es ist zu sagen: jeder sey sich selbst der nächste: so würde doch jeder, der dies sagt, es sehr übel nehmen, wenn man seine Aeusserung in ihrem ganzen möglichen Umfange verstehen wollte. Eine gewisse Einschränkung soll man immer dazu denken. Wenn zwey Personen z. B. um einen und eben denselben Vorzug sich bemühn, der ihnen ein lebhaftes Vergnügen machen würde, und sie tausend Mittel anwenden, denselben zu erhalten: so werden vielleicht beyde sagen, ein jeder sey sich selbst der nächste. Wollte man dies aber dahin deuten, dass sie es für erlaubt hielten, jedes Mittel zu gebrauchen, das sie nur immer zum Zweck führen könnte: so würden sie gewiss dagegen auf das stärkste sich erheben. Gebrauchten sie auch wirklich alle mögliche verwerfliche Kunstgriffe, machten

Digitized by Google

ſie gegenſeitig ihre Rechtſchaffenheit, ihre Geſchicklichkeit verdächtig: ſo würden ſie doch nimmermehr Verläumdung und Anſchwärzung unter die Waffen geſetzt wiſſen wollen, deren ſie ſich bedient hätten, um den Sieg davon zu tragen. Und ſo wie hier jene Regel, ſelbst nach den Willen derer, die ſie zur Richtſchnur ihres Verhaltens machen, nur unter gewiſſen Einſchränkungen gelten ſoll: ſo iſt es überhaupt mit allen Regeln, die ſich nur auf eignes Vergnügen der Menſchen beziehen. Handeln mögen viele wohl ſo, als ob es das einzige und höchſte Ziel wäre, nach dem ſie zu ſtreben hätten; aber eingeſtehn wird es, ohne alle Einſchränkung, keiner, wenn er nicht auch das zu ſeinem Vergnügen rechnet, was andern Freude macht.

Dieſe Einſchränkung iſt auch dann nicht zu vergeſſen, wenn es auf etwas mehr, als auf vorübergehende Freuden ankommt, wenn von der ganzen Summe der angenehmen Empfindung, die man mit dem Namen der Glück-

Digitized by Google

ſeligkeit bezeichnet, wenn von einer bleibenden allgemeinen Zufriedenheit die Rede ist. So groſs die Menge der Dinge ist, wo es einem jeden ſelbst überlaſſen werden muſs, ob er ſie ins Gebiet ſeiner Glückſeligkeit ziehen, ob er auf die Erreichung derſelben ſeine Zufriedenheit ſetzen wolle oder nicht: ſo ist doch ein-Punkt nicht zu verkennen, den man, bey aller Billigkeit gegen die verſchiedenen Neigungen der Menſchen, doch nie ihrer Willkühr überlaſſen wird. Man fordert von ihnen, ohne Unterſchied, daſs ſie alle diejenigen unterdrücken, die nur durch Kränkungen und Beeinträchtigungen der Rechte anderer befriedigt werden können. Ja, man behauptet ſogar ziemlich allgemein, daſs Glückſeligkeit nicht einmal da Statt finden könne, wo man ſie auf Kosten der Rechtſchaffenheit zu befördern ſuche. Ob dieſs ein Ausſpruch der Vernunft ſey, ob ſich keine Ausnahmen finden, ob nicht, unter gewiſſen Umſtänden, Menſchen bey aller ihrer Ungerechtigkeit doch eines hohen Grads von Zufriedenheit fähig ſeyn, ist, bey der Un-

Digitized by Google

durchdringlichkeit des menſchlichen Herzens und nach gewiſſen Erfahrungen zu urtheilen, freylich wohl eine noch unausgemachte Sache. Auch giebt es groſse Menſchenkenner, welche behaupten, daſs mancher Böſewicht in dem Genuſs des Wohllebens von ſeinem Gewiſſen nicht im allergeringsten beunruhigt werde. Aber ſo viel ist gewiſs, daſs nach dem gemeinen Urtheile der Menſchen, kein vernünftiges Weſen Wohlgefallen an einem ſolchen ungestörten Wohlbefinden haben kann. Wo kein Zug von ſittlicher Güte ist, da wünſchen wir auch nicht Glückſeligkeit. Dieſe mit Verbrechen und Laster vereinigt zu ſehen, ist der widrigste Anblick für jeden, der nicht ſelbst die Vernunft zur bloſsen Sklavin der Sinnlichkeit macht. Oder wird es etwa als gleichgültig angeſehen, ob der Gute oder der Böſe das Ziel ſeiner Abſichten erreiche? Ob Verdienst oder Lüderlichkeit darbe? Ob Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit ſiege? Ob Tugend die Strafe des Lasters, und dieſes den Lohn der Tugend erhalte? — Wohlbefinden würde unstreitig immer auf einer

Digitized by Google

Seite befördert werden. Dieſes allein kann es alſo nicht ſeyn, was den ersten Anſpruch auf unſern Beyfall hat.

Wir haben bis ietzt Glückſeligkeit in Verbindung mit Laſter und Verbrechen, betrachtet. Ietzt wollen wir von dieſen jene zwar abſondern, aber ſie doch nicht in Vereinigung mit Tugend und edlen Thaten zuſammen denken. Vielleicht könnte ſie dann eher das einzige Ziel menſchlicher Wünſche genannt werden; vielleicht ſchreibt uns die Vernunft keine andern Geſetze vor, als die, welche ſich auf Glückſeligkeit beziehen, wenn ſie nur nicht zum offenbaren Nachtheile unſrer Mitmenſchen geſucht und erworben wird. Man denke ſich alſo einen Mann, der keinem Menſchen Unrecht, aber auch für keinen etwas thut; der, im Schooſe des Glücks, keines Menſchen unbezahlte Dienste verlangt, aber auch keinem dergleichen leistet; der nie ſein Wort bricht, aber es auch nie giebt, wenn er nicht ſeines eignen Vortheils dabey gewiſs ist, kurz, der ſich ſelbst zum Mittel-

Digitized by Google

punkte aller ſeiner Handlungen macht, und ſein Geld, wie ſein Anſehn, nur für ſich gebraucht, aber alles, was ſich auf ſein Wohlbefinden bezieht, ſo gut zu berechnen weiſs, daſs er bis in ſein ſpätestes Alter einer vollen Geſundheit und Zufriedenheit genieſst: wird ſeine Handlungsweiſe gebilliget, und ſein Wohlbefinden als die gerechte Folge derſelben angeſehen werden? wird jemand laut geſtehen, daſs er ſo ein Mann ſeyn möchte? Ich denke, die Antworten auf dieſe Fragen werden allgemein verneinend ſeyn, und daher beweiſen, daſs, nach einem allgemeinen Ausſpruche, die Zufriedenheit mit unſerm Zuſtande in keinem Falle das höchste Gut ſey, nachdem wir allein zu streben haben.

Es giebt alſo eine gewiſſe Gemüthsbeſchaffenheit, die noch höher als die Zufriedenheit zu ſchätzen ist, und der wir Vergnügen und Wohlbefinden aufopfern können, ohne Tadel befürchten zu dürfen. Dieſs ist ſo wahr, daſs ſelbst Leben und Geſundheit, Güter, ohne welche alle übrigen für nichts zu achten ſind,

Digitized by Google

keinen unbedingten Werth haben, und unter gewiſſen Umſtänden dahin gegeben werden müſſen. Tief verachtet wird der Soldat, der es freywillig iſt, und doch, um den Tod oder den Wunden zu entgehn, dem Feinde den Rücken kehrt; und, wenn man die Wahl hat zwiſchen einem falſchen Zeugniſs zum Verderben eines noch ſo unbedeutenden Mannes, und zwiſchen Leben und Geſundheit: ſo iſt niemand, der nicht wenigstens denjenigen höher ſchätzt, welcher das erste verweigert, als den, welcher ſich dazu verſteht. Setzt nun der gemeine Verstand ſchon diejenigen Dinge, die wir um ihrer ſelbst willen begehren, nicht ſo hoch an, als ſie beym ersten Anblick erſcheinen, ſo wird es noch mehr diejenigen treffen, die nur als Mittel zu jenen anzuſehen ſind. Wenn man in unſerm Zeitalter die ſogenannten Glücksgüter: Macht, Reichthum und Ehre als nichtswürdige Dinge verſchreyen, und ſich in Abſicht ihrer Nichtigkeit auf das gewöhnliche Urtheil der Menſchen beziehen wollte: ſo würde man eben ſo viel Thorheit als Unwiſſen-

Digitized by Google

heit verrathen. Dieſe Güter ſind zu allen Zeiten das Ziel der meisten Menſchen geweſen, die es zu erreichen nur einige Hoffnung hatten. Auch gesteht es jedermann frey, daſs er ſie für wirkliche Güter anſieht, die in mehr als einer Betrachtung, vorzüglichen Werth haben. Allein, unbedingt ist dieſer Werth ſo wenig, daſs ſelbst diejenigen, die ihn wirklich über alles ſetzen, nicht den Schein davon haben wollen. Nicht leicht wird es irgend einem gleichgültig ſeyn, wie man von dem Mittel denkt, wodurch er ſie errungen hat, oder von den Abſichten, wozu er ſie gebraucht. Wenn auch nicht immer Verdienste den Beſitz derſelben bey demjenigen rechtfertigen ſollen, der ſie ſelbst erwarb, ſo ſoll doch der Grund davon nie eine That ſeyn, die man verwerflich finden könnte. Und ſind ſie nun offenbar durch Zufall erlangt worden, ſo wird man wenigstens nicht zugeben wollen, daſs ſie gemiſsbraucht werden; oder es ſoll der Zufall ſelbst ſie dem Würdigen ertheilt haben. Man ſehe in dem ietzigen ſo gemein gewordenen Kampf des

Adels gegen diejenigen, welche seine Vorrechte als ungegründet ansehn, wie sehr er selbst, und seine Schutzredner ihre Kräfte aufbieten, um zu zeigen, dass der Unterschied der Stände auch einen Unterschied der Einsichten und Tugenden begründe, und dass, wie nicht undeutlich zu verstehen gegeben wird, mit der Hoheit der Stände auch die Hoheit der Tugenden falle. Zu solchen Behauptungen würde man seine Zuflucht wohl nicht nehmen, wenn man nicht fühlte, dass nach dem Urtheile aller Menschen jene Glücksgüter, weit entfernt einen unbedingten Werth zu haben, vielmehr in den Händen unwürdiger Besitzer, für diese sowohl als für die Welt, zu wahren Uibeln werden können. Dieſs ist nicht weniger der Fall bey den Gaben des Geistes. Gut und wünschenswerth sind unstreitig in mancher Rücksicht Verstand, Witz, Scharfsinn u. s. w. allein auch über ihren Werth entscheidet erst der Gebrauch. Dienen sie der Bosheit, so werden sie selbst böse genannt, und kein Mensch wird je laut erklären, dass er sie selbst dann

zu besitzen wünsche, wenn er auch genöthigt seyn sollte, sie auf die Kränkung, oder gar das Verderben seiner Mitmenschen zu richten. Ia noch mehr! je stärker sich jene Geistesgaben bey bösen Unternehmungen zeigen, desto abscheulicher finden wir diese. Wenn ein Meuchelmörder alle Maasregeln genommen, alle Anstalten getroffen hat, theils um sein Opfer nicht zu verfehlen, theils um unentdeckt zu bleiben: wie viel strafbarer findet man nicht seine That, als wenn sie von einem eingeschränkten Menschen verübt worden wäre, der keinen überlegten Plan dazu entwürfe, und eben deswegen ein Opfer der Gerechtigkeit fast eben so geschwind würde, als der unglückliche Gegenstand seiner That ein Opfer seiner Bosheit geworden war. An diesem Beyspiele können wir zugleich sehen, wie das Urtheil der Menschen, selbst über Eigenschaften ausfalle, die man zu den Tugenden zu rechnen pflegt, und die in gewisser Rücksicht auch diesen Namen verdienen. Muth, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatze gehören unstreitig zur Ausführung

jener überlegten That; wer wird sie aber hier der Achtung werth finden? Was für herrliche Eigenschaften sind nicht ferner Mäßigung in Begierden, Selbstbeherrschung, Wohlthätigkeit und Menschenliebe? Und gleichwohl muß auch hier die Hochschätzung, die sie mit Recht verdienen, eingeschränkt werden. Auch hält sie kein Mensch für etwas schlechthin Gutes, sobald er nur auf den Mißbrauch aufmerksam gemacht wird, dem sie unterworfen sind.

Wer bey der Mäßigung und Selbstbeherrschung nur eine einzige Ausnahme macht, der kann noch ein Bösewicht seyn, und das kalte Blut, mit dem er als solcher handelt, die undurchdringliche Decke, die er über seine Absichten und Thaten verbreitet, machen ihn in unsern Augen nicht nur gefährlicher, sondern auch noch abscheulicher, zum bösen Geiste in menschlicher Gestalt.

Liebenswürdig und allgemein geschätzt ist das Bestreben, dem so mannigfaltigen Elende, welches die Menschen drückt, abzu-

Digitized by Google

helfen: allein der Unterſchied, welchen man ſchon im gemeinen Leben zwiſchen ächter und falſcher Wohlthätigkeit macht, zeigt hinlänglich. daſs ſie einer höhern Leitung bedarf. Ist ſie nur Temperamentstugend, eine Folge von zarten oder vielmehr ſchwachen Nerven, ſucht ſie nur gegenwärtige Leiden abzuhelfen, um den Anblick des Iammers zu wehren, ohne die Quelle deſſelben zu verſtopfen, ist ſie endlich mehr auf Abstellung phyſiſcher als moraliſcher Uibel gerichtet, und vermehrt ſie wohl gar dieſe, während ſie jene vermindert: ſo wird dieſer Wohlthätigkeit entweder ein nur ſehr geringer Werth zugeſchrieben, oder wohl gar aller Anſpruch auf Hochſchätzung abgeſprochen. Selbst der Verachtung kann ſie, unter gewiſſen Umständen, nicht entgehen. Man denke ſich eine ganze zahlreiche Familie in den gröſsten Iammer, von der Höhe des Glücks in die tiefste Armuth gestürzt, von allen Menſchen verlaſſen, durch Kummer und Krankheit in die Unmöglichkeit verſetzt, ſich nur die ersten Bedürfniſſe des Lebens zu verſchaffen! — Es

komme nun ein Mann, der dem Elende auf einmal steuert, verlange aber zum Lohn seiner Hülfe die Unschuld eines aufblühenden Mädchens, und mache sie wirklich zum Opfer seiner Lüste — wird ihn sein Wohlthun gegen die allgemeine Verachtung schützen? Wird er ihr selbst dann entgehen, wenn er nach der Stillung seiner Begierden fortfährt, nicht nur das gemifsbrauchte Geschöpf, sondern die ganze Familie im Wohlstande zu erhalten, und ihn sogar, so weit diefs nur dem Reichthum und der Gewalt möglich ist, für ihr ganzes Leben zu sichern? Giebt es Menschen, die in ihrer Vernunft, oder vielmehr in ihrer leidigen Denk- und Handlungsweise jene Verachtung nicht gegründet finden: so frage man einen jeden unter ihnen, ob er, wenn er selbst der Mann wäre von dem die Rede ist, wohl gern sehen, oder nur zugeben würde, dafs man die Geschichte öffentlich bekannt mache, und die Stimme des Publikums darüber höre? Diefs wird wohl keiner wollen. Und so ist es denn wahr, dafs, nach dem Urtheile der gemeinen Ver-

Digitized by Google

nunft, jener Wohlthätigkeit nicht der allergeringste Werth übrig bleibt. Eben ſo kann ſie ihrem Verdammungsurtheile nicht entgehen, wenn ſie einen Verbrecher hegt, und der gerechten Strafe entzieht. Auch hier wird ſie ſelbſt zum Vergehen.

Die Wohlthätigkeit ist, wie wir geſehen haben, hauptſächlich dann nicht mehr als etwas Gutes zu betrachten, wenn ſie mehr den Leiden einer Perſon abzuhelfen, als die ſittlichen Eigenſchaften derſelben zu befördern ſucht. Aber auch die Menſchenliebe, die in ihrem weitern Umfange dieſe mit befaſst, und dieſelben mit Kraft und Nachdruck auszubreiten ſucht, ist nicht unbedingt lobenswürdig. So groſs und göttlich der Menſch erſcheint, der in ſeinen Worten und Thaten nicht nur das äuſsere Wohl, ſondern auch die Tugend der Menſchen zu ſeinem Hauptzwecke macht, und rastlos zu befördern ſtrebt: ſo ſinkt er doch augenblicklich von ſeiner Höhe herab, ſobald er zur Erreichung ſeines groſsen Zwecks jedes Mittel, ohne

Unterſchied, dienlich findet, oder wirklich gebraucht. Menſchenglück ist aus ſo mannigfaltigen Bestandtheilen zuſammengeſetzt, daſs, wer ſich herausnimmt, es durch gewaltthätige Mittel zu erzielen, höchst wahrſcheinlich mehr Weh als Wohl verbreiten wird. Es würde alſo dadurch der Entzweck verfehlt. Allein nicht bloſs deswegen, ſondern hauptſächlich um der Geſinnung willen, die ſolche Mittel billigen könnte, wird dieſe Menſchenliebe als verwerflich angeſehen werden. Kein Menſch der nur zu einigen Gefühl ſeiner Kraft gekommen ist, will ſich als ein unmündiges Kind anſehen laſſen, das zur Beförderung ſeines eigenen Besten, ſo lange die Vernachläſsigung deſſelben nicht Nachtheil für andere erzeugt, durch die Ruthe angetrieben werden müſſe. Und ſelbst das Kind ſchon macht bey den Strafen, die man ihm auferlegt, einen Unterſchied zwiſchen den Neigungen, die gewaltſamerweiſe eingeſchränkt werden müſſen, und denen, die ſeiner Willkühr zu überlaſſen ſind. Daſs es arbeiten lernen müſſe, kann ihm leicht ſo deut-

Digitized by Google

lich gemacht werden, daſs es die Nothwendigkeit davon, und, wenn ſeine Trägheit, oder ſein Spieltrieb, der Arbeit widerſtrebt, die Billigkeit des Zwanges fühlt, den man ſeinen Neigungen anthun muſs; daſs es aber vorzüglich ſich zu der Arbeit geſchickt machen müſſe, wovon, nach den Einſichten des Vaters, ihm einſt in der bürgerlichen Geſellſchaft die meisten Vortheile erwachſen werden, wozu es aber weder Neigung noch Fähigkeit hat, und daſs es dazu gezwungen werden könne: dieſs wird ihm ſchwer einzureden ſeyn, und die väterliche Liebe, aus der dieſer Zwang flieſst, wird ihm in einem ſehr zweideutigen Lichte erſcheinen. Fühlte es ſie nicht von mehrerern andern Seiten wirklich wohlthätig, es würde ſie ſogar verabſcheuen. Und dieſs wird in der That bey erwachſenen Menſchen gröſstentheils der Fall ſeyn, wenn Menſchenliebe ſie nöthigen will, auf eine andere Art glücklich zu ſeyn, als ſie es wollen. Sobald derjenige, welcher wohlthun will, gewiſſe Rechte kränkt, auf

die kein Menſch ſo leicht Verzicht thut: ſo verſcherzt er die Achtung, die ſeine Abſichten ſonſt einflöſsen würden.

Der Bekehrungseifer des mittlern Zeitalters war, in einer gewiſſen Rückſicht, ein lobenswürdiges Bestreben. Voraus geſetzt, daſs wenigstens einige der damaligen Priester, ſollten ſie auch nur einen ſehr geringen Theil ausgemacht haben, von der Liebe zu ihren Mitmenſchen beſeelt, dieſelben zum Beſitz und Genuſs von dem, was ſie ſelbst für das höchste Gut hielten, zu bringen ſuchten: was könnte achtungswürdiger als der Eifer in dieſem Bestreben ſeyn? Er betraf nichts geringeres als Ruhe und Zufriedenheit in dieſer Welt, und ewige Glückſeligkeit in der künftigen. Und doch wird dieſer Eifer immer weniger geachtet, und ſogar dem Abſcheu Preis gegeben. Man denke dabey nicht, daſs dieſer Abſcheu bloſs daher entſtehe, weil man Unvernunft an die Stelle der Vernunft ſetzen wollte. Wenn der Fall auch umgekehrt wäre, ſo würde die an und für ſich

vortrefliche Abſicht, doch nie gewaltthätige Mittel rechtfertigen. In dieſem Falle könnte es indeſſen noch ſcheinen, als ob das Bestreben, die Glückſeligkeit anderer zu befördern, nur deswegen nicht rechter Art ſey, weil im Grunde vielmehr Elend als Wohl hervorgebracht werde. Ein anderes Beyſpiel wird lehren, daſs die bloſse Hervorbringung des Letztern, die ausgebreiteste Menſchenliebe, nicht jedes Verfahren derſelben rechtfertige. Geſetzt alſo, man reiſse durch offenbaren Raub, oder durch listigen Betrug, die Schätze eines Mannes an ſich, der ſie ungenutzt in ſeinem Kasten verſchlieſst, wird wohl dieſe Handlung gebilligt werden, ſelbst, wenn man tauſend Elende, die ſich des Hungers kaum erwehren können, dadurch auf einmal in einen, für ſie über alle Erwartung gehenden, Wohlstand verſetzte, wenn man ſogar die geraubten Schätze als Mittel gebrauchte, dieſe Menſchen ſamt ihrer zahlreichen Nachkommenſchaft, zur Tugend zu bilden? Gleichwohl wird durch jene Handlung Glückſeligkeit und Tugend befördert, gleich-

Digitized by Google

wohl ist, wenn es nur auf die Berechnung angenehmer Empfindungen ankommt, der Verdruſs des Reichen, der noch weit mehr behalten mag, als man ihm raubte, in Vergleichung mit den unzählig guten Folgen, die aus dem Raube entstehn, für nichts zu achten. So kann man die Folgen einer Handlung als höchst wünſchenswürdig anſehen, und die Handlung ſelbst doch verwerflich finden, ob ſie gleich um der guten Folgen willen unternommen und ausgeführt wurde.

Dieſe letztern Beyſpiele zeigen, daſs nach dem Ausſpruche der gemeinen Vernunft, ſelbst in den Eigenſchaften, welche den ſittlichguten Charakter ausmachen, gleichſam eine Rangordnung Statt finde, und daſs die oberste Stelle derjenigen gebühre, welche man Gerechtigkeit nennt. Dieſe Tugend wird zu jeder Zeit und unter allen Umſtänden, achtungswerth gefunden. Sie erhält zwar wenig Lobſprüche, aber bloſs deswegen, weil ſie als durchaus nothwendig gefordert wird; und desto gröſser ist die Strenge mit

Digitized by Google

der man das Gegentheil derſelben tadelt. *) Wer auſſer ihr alles beſäſse, was gut, wünſchens- und achtungswerth ist, der wird doch nie die Welt überreden können, noch wollen, daſs er der Gerechtigkeit, als einer Kleinigkeit, nicht bedürfe. Sie muſs im Gegentheil nach dem Urtheile der gemeinsten Vernunft, den Erwerb und den Gebrauch der Glücksgüter bestimmen, die Gaben des Geistes leiten, und alle Eigenſchaften des Temperaments und des Herzens regieren. Was für Mühe geben ſich nicht ſelbst die Mächtigsten der Erde, die ſich über jedes Geſetz in ihren Handlungen wirklich wegſetzen, um der

*) Als Tugend bezieht ſich Gerechtigkeit nicht auf das was man fordert, ſondern auf das was man leistet. In der ersten Beziehung ist ſie allerdings dem Miſsbrauche unterworfen; da ſetzt man jhr auch die Billigkeit entweder entgegen, oder zur Seite, als nothwendige Gefährtin. Wenn man aber in der zweyten Beziehung die Bereitwilligkeit meint, einem jeden zu leisten was man ihm ſchuldig ist: ſo verliert die Gerechtigkeit bey dem geringsten Verſtoſs ſogleich ihre Natur und ihren Namen.

Digitized by Google

Welt glauben zu machen, daſs bey ihren noch ſo widerrechtlichen Unternehmungen doch Gerechtigkeit Statt finde. Wenn ſie auch als Bewegungsgrund zu ihren gewaltſamen Unternehmungen mit anführen, daſs ſie dadurch ſowohl denen, die ihre Unterthanen werden, als denen, welchen ſie dieſelben entziehen, eine wahre Wohlthat erzeigen: ſo nimmt doch die Gerechtigkeit immer die erſte Stelle ein, ſollte ſie auch nur in der entfernteſten Beziehung mit der Handlung ſtehen, die gerechtfertigt werden muſs.

Dieſe erſte Eigenſchaft des ſittlichen Charakters wird zwar gemeiniglich nur in dem Verfahren gedacht, das wir gegen andere beobachten ſollen. Wenn aber auch der Name ſelten da gebraucht wird, wo unſre Handlungsweiſe ſich auf unſere eignen Rechte bezieht, und hierin die Gerechtigkeit ſchon deswegen nicht ſtreng gefordert werden kann, weil nur wenige von der Art ſind, daſs ſie nicht aufgegeben werden dürfen: ſo giebt es doch Fälle, wo dieſelbe auch gegen uns ſelbſt

Digitized by Google

beobachtet, und dem Wohlthun durchaus vorgezogen werden muſs. Wer der Glückſeligkeit anderer viel Opfer darbringt, wird zwar im allgemeinen für edel gehalten, und iſt es auch, wenn er es nicht aus Eitelkeit thut, oder andere Nebenabſichten hat. Wer aber, aus Neigung zu einer Perſon, ihr alles was er hat, aufopfert, und ſein Vergnügen nur darin ſetzt, ihre Wünſche zu befriedigen, verſtöſst wider die Gerechtigkeit, die er ſich ſelbſt ſchuldig iſt, wenn er ſich nöthige Bedürfniſse dadurch entzieht, und jener Perſon entbehrliche verſchaft, oder, wenn er ſich gar in den drückendſten Mangel verſetzt, während ſie von ſeinen Gütern ſchwelgt. Auch erregt ein ſolches Verfahren gewiſs allgemeinen Unwillen. Iſt derſelbe von dem Miſsfallen an andern unſittlichen Handlungen verſchieden: ſo kömmt dieſs daher, weil die Grenzen ſo unbestimmt ſind, innerhalb welchen Wohlthun eingeſchränkt werden muſs, wenn es nicht zur Ungerechtigkeit gegen uns werden ſoll. Hierzu kömmt noch, daſs eben die Selbſtliebe, welche Ungerechtigkeit ge-

Digitized by Google

gen andere erzeugt, derſelben gerade entgegen zu wirken ſcheint, wenn wir ungerecht gegen uns ſelbſt ſind. Nur als ein Thor erſcheint uns alſo derjenige, der um anderer willen ſich ſelbſt vergiſt. Dieſe wirkliche oder anſcheinende Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt, hört aber ſogleich auf, in unſern Augen Thorheit zu ſeyn, ſobald ſie eine Folge der ſittlichguten Denkungsart zu ſeyn ſcheint. Wenn unſer Wohlstand ſich mit dem eines andern nicht verträgt, wenn ſogar ſein oder unſer Leben hingegeben werden muſs, und auf beyden Seiten die Umſtände ganz gleich gedacht werden: ſo tadelt niemand den, welcher Wohlstand oder Leben zum Besten eines andern aufopfert. Man findet ihn ſogar achtungswürdig, wenn er ſein Glück und ſein Leben nicht anders, als durch eine Handlung erhalten kann, die der Rechtſchaffenheit zuwider iſt.

Wenn wir nun alle dieſe Urtheile über den Werth deſſen was gut, wünſchens- und achtungswerth iſt, zuſammen faſſen: ſo er-

Digitized by Google

giebt sich daraus, dass alles, was sich auf Glückseligkeit bezieht, wenn wir es gleich noch so sehr begehren, doch, allein genommen, nicht den höchsten, nicht unbedingten Werth hat; dass viele Dinge, selbst Eigenschaften des Geistes, nur unter Voraussetzung eines würdigen Gebrauchs derselben, wünschenswerth sind; dass der sittlichgute Charakter allein den Werth vor allen Gütern und Eigenschaften bestimmt, dass unter den Tugenden, welche diesen Charakter ausmachen, die Gerechtigkeit die erste Stelle einnimmt, dass es folglich, bey Beurtheilung unserer Denkungsart nicht auf die guten Folgen derselben, sondern auf sie selbst ankömmt; und dass sie, wenn sie gut ist, an und für sich den höchsten Werth hat, und ihr allein das bewiesen wird, was man Achtung nennt. Da auf den letzten Punkt, als auf den Grund aller Sittlichkeit, so viel ankommt, so wird es nicht überflüssig seyn, dabey noch etwas zu verweilen.

Alle Menschen fragen mehr oder weniger bey Handlungen von Bedeutung, sie mögen

Digitized by Google

gute oder böſe Folgen haben, nach den Triebfedern, welche dabey wirkten, und beſtimmen hauptſächlich nach dieſen den Werth von jenen. Selbſt diejenigen, welche entweder gar keine Sittlichkeit zugeben oder dieſelbe nur in den Wirkungen einer gewiſſen zufälligen Denkungsart ſuchen, vergeſſen bey der Beurtheilung fremder Handlungen, ihr System alle Augenblicke. Wer aus Stolz, aus Eigennutz ſchadet oder nützt, wird gewiſs mit andern Augen angeſehen, als wer wider ſeinen Willen ſchadet, oder aus wirklichen Wohlwollen dient. Und ſollte weder der eine noch der andere das Glück irgend eines Menſchen ſehr ſtören oder befördern: ſo iſt doch gewiſs das Urtheil über beyde ganz verſchieden. Auch wird daſſelbe nicht etwa bloſs gefällt, wenn es ſich gleichſam aufdringt; ſondern es ſcheint allen denkenden Menſchen Bedürfniſs zu ſeyn, immer nach den Bewegungsgründen dieſes oder jenes Verfahrens zu ſpüren. Sie beweiſen hierin einen Scharfblick, der ſo allgemein ſeines gleichen nur dann findet, wenn es auf den Erwerb oder

Digitized by Google

die Erhaltung von Glücksgütern ankommt. Das Innre des Menschen zu erforschen, muss also ziemlich allgemein, theils als eine wichtige Angelegenheit angesehen, theils als eine solche mit Eifer betrieben werden. Forschen wir nun nach den Resultaten aller Urtheile über die Triebfedern zu Handlungen, welche als sittlichgut angesehen werden sollen: so ist erstlich zu bemerken, dass bey allen denen, welche aus der Vorstellung von Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit entspringen können, und sonst als erlaubt angesehen werden, von einem sittlichen Werthe derselben fast nie die Rede ist, und dass die Untersuchung über denselben erst dann eintritt, wenn Handlungen der Selbstliebe widersprechen, oder doch zu widersprechen scheinen.

Dass ein Mann ein öffentlich anvertrautes Gut ohne Schwierigkeit zurück giebt, scheint so sehr in der Ordnung der Dinge zu seyn, dass kaum ein Wort darüber verlohren wird. Die bloße Sorge für seinen guten Namen, oder die Furcht vor dem Zwange der Obrig-

Digitized by Google

keit, den er erfahren würde, wenn er die Zurückgabe verweigerte, werden als hinlängliche Bestimmungsgründe zu derselben angesehen, und es wird gar nicht gefragt, ob er sie aus Gerechtigkeitsliebe geleistet habe oder nicht, weil keine Spur vorhanden ist, auf der man die eigentliche Triebfeder entdecken könnte. Wenn aber eine ansehnliche Summe Geld, ohne eines andern Menschen Wissen, von einem Manne anvertraut worden wäre, der durch seinen gleich darauf erfolgten Tod denjenigen, der es erhalten hätte, von aller äussern Verantwortlichkeit, selbst von aller Furcht vor derselben befreyte; wenn die Erben des Verstorbenen in guten Vermögensumständen und ohne alle Vermuthung eines solchen Depositums wären und doch der Innhaber desselben, obgleich arm, nicht nur nicht den Besitz des anvertrauten Guts, sondern nicht einmal den Nutzen davon auf einige Zeit sich zueignete: dann wird die Frage über den moralischen Werth der Handlung aufgeworfen werden. Eben dieselbe findet gemeiniglich Statt, wenn auf irgend eine

Digitized by Google

Weise das Wohl eines oder mehrerer Menschen durch Aufopferung von beträchtlichen Vortheilen, durch grosen Aufwand von Zeit und Kräften, oder gar mit mancherley Gefahren befördert worden ist.

In solchen Fällen nun ist es unverkennbar, dass die Menschen schlechterdings keine andre Triebfeder zulassen, als die innere Güte der Handlung selbst. Sobald vorausgesetzt wird, dass sie um irgend eines Vortheils willen, für den Handelnden gethan wurde: so ist der moralische Werth derselben so gut als vernichtet. Er hat es aus Eitelkeit gethan, er will sich nur gros, geltend, einen Namen machen, heisst es nicht selten, wenn man Handlungen, Entwürfen, Einrichtungen irgend eines Mannes das Verdienst entziehen will, das denselben zukommen würde, sobald man annähme, dass er keine andre Absicht gehabt habe, als das Gute zu befördern, um des Guten willen. Es ist sein eignen Vortheil, sagt man ein andermal, wenn eigentlich der Vortheil eines andern hat bewirkt

werden ſollen. Und ſolche Aeuſserungen müſſen in der That von groſsem Gewichte ſeyn. Denn ſie reizen die Empfindlichkeit deſſen, den ſie treffen, in keinem geringen Grade. Daher die häufigen Klagen über die Bosheit der Menſchen, welche den besten Handlungen ſchlechte Bewegungsgründe unterlegen. Könnte aber wohl jene Empfindlichkeit, könnten dieſe Klagen Statt finden, lieſs ſich das geringste dabey denken, wenn nach dem Urtheile der gemeinen Vernunft, es nur auf die Handlung und nicht hauptſächlich auf die Triebfeder ankäme? Nach dieſer wird zwar, wie ich oben ſagte, bey den alltäglichen Handlungen, ſelten geforſcht. Dieſs ist aber nur in ſo ferne gegründet, als ſie einzeln genommen werden. Faſst man dieſelben zuſammen und ſieht ſie als Beweiſe von dem ganzen Charakter einer Perſon an, ſo wird jederzeit auf die Triebfeder Rückſicht genommen, und nur nach Beſchaffenheit derſelben das Urtheil über den Charakter bestimmt. Ob ein Kaufmann, der uns billig behandelt, bey jedem einzelnen Ver-

Digitized by Google

kaufe, ſich von der Gerechtigkeit oder von dem Gedanken leiten laſſe, daſs es ſein eigner Vortheil ſey, uns nicht zu überſetzen, weil wir ſonſt nicht wieder zu ihm kommen würden: dieſs laſſen wir gemeiniglich dahin geſtellt ſeyn. Sobald wir aber ihm oder irgend einem andern Manne, Redlichkeit zuſchreiben: ſo denken wir jederzeit, daſs er unter allen Umſtänden nicht auf ſeinen Vortheil, ſondern auf Gerechtigkeit und Billigkeit ſehe. Käme es uns nur in den Sinn, daſs ſeine Redlichkeit auf Eigennutz gegründet ſey: ſo könnten wir dieſelbe nie anders als unter der Einſchränkung empfehlen, daſs ſein eigner Vortheil nicht ins Spiel kommen müſste. Was würde man aber wohl von einer ſolchen Empfehlung denken? Der Ausſpruch: Es iſt ein redlicher Mann, ſoll ihn eben von dem Schurken unterſcheiden, der nur ſo lange ehrlich handelt, als es mit ſeinem eignen Vortheile bestehen kann. Nur unter dieſer Vorausſetzung läſst ſich die Verwunderung und der Unwille erklären, die gemeiniglich dann entſtehen, wenn ein, all-

Digitized by Google

gemein für redlich angeſehner, Mann durch irgend eine ungerechte Handlung der Meinung widerſpricht, die man von ihm hatte. Lächerlich würde es uns ſcheinen, wenn er ſich damit entſchuldigen wollte: der Vortheil, den er bey einem ehrlichen Verfahren hätte aufopfern müſſen, ſey ihm gar zu groſs, zu reizend vorgekommen, wir, die Bevortheilten, hätten doch keinen ſo groſsen Schaden, als er ſelbst Nutzen davon; oder er habe geglaubt, ſeinem Rufe nicht zu ſchaden, es wäre alle Wahrſcheinlichkeit da geweſen, daſs ſeine Unredlichkeit verborgen bleiben würde; oder es ſey ja überhanpt die Ehrlichkeit nur ſo lange zu erwarten, als ſie mit dem Eigennutze bestehen könne, oder endlich, der zu hoffende Vortheil habe ihm mehr Vergnügen gemacht als der Gedanke, ein ehrlicher Mann zu ſeyn. Solche Entſchuldigungen denkt man wohl als möglich bey einem Menſchen, den man keinen guten Charakter zuſchreibt. Wer aber dadurch zeigen wollte, er ſey doch gut und ehrlich, den würde man, wo nicht für einen wahn-

Digitized by Google

ſinnigen, doch für einen höchst eingeſchränkten, oder höchst verworfenen Menſchen halten. — Iſt dieſes alles wahr, ſo folgt daraus, daſs man von der Rechtſchaffenheit durchaus allen Eigennutz entfernt wiſſen will, und daſs der bloſse Gedanke recht zu thun, hinreichend ſeyn ſoll, die Handlungen der Menſchen zu bestimmen. Iſt es ferner nach dem gewöhnlichen Urtheile wahr, daſs ein rechtſchaffener Mann ganz andre Geſinnungen einflöſst als ein Betrüger, wenn auch weder wir ſelbst, noch andre, Vortheil von ſeinem guten Charakter ziehen: ſo iſt klar, daſs die Rechtſchaffenheit, an und für ſich, in unſern Augen von groſsem Werthe iſt.

Wie hoch gute Geſinnungen an ſich geſchätzt werden, ſieht man vorzüglich dann, wenn Unternehmungen ſcheitern, deren Zweck unſern Beyfall hat. Würde vorausgeſetzt, daſs derjenige, der ſie ausführen wollte, immer ſeinen eignen Vortheil dabey vor Augen habe: ſo müſste es uns ganz wi-

derſinnig ſcheinen, ihn mit ſeinen guten Abſichten trösten zu wollen, oder zu denken, daſs er ſich damit trösten könne. Wer irgend etwas wagt, um ſich ſelbst zu bereichern, der wird bey fehlgeſchlagener Hoffnung weder von ſich ſelbst, noch von andern, damit aufgerichtet werden, daſs er den guten Willen gehabt habe zu gewinnen; wer aber mit einem etwanigen Gewinnste einer unglücklichen Familie aufhelfen wollte, den können ſeine Freunde über den daher entſtandenen Verlust, allerdings mit der guten Abſicht trösten. *) Wenn nun in dieſer

*) Wer einen Zweck, der ſich auf ihn ſelbst bezieht, nicht erreicht, der tröstet ſich — nicht mit der guten Abſicht — ſondern damit, daſs er nichts verſäumt habe, was zu demſelben führen konnte. Dieſer Trost besteht eigentlich darin, daſs er vernünftig gehandelt habe. Das Bewuſstſeyn der Vernunftmäſsigkeit unſerer Handlungen, ist allemal von Werth. Daher man ſich erklären kann, warum bey böſen Thaten dieſer Trost fehlt. Die böſe That ist ſelbst der Vernunft zuwider. Die Mittel, ſie auszuführen, mögen nun noch ſo ſehr denſelben

ſelbst nicht noch ein Werth bliebe, der auch ohne glücklichen Erfolg besteht: wie könnte der Gedanke daran irgend eine Beruhigung enthalten? wie könnte man zwiſchen zwey Perſonen, die einerley Zweck verfolgten und verfehlten, den geringsten Unterſchied denken? Gleichwohl findet man dieſen allgemein in den Urtheilen der Menſchen. Dümouriez und La Fayette haben zu verſchiedenen Zeiten die königliche Würde in Frankreich wieder herzustellen geſucht. Beyden miſslang ihr Unternehmen. Das Urtheil aber über dieſe Männer, in ſo ferne ſie auch nur bey dieſer That als handelnd gedacht werden, ist nicht gleich, und der Grund dieſes Unterſchieds bezieht ſich bloſs auf die Bewegungsgründe zu ihrer Handlung. Man glaubt, der eine habe das Unternehmen nur begonnen, um ſich ſelbst und ſein Anſehn zu retten, der andere aber um der Güte der Sache ſelbst willen.

gemäſs ſeyn, ſo läſst die Vernunftwidrigkeit des Zwecks, das Bewuſstſeyn der Vernunftmäſsigkeit der Mittel nicht aufkommen.

Digitized by Google

Dümouriez fühlt ſich nicht wenig gekränkt, daſs der Churfürst von Cöln ihm öffentlich die Unlauterkeit ſeiner Abſicht vorwirft, und der ganze Zweck ſeiner Denkwürdigkeiten ist nur, dieſelbe von ſich abzuwälzen, und dem wider ihn eingenommenen Publikum zu zeigen, daſs es ſich in der Beurtheilung ſeiner Bewegungsgründe irre. *) Er ſetzt alſo voraus, daſs ſein Charakter allerdings in einem ſchlechten Lichte erſcheinen müſste, wenn er bey ſeiner letzten Unternehmung hauptſächlich auf ſich ſelbst Rückſicht genommen hätte. Es ſoll folglich nach dem Urtheile der gemeinen Vernunft, ſelbst die Erhaltung des Lebens, und das ſo natürliche Bestreben, einem ſchmäligen Tode zu entgehen, für eine unlautere Abſicht bey einer Handlung gelten, die gebilligt und gewünſcht wird.

Wenn man nun das, was man als gut erkennt, nur darum thun ſoll, weil es gut ist —

*) Denkw. des Gen. Dümouriez Vorrede, S. 31.

Digitized by Google

wenn ferner die möglichgröſste Glückſeligkeit der Menſchen nicht dasjenige ist, was allem andern vorgezogen werden ſoll, — was ſollen wir denn thun, um den höchsten Werth zu erreichen, den wir uns geben können? Unſere Pflicht! ist hierauf die Antwort der gemeinen Vernunft. Pflicht ist, nach ihren Ausſprüchen, das höchste, was den Menſchen in allen ſeinen Handlungen leiten ſoll — und die Bereitwilligkeit, ſeine Pflicht zu thun, macht das Weſen des guten Charakters aus. Wer ſagt: es ist meine Pflicht, ſo oder ſo zu handeln, glaubt jederzeit alles geſagt zu haben, was zu ſeiner Rechtfertigung dienen kann. Da gelten keine Betrachtungen mehr über Vortheil und Nachtheil; da muſs der ſchweigen, der nichts anders vorzubringen hat, und nur der reden, welcher glaubt zeigen zu können, es ſey nicht Pflicht was man dafür hält. Wer ſeine Pflicht zu erfüllen ſtrebt, und um der Pflicht willen handelt oder nicht handelt, der ist der ſittlichgute Menſch, der allein Achtung verdient und erhält.

Digitized by Google

## *Entwickelung des obersten Sittengesetzes, aus dem Begriffe der Pflicht.*

Es giebt wenig Menschen, die bestimmt anzuzeigen wissen, worin im allgemeinen Pflicht bestehe, aber alle, die den Gebrauch der Vernunft haben, wissen in den meisten einzelnen Fällen, wo es auf Pflicht ankömmt, was sie zu thun oder zu lassen haben, wenn sie dieselbe erfüllen wollen. Nur der böse Wille, und die Verirrungen der philosophirenden Vernunft, machen die Entscheidung schwer. Irrt sich der gemeine Mann hierin, so kömmt dieß entweder von seinen fehlerhaften Neigungen, oder von den Aussprüchen dererjenigen her, die er für weise und gut hält, und als Richter über die Forderungen der Sittlichkeit ansieht. Wir wollen ietzt sehen, ob in dem, was alle Menschen bey dem Worte Pflicht deutlich oder undeutlich denken, nicht schon alles liege, was zur

deutlichen Einsicht in die Natur derselben hinlänglich ist.

Zuerst ist hierbey anzumerken, dass Pflicht stets von Neigung getrennt, oder derselben gar entgegen gesetzt wird. Uiberall, wo die letzte offenbar im Spiele ist, und als erlaubt angesehen wird, erwähnt man der ersten fast gar nicht. Der handelnde mag wohl bisweilen da von Pflicht reden, wo er eigentlich nur einem sinnlichen Triebe folgt, um vorzuspiegeln, als ob nicht dieser sondern jene ihn bestimme: aber er findet nicht leicht Glauben und setzt sich wohl noch gar Spöttereyen aus. Dass die Menschen gern gut essen und trinken, dawider hat man im allgemeinen nichts einzuwenden. Man setzt es bey gewissen Einschränkungen unter die erlaubten Dinge. Aber die Pflicht, gut zu essen und zu trinken, könnte nur als ein komischer Zug auf dem Theater gebraucht werden; so wahr es ist, dass derjenige, welcher aus Geitz sich die Erquickungen versagt, deren sein kränklicher Körper bedarf, pflichtwidrig

handelt. So wie in dieſem Falle von Pflicht erſt dann die Rede iſt, wenn man ſieht, daſs die natürliche Neigung nicht zur Beſtimmung des Willens hinreicht: ſo iſt es in allen ſolchen Fällen, wo ſinnliche Triebe als hinlängliche Beſtimmungsgründe gedacht werden. Sein Leben, ſeine Geſundheit erhalten, für ſein Glück ſorgen, hat für die meiſten Menſchen zu viel Reitz in ſich ſelbſt, als daſs eine höhere Triebfeder dazu nöthig ſcheinen ſollte. Erſt dann, wenn jener nicht hinreichend iſt, wird dieſe in Bewegung geſetzt. Wer die Neigung zum Leben verloren hat, wer ſich Krankheit durch Schwelgerey zuzuziehen in Gefahr iſt, wer aus Trägheit nicht auf den Verfall ſeines Glücks achtet, bey dem kann, bey dem ſoll die Pflicht an die Stelle der Neigung treten. Dabey iſt in den Verfahren der Menſchen noch dieſs merkwürdig, daſs, ſo lange eine Neigung durch eine andere eingeſchränkt oder erhöht werden kann, ſie gemeiniglich erſt dieſes Mittel verſuchen, ehe ſie zur Vorſtellung der Pflicht übergehen. Dieſe wird auch desto weniger

Digitized by Google

bey einer Sache gebraucht, je stärker und je allgemeiner man eine Neigung dazu als herrschend denkt. Je geringer hingegen diese zu seyn pflegt, desto dringender wird jene, und wo sich nicht leicht ein natürlicher Hang denken läßt, da ist das eigentliche Element der Pflicht. Höchst selten wird ihrer daher Erwähnung gethan, wenn es auf eigne Glückseligkeit ankömmt, am öftersten hingegen, wenn das Wohl anderer befördert werden soll. Sogar bey dem letzten Falle wird man einen grosen Unterschied in dem mehr oder weniger nach den Verhältnißen finden, in welchen die Menschen unter einander stehen. Uiberall, wo anhängliche Liebe unter ihnen Statt findet, denkt man wenig an Pflicht. So ist es bey den gewöhnlichen Bemühungen der Eltern für das Wohl ihrer Kinder; so bey allen Gefälligkeiten, bey allen Aufopferungen, zu denen Personen bereit sind, welche Geschlechtsliebe verbindet. So würde es auch bey der Sorgfalt seyn, welche Gatten, Brüder und Schwestern und Freunde gegenseitig für ihr Glück tragen, wenn die Erfah-

rung nicht gelehrt hätte, dafs weder Ehe noch Verwandſchaft, noch Freundſchaft, gegenſeitige Aufopferungen verbürgen. Perſonen, die wir vorzüglich lieben, machen gleichſam einen Theil von uns ſelbſt aus. Was wir für ſie thun, ſcheint für uns ſelbſt gethan zu ſeyn. Ia! wäre es möglich, dafs wir alle Glieder des menſchlichen Geſchlechts mit ſolcher Liebe umfaſsten, wie ſie bey Freunden, Gatten, Eltern und Kindern gedacht wird: ſo würde man vielleicht den Handlungen, die das allgemeine Wohl betreffen, eben ſo ſelten Pflicht zur Triebfeder geben, als in den angeführten Fällen. Weil aber eigentliche Neigung gegen jeden einzelnen, uns unbekannten Menſchen, nicht Statt findet, werden wir von der Pflicht aufgefordert, ſein Wohl zu befördern, oder ſein Recht anzuerkennen. Und doch iſt ſelbſt hier noch Rückſicht auf die Verſchiedenheit der Wirkung zu nehmen, welche von unſern Handlungen hervorgebracht wird. Mit Recht nimmt man an, dafs der Gedanke an groſses Elend den meiſten Menſchen, wo

nicht allen, ein unangenehmes Gefühl erwe-
eke, und, dafs ſie, um dieſes zu entfernen, ſich
manche Aufopferung gefallen laſſen. Wenn
ſich alſo ein Menſch in groſser Noth befindet,
und wir von ihm ſelbst, oder von andern
aufgefordert werden, derſelben abzuhelfen:
ſo begnügt man ſich gemeiniglich das Elend
derſelben in der traurigsten Gestalt zu zeigen,
unſer Mitleiden zu erwecken, und uns auf
dieſe Art durch eine, den meisten Menſchen
natürliche Neigung, zur Wohlthätigkeit zu
bestimmen. Man nimmt ferner an, dafs der
Gedanke an allgemeine Glückſeligkeit uns
Vergnügen mache. Kömmt es daher auf ei-
nen Beytrag zur Gründung oder zu Erhal-
tung einer öffentlichen Anstalt an: ſo ſchil-
dert derjenige, welcher dazu bewegen will,
gemeiniglich die herrlichen Folgen, welche
ſie zum Wohl der Menſchheit haben wird,
oder ſchon gehabt hat. In beyden Fällen
wird alſo das ſympathetiſche Gefühl zuerst
rege gemacht, und oft dann erst, wenn daſ-
ſelbe nicht die gehofte Wirkung hervorge-
bracht hat, von der Pflicht, unſern Neben-

Digitized by Google

menſchen zu helfen, geſprochen. Man nehme aber endlich an, es habe ſich ein Mann zu Verrichtungen anheiſchig gemacht, die weder ſeiner Neigung angemeſſen, noch in ſichtbarer Verbindung mit dem Wohle der Menſchheit ſtehen; ſie betreffen nur die Verwaltung und Vermehrung von Reichthümern, die im Kasten verſchloſsen gehalten werden; die Geſchäfte ſeyn ferner von der Art, daſs die Vernachläſsigung derſelben nicht entdeckt werden kann, und weder den Verlust des Amts, noch die daher entſtehenden Vortheile befürchten laſſe; ſo wird doch dieſer Mann, ſo lange er in ſeiner Stelle bleibt, durchaus als verbunden gedacht, die ſich darauf beziehenden Geſchäfte treu zu verwalten. Es ist Pflicht, heiſst es da, ſein Wort zu halten, ſo lange es ihm gehalten wird, und die Arbeiten zu verrichten, für die er bezahlt wird. Hierauf beziehen ſich bey öffentlichen Aemtern die Verpflichtungen, welche ein auffallendes Beyſpiel an die Hand geben von dem groſsen Unterſchiede zwiſchen Neigung und Pflicht. Wenn jemand in Eyd und

Digitized by Google

Pflicht genommen wird, so trennt man allemal das, was er zu thun, von dem, was er zu hoffen hat. Nur jenes macht man ihm zur Pflicht, dieses hingegen bestimmt man, unter der Voraussetzung, dass er sie erfülle, zur Belohnung. Kehrte man die Sache um und verpflichtete man jemanden nicht darauf, dass er sein Amt ordentlich verwalte, sondern, dass er die damit verbundene Besoldung ordentlich ziehe: so würde ein solches Verfahren höchst lächerlich scheinen.

Es ist merkwürdig, dass in den ietzigen Zeiten, wo man alle Bestimmungsgründe zu Handlungen in dem Bestreben nach Glückseligkeit sucht, das Wort: Pflicht, immer seltner gehört wird, gleichsam, als ob man sich vor dem Worte fürchte. Würde diese Furcht wohl Statt finden können, wenn es nicht einen Begrif enthielte, der mit jenem Streben durchaus nicht als Eins angesehen werden kann. Noch bestimmter wird dieser Unterschied von manchen Personen dadurch angezeigt, dass sie geradezu behaupten, es

gebe gar keine Pflichten. Dieſe wollen doch gewiſs damit nicht ſagen, der Menſch ſuche ſeine Neigungen nicht zu befriedigen, ſondern durch jene Behauptung eben dieſe zum höchsten Geſetze machen.

Mit der Vorstellung von Pflicht, wird eine Art Zwang verbunden, der unſere Neigungen einſchränken ſoll, und der daher nie angenehme Empfindung erweckt, ſo lange er noch nicht zur Handlung bestimmt hat, ſondern erst noch bestimmen ſoll. Nur in den dringendsten Fällen wird daher dieſs ſcharfe Mittel von Perſonen gebraucht, die alle ihre Vorstellungen noch mit einer gewiſſen Schonung verbinden. Je höher in den Verhältniſsen des bürgerlichen Lebens eine Perſon steht, desto weniger wird der Mann von Klugheit ſie an ihre Pflicht erinnern. Die Vorhaltung derſelben wird ſelten gut aufgenommen. *) Schon unter unſers Gleichen

*) Man könnte ſagen, die Menſchen empfänden es deswegen übel, ſich an ihre Pflicht erin-

ist Vorsicht dabey nöthig, und man kann ziemlich gewiss sagen, dass ohne dieselbe man gemeiniglich seinen Entzweck, wenigstens für den Augenblick, verfehlen werde. Obere hingegen, welche gegen ihre Untergebenen jene Schonung für unnöthig halten, verweisen diese am öftersten an ihre Pflicht. Ganz anders ist es, wenn eine Pflicht schon erfüllt ist oder erfüllt zu seyn scheint, oder wenn man vorausetzt, das Bestreben dieselbe zu erfüllen, leite alle Handlungen einer Person. Da kann die Erinnerung daran sogar zur Schmeicheley werden. Zu einem Fürsten sagen, es sey seine Pflicht, einen gewissen Aus-

nern zu lassen, weil vorausgesetzt werde, dass jeder seine Pflicht kennen müsse, und folglich die Erinnerung daran eine Beleidigung sey. Sehr richtig; aber überdiess liegt in der Aufforderung zur Erfüllung derselben ein Zwang, der eine ganz andere Empfindung erregt, als der Verdruss ist, welcher über die anscheinende Geringschätzung ihres Verstandes entsteht. Die blosse Vorhaltung der Folgen einer Handlung für ihre Glückseligkeit, dieselben mögen noch so offenbar seyn, wird nie so übel genommen als die Erinnerung an Pflicht.

Digitized by Google

ſpruch nicht zu thun, oder eine Anordnung zurück zu nehmen, erfordert einen ſeltnen Muth. Ihn aber bey fehlgeſchlagenen Unternehmungen damit trösten, er habe ſeine Pflicht gethan, oder ihm gar ſagen, er kenne kein höheres Geſetz als dieſe, und unterwerfe ihr alle ſeine Neigungen, dieſs wird der verſchlagenste und eigennützigste Höfling ſich nicht nur erlauben, ſondern ſogar als Aeuſserungen anſehen, die geſchickt ſind, ihm ſeines Fürsten Gunst zu erhalten. *)

Bey den Neigungen ist die Sache gerade umgekehrt. So lange ſie noch befriedigt werden können, ſchmeichelt man denſelben,

*) Die höchste Schmeicheley ist es, wenn geſagt wird, er thue mehr als ſeine Pflicht. Auch dieſs beweiſst, daſs man bey Pflicht nicht an Glückſeligkeit denkt. Denn ſagen, jemand thue mehr als zu ſeiner Glückſeligkeit erfordert werde, hat entweder gar keinen Sinn, oder es heiſst: er ſey ſehr begehrlich und verlange mehr als er verlangen ſollte. Welche Schmeicheley!

Digitized by Google

macht auf das aufmerksam, was, um sie zu befriedigen, gethan oder unterlassen werden muss, und kann z. B. geradezu einer Person, die nach Ehre strebt, sagen: es werde ihr diese oder jene Unternehmung Ansehn verschaffen. Ist aber die Hoffnung vereitelt worden, so ist es Schonung, alle Erinnerung daran zu entfernen. Wer hat wohl je einem Fürsten, der misvergnügt über vereitelte Hoffnung war, damit beruhigen wollen, dass er doch z. B. seine Ruhmbegierde zu befriedigen gesucht habe? Oder, wer hat es wohl je einem Menschen zum Verdienste gemacht, dass er allen seinen Neigungen Genüge zu thun strebe? Selbst dann, wenn das, in mancher Rücksicht so gute, sympathetische Gefühl geweckt worden ist, um zu einer Handlung zu bestimmen, wird man den Mann, der seine Absichten fehlschlagen sieht, nicht damit aufrichten wollen, dass man ihm sage: er habe das Seinige gethan — um sich von einem peinlichen Gefühle zu befreyen.

Nachdem wir nun gesehen haben, dass nach dem gemeinen Urtheile der Menschen, unter Pflicht nichts angenehmes gedacht wird, dass sie vielmehr einen innern Zwang auflegt, und oft, allen Neigungen zuwider, den Willen des Menschen bestimmen soll: so liegt hierinnen zu gleicher Zeit, dass man sich bey derselben allemal ein Gebot oder Verbot, mit einem Worte: ein Gesetz denkt, das Gehorsam von uns verlangt. So oft wir von Pflicht reden, so liegt stets der Gedanke zum Grunde, dass man etwas thun oder unterlassen soll. Die Redensarten: Es ist Pflicht sein Wort zu halten, die Wahrheit zu sagen, weder das Leben noch das Eigenthum seiner Nebenmenschen zu verletzen, sind mit denen: der Mensch soll sein Wort halten u. s. w. nach dem Gefühle eines jeden ganz gleich bedeutend.

Dieſs Sollen drückt, nach dem gemeinen Urtheile der Menschen, eine eigne Nothwendigkeit aus, die man die moralische nennt, und ihre eignen Gesetze hat, welche sich von

den Naturgeſetzen hauptſächlich dadurch unterſcheiden, daſs ſie nicht eine unausbleibliche Wirkung hervorbringen, ſondern einem Willen gebieten, auf deſſen Bestimmung es ankommt, ob ihnen gehorcht werde oder nicht. Hierbey wird aber nicht gezweifelt, daſs der Wille in Uibereinstimmung mit den Geſetzen ſeyn würde, wenn nicht Sinnlichkeit und alles, was ſich auf unſere Neigungen bezieht, die Befolgung derſelben ſo ſchwer machte. Man denke eine Pflicht, welche man wolle, wird ſie nicht erfüllt, ſo liegt die Urſache davon immer in dem Widerſtreben des Menſchen, die Befriedigung irgend eines Bedürfniſses aufzugeben, welches entweder in ſeiner Natur, als Menſchen, oder ſeiner beſondern Empfindungsart gegründet ist. Kein Menſch würde durch Schwelgerey ſeine Geſundheit untergraben und ſein Leben abkürzen, wenn er ſich den Kitzel ſeiner Sinne nicht zum Bedürfniſse gemacht hätte. Niemand würde ſich je entbrechen andern zu helfen, wenn er nicht irgend etwas von ſeiner Ruhe, von ſeiner Zeit, von ſeinem Ver-

Digitized by Google

mögen aufopfern müſste, deſſen Entbehrung ihm unangenehme Empfindung macht? *)

Als Quelle jener Geſetze, die wir in den Pflichten denken, und denen der Wille gehorchen ſoll, wird allgemein das Vermögen angeſehen, das uns überhaupt fähig macht, nur eine Idee von Geſetzen zu haben — die Vernunft. Wer den Gebrauch von dieſer nicht hat, ganz junge Kinder, Blöd- und Wahnſinnige werden frey von allen Pflichten geſprochen. Von ihnen erwartet man nicht Einſicht in die Geſetze der Sittlichkeit, und noch weniger Beſtreben denſelben gemäſs zu handeln. Dagegen nimmt man als ausgemacht an, daſs jeder, der ſeiner Vernunft mächtig iſt, bey ſeinen Handlungen gewiſse

*) Man kann alſo daher, daſs die Geſetze nicht beobachtet werden, keine Einwendung gegen das Daſeyn derſelben nehmen. Denn man denkt ſie eben von der Art, daſs ſie nicht mit den Neigungen, die Vergnügen verſprechen, zuſammenſtimmen, und nicht nothwendig befolgt werden.

Digitized by Google

Regeln befolgen ſoll, die Geſetze heiſsen, weil ſie, als allgemein und nothwendig gedacht werden. Allgemeinheit und Nothwendigkeit ſind zwey weſentliche Eigenſchaften eines Geſetzes, das nicht von der Willkühr der Menſchen herkommt. So denken wir die Geſetze der Natur, ſo die Geſetze unſers Verſtandes, ſo ſtellt uns auch der Begrif der Pflicht die Geſetze dar, auf welche er hinweist, und ſo müſſen ſie ſeyn, wenn ſie in der Vernunft wirklich liegen.

Dieſe Geſetze, nach denen jeder Menſch handeln ſoll, laſſen ſich nun auf zweyerley Weiſe beſtimmen. Entweder gebietet die Vernunft an und für ſich, und verlangt Gehorſam ohne weitere Rückſicht auf das, was die Handlungen für Folgen hervorbringen werden, oder ſie verlangt nur jene um dieſer willen. Das letztere findet nach den Begriffen, welche die Menſchen von dem guten Charakter und der ſich darauf beziehenden Pflicht haben, gar nicht Statt. Denn der gute Charakter behält ſeinen vollen Werth,

Digitized by Google

wenn der Menſch, dem er zugeſchrieben wird, auch nicht das allergeringste von dem wirklich macht, was nach ſeinem Willen wirklich werden würde, im Falle er das phyſiſche Vermögen dazu hätte. Der gute Charakter ist ferner das unbedingt Gute, welches den höchsten Werth hat; und alles, wornach die Menſchen streben, ſoll ihm untergeordnet werden. Er ſoll der höchste Zweck ſeyn und folglich alle möglichen Zwecke leiten. Dieſs könnte aber gar nicht gedacht werden, wenn es bey der Bestimmung zu einer Handlung zuerst auf die Wirkung derſelben ankäme. Denn dann wäre die Glückſeligkeit das Höchste, nach welchem ſich der gute Charakter richten müſste. Endlich ist eben das, was die weſentlichste Eigenſchaft deſſelben ausmacht, die Gerechtigkeit, von der Art, daſs ſie nicht immer die meiste Glückſeligkeit hervorbringt, ſondern im Gegentheile oft Tauſende im Elende läſst, denen durch eine einzige Verletzung derſelben geholfen werden könnte. Wir ſollen noch gerecht ſeyn, wenn auch nicht nur unſere ei-

Digitized by Google

gene Glückſeligkeit, ſondern ſelbſt die von Tauſenden darunter leidet, welche wir derſelben für weit würdiger halten, als den einzigen, der durch Beraubung nur einen Theil der Reichthümer verliert, die er ungenutzt verſchlieſst. *) Hierauf weiſet uns auch

*) Wollte man einwenden, es gehe hier eine Täuſchung vor, die Gerechtigkeit bewirke doch im Ganzen die meiste Glückſeligkeit, ſo kann dieſs zwar als wahr zugegeben werden. Allein es fragt ſich nun immer wieder, warum da, wo dieſs nicht der Fall ist, keine Ausnahme gemacht werden darf? Ist die Gerechtigkeit nur um der allgemeinen Glückſeligkeit willen nothwendig, ſo muſs jene aufgehoben werden, wenn dieſe nicht damit bestehen kann. In einzelnen Fällen kann man freylich immer noch ſagen, daſs ſelbst das Elend von Tauſenden gegen den Wohlstand von Millionen für nichts zu rechnen ist. Wenn ſich nun aber die Sache umgekehrt verhält, wenn Millionen leiden, weil Tauſende zu viel genieſsen, ſo wäre es Gerechtigkeit die letztern zu berauben, um die erstern in Wohlstand zu verſetzen. So ſchloſſen, ſo handelten die Franzoſen und ſo müſsten noch manche Völker handeln, wenn Gerechtigkeit nur um der daraus flieſsenden allgemeinen Glückſeligkeit wil-

Digitized by Google

der Begrif der Pflicht. Sie tritt eben da hauptſächlich ein, wo wir keine Neigung zu Handlungen oder zu Unterlaſſungen haben. Sie gebietet da, wo weder Selbstliebe (im engern Sinne) noch Sympathie unſer Verfahren zu beſtimmen, als hinreichend gedacht wird.

Iſt alſo Sittlichkeit in der Natur des Menſchen gegründet, ſo müſſen die Geſetze, welche ihr zum Grunde liegen, nicht von dem Streben, angenehme Empfindungen in ſich oder in andern zu erwecken, ſondern bloſs von der Vernunft hergenom-

len beobachtet werden müſste. Hierzu kommt, daſs jeder einzelne Menſch, der dadurch, daſs Gerechtigkeit das allgemeine Wohl befördert, gerade das ſeinige zerſtört ſieht, gar nicht wüſste, warum er Regeln anerkennen ſollte, die ſein Wohl dem allgemeinen aufopfern. Wer bey dem Umſturz aller Dinge noch etwas zu verlieren hat, der wird denſelben freylich nicht wollen, wer aber nichts verlieren, ſondern nur gewinnen kann, dem muſs er nicht nur willkommen ſeyn, ſondern auch gerecht ſcheinen, wenn Gerechtigkeit keinen andern Grund als die möglichgröſste Glückſeligkeit hat.

Digitized by Google

men werden, und dieſe Geſetze müſſen hinreichend ſeyn den Willen des Menſchen zu bestimmen. Aus Pflicht handeln, heiſst daher nichts anders, als nach einem Geſetze der Vernunft handeln, und zwar, weil die Vorstellung der Pflicht allein unſere Handlung bestimmen ſoll, bloſs um des Geſetzes willen. *)

Wenn einzelne Handlungen als moraliſch-nothwendig dargestellt werden ſollen, ſo werden ſie gemeiniglich nur auf die nächsten Regeln zurückgeführt, auf die ſie ſich grün-

*) Was den geistigen Genuſs betrift, der daher entstehen ſoll, daſs man ſeine Pflicht erfülle, ſo wird derſelbe an einem andern Orte betrachtet werden. Hier war es genug zu zeigen, daſs nach den gemeinen Begriffen von Pflicht davon nichts enthalten ist, und daſs, nach denſelben, aus Pflicht handeln ganz etwas anders ist, als um der angenehmen Empfindung willen handeln. Es darf auch auf die letztere um ſo weniger Rückſicht genommen werden, da ſie Einwendungen ausgeſetzt ist, die ſich nicht leicht dürften heben laſſen.

Digitized by Google

den. Es heifst z. B. man mufs einem jeden das Seinige laſſen, man mufs die Wahrheit reden, andern helfen, für eignes Glück ſorgen, ſeine Kräfte und Fähigkeiten üben und vervollkommnen u. ſ. w. Solche einzelne Regeln, die allerdings aus der Vernunft flieſſen, müſſen ſich auf Eine Hauptregel zurückführen laſſen, wenn das, was wir Pflicht nennen, Bedeutung bekommen ſoll. Denn ſonſt läſst ſich nicht wohl denken, daſs nur in einem Menſchen, geſchweige in allen, eine und eben dieſelbe Handlungsweiſe Statt finden könne, die doch nach der Vorausſetzung Statt finden ſoll. Wären die einzelnen Regeln nicht einer einzigen untergeordnet, ſo müſsten ſie von gleicher Wichtigkeit ſeyn, ſie könnten dann einander widerſtreiten, und ſo entweder den Willen unbeſtimmt laſſen, oder doch nie als entſcheidend für Recht und Unrecht angeſehen werden. Da übrigens unſere Neigungen, ſelbſt in der Vernunft, Scheingründe zu ihrer Rechtfertigung ſuchen: ſo iſt es von groſser Wichtigkeit, eine Hauptregel feſtzuſetzen, aus welcher alle beſon-

dere hergeleitet werden. Dieſe ist leicht zu finden, wenn man annimmt, daſs die Vernunft ihrem Weſen nach, nicht nur in ſo fern ſie ſich auf Erkenntniſs, ſondern auch auf Handlung bezieht, in allen Menſchen gleich ſey. Dieſe Vorausſetzung ist, nach dem was von der Uibereinstimmung in ihren Urtheilen über Handlungen, die ſie nicht ſelbst gethan haben, oder thun wollen, geſagt worden ist, der Erfahrung vollkommen gemäſs. Wäre ihr aber auch dieſelbe zuwider: ſo könnte ſie nur dann als ungegründet verworfen werden, wenn in den Menſchen überhaupt kein ſolches Vermögen zugegeben würde, welches Vernunft heiſst, oder dieſelbe nichts mit unſern Handlungen zu thun hätte. Geſetzt alſo, ſie leite allein die Menſchen: ſo ist nicht zu zweifeln, daſs ihr Wille in gleichen Fällen gleich, und daſs, wenn ſie viele gleiche Fälle unter Regeln zuſammenfaſſen, auch in dieſen vollkommene Uibereinstimmung anzutreffen ſeyn werde. Eine Regel unſers Verhaltens ist folglich der Vernunft gemäſs, wenn man denken kann, daſs ſie die allgemeine Zustim-

Digitized by Google

mung aller Menschen haben würde, so lange ihr Vortheil nicht im Spiele wäre. Kann man diese Zustimmung nicht erwarten, oder kann man nicht einmal wollen, dass die Regel, die man sich selbst für seine Handlungen macht, allgemein angenommen werde: so widerspricht sie der Vernunft. Wäre das Gegentheil möglich, so müsste man annehmen, ein vernünftiges Wesen könne wollen, dass eine vernünftige Regel nicht die Richtschnur anderer vernünftiger Wesen werde, oder, dass ein unvernünftiger Wille vernünftigen Regeln folge. Hieraus lässt sich einsehen, wie unsere Handlungen beschaffen seyn müssen, wenn sie für vernünftig gehalten werden sollen. Gründen sie sich auf eine Regel, die selbst derjenige, welcher nach derselben handelt, nicht allgemein befolgt wissen will: so sind sie der Vernunft, und folglich der Pflicht zuwider; gründen sie sich auf eine Regel, deren Befolgung er jedermann gestattet: so sind sie erlaubt, oder nicht pflichtwidrig. Da nun die Vernunft ein durchaus gleiches Verhalten hervorbringen würde,

Digitized by Google

wenn unſer Streben nach angenehmen Empfindungen, daſſelbe nicht hinderte: ſo geht ihr Hauptgeſetz auf Einſchränkung aller unſerer Neigungen, und wird, weil wir derſelben widerſtreben, zum Gebote, das ſo lautet: Handle nie nach Regeln die, nach deinem Willen nicht allgemein, d. h. nicht Geſetze werden können, oder, handle nur nach ſolchen Maximen, von denen du wollen kannſt, daſs ſie Geſetze werden.

Dieſes Grundgeſetz aller Sittlichkeit folgt auch unmittelbar aus der Vorausſetzung, daſs Pflicht eine allgemeingültige Handlungsweiſe vorſchreibe. Denn darinn liegt ſchon, daſs die Regeln, welche die Menſchen bey ihren Handlungen befolgen, und nicht verwerflich ſeyn ſollen, allgemein gemacht, oder, mit einem Worte, Geſetze werden können. Eben deswegen hat jeder Menſch, der gut ſeyn will, jenen Grundſatz vor Augen, wenn er überlegt, was er zu thun und zu laſſen hat, um ſeine Pflicht zu erfüllen. Dadurch weiſs er

Digitized by Google

in den meisten Fällen bestimmt anzugeben, wie seine Handlungen beschaffen seyn müssen, um mit der Sittlichkeit überein zu stimmen. Er setzt sich in dieser Rücksicht an die Stelle desjenigen, auf den seine Handlungen Einfluss haben, nimmt dann seinen eignen Willen zur Richtschnur dessen, was jener wollen oder nicht wollen kann, und hält sich für verbunden, das nicht zu thun, wovon er einsieht, dass er selbst es nicht wollen würde, wenn er an des andern Stelle wäre. Bey dieser Uiberlegung unterscheidet der Mensch genau das, was in dem Willen aller Menschen, als sinnlich vernünftiger Wesen, liegt, von dem, was sich nur zufällig darinn befindet. Sich sein Eigenthum nicht nehmen, sein Leben und seine Gesundheit nicht in Gefahr bringen lassen, wird ein jeder wollen. Wenn aber der, welcher über den Willen anderer nach seinem eignen urtheilt, selbst geneigt wäre, einem andern das Seinige zu rauben: so denkt er nicht, dass dieser sein Wille auch der Wille aller andern Menschen sey. Eben so wenig denkt derjenige, welcher bereit ist, grosse

Digitized by Google

Aufopferungen ſich zum Besten anderer gefallen zu laſſen, daſs dieſe Bereitwilligkeit in eben dem Grade, auch bey allen andern Statt finden müſſe. Im Gegentheil findet er wieder in ſich ſelbst die Nothwendigkeit, das Maaſs der Hülfe, welches irgend einem Bedrängten geleistet werden ſoll, von der Einſicht und den Umſtänden eines jeden, der dieſelbe leisten kann, abhängen zu laſſen; ob er gleich denjenigen verachtet, und kaum für einen Menſchen hält, der unter keinen Umſtänden geneigt wäre, andern zu helfen. Denn dieſs ist ihm wieder unmöglich zu denken, daſs eben dieſer ganz ſelbstſüchtige Menſch nicht gleichfalls Hülfe wollen, ja ſogar gewiſsermaſsen fordern würde, wenn er an der Stelle des Hülfsbedürftigen und dieſer an ſeiner Stelle wäre. Der Widerſpruch aber, der ſich ſo in einem und eben demſelben Willen befindet, läſst ſich mit der Vernunft, welche immer in uns wirkt, wenn wir uns derſelben auch nicht deutlich bewuſst ſind, auf keine Weiſe vereinigen. So wird alſo das, was in dem Willen aller Menſchen liegt, zum

Maafsstabe deſſen genommen, was ein jeder thun ſoll, wenn er der Vernunft folgen will. Mit andern Worten heifst dieſs: Iedermann hält ſich für verbunden nichts zu thun, was dem allgemeinen Willen aller Menſchen zuwider ist, oder, wenn es nicht auf einzelne Handlungen, ſondern auf Grundſätze ankommt, die ſich auf mehrere zuſammen beziehen, keine Regel für ſeinen Willen festzuſetzen, die mit dem allgemeinen Willen, und mit ſeinem eignen, in Widerſpruche ſteht.*)

*) Man denke nicht dafs jene Sätze: Thue nicht, was du nicht willst dafs dir andre thun, und: thue, was du willst, dafs dir andre thun; vollkommen gleich mit dem aufgestellten Geſetze der Sittlichkeit ſind. Sie können nur als ein Theil deſſelben angeſehen werden und leiden oben drein noch Ausnahme. Denn erstlich ſind in denſelben nicht die Pflichten enthalten, welche wir in Rückſicht auf uns ſelbst zu beobachten haben und zweytens könnte der Verbrecher ſie als Gründe gegen den Richter, der ihn ſtrafen will, gebrauchen. Dieſs letztere findet aber bey dem Geſetze der Sittlichkeit nicht Statt. Es ist mit dem allgemeinen Willen nicht nur vereinbar, dafs der Verbrecher gestraft

**Und dieſs ist vollkommen übereinstimmend mit jenem Grundgeſetze der Sittlichkeit.**

Einzelne Beyſpiele werden am besten zeigen, wie man aus demſelben immer finden könne, was gut und böſe, pflichtwidrig und pflichtmäſsig ſey.

Wenn jemand ſich das Vertrauen eines andern in dem Grade erworben hätte, daſs dieſer ihm, ohne die geringste äuſsere Sicherheit, einen Theil ſeines Vermögens unter der Bedingung übergäbe, daſs er es denſelben einem dritten einhändige; und er nun die Frage aufwürfe, ob er wohl verbunden ſey, dieſe Bedingung zu erfüllen, da kein Menſch von dieſem Depoſitum etwas wiſſe und auch der, welcher es ihm anvertraut habe, gestorben ſey: ſo würde ihm jenes Geſetz, wenn er ſeine Frage darnach unterſuchte, ſogleich eine

werde, ſondern es liegt in dem Geſetze ſogar die Idee der Strafwürdigkeit aller Verletzung der Pflicht.



Digitized by Google

bestimmte Antwort geben. Entschlösse er sich, das anvertraute Gut nicht einzuhändigen, so würde die Regel, nach der er verführe, so heifsen: Ein anvertrautes Gut ist nur dann zurück zu geben, wenn man entweder von aufsen gezwungen, oder durch die Vorenthaltung in solche Unannehmlichkeiten verwickelt werden kann, dafs sie das Vergnügen, welches aus dem Besitze der zurückgehaltenen Sache fliefst, überwiegen. Kann nun diese Regel nach seinem Willen zum allgemeinen Gesetze werden? Läfst sich nur überhaupt denken, dafs sie zu einem Gesetze tauge? Die Antwort auf die erste Frage ist schon verneinend. Wäre sie es aber auch nicht, so würde die Entscheidung der zweyten hinreichend seyn. Iene Regel, als Gesetz allgemein angenommen, würde zur unmittelbaren Folge haben, dafs man auf die angeführte Weise nie etwas anvertraue. Die bloſse Idee eines so anvertrauten Guts stünde mit einem solchen Gesetze im offenbaren Widerspruche.

Digitized by Google

Die zweyte Anwendung des Sittengeſetzes betreffe die Frage, ob es erlaubt ſey zu lügen. Unter gewiſſen Vorausſetzungen wird von manchem Menſchen eine bejahende Antwort gegeben, und ſelbſt in Büchern, welche die Sittenlehre vortragen, wird die ſogenannte Nothlüge in Schutz genommen. Prüft man aber die Rechtmäſsigkeit derſelben nach dem Grundgeſetze der Sittlichkeit, ſo leuchtet die Verwerflichkeit der Lüge augenblicklich ein. Ein allgemeines Geſetz, das zum Lügen berechtigte, würde vorausſetzen, daſs kein Menſch die Wahrheit wiſſen wolle oder erfahren könne. Die bloſse Frage darnach würde im Widerſpruche mit ſo einem Geſetze stehen. *)

*) Die Nothlüge ſoll freylich nur als Ausnahme von dem Geſetze gelten. Wenn man nun bedenkt, daſs dieſe Ausnahme auf Betrachtungen beruht, die von den Folgen hergenommen ſind, welche aus der Wahrheit flieſsen könnten, daſs es aber bey der Sittlichkeit nur auf die Vernunft ankommt, welche alles widerſprechende verdammt: ſo ſieht man wohl, daſs es mit jener Ausnahme

Digitized by Google

Es ſey drittens die Frage: iſt es erlaubt, andere in ihren Schwachheiten zu beſtär-

eine miſsliche Sache iſt. Hierzu kommt nun noch, daſs der Umfang derſelben keine Grenzen hat, noch der Natur der Sache nach haben kann. Wenn man erſt zugäbe, das Lügen wäre erlaubt in dem Falle, daſs man ſein Leben dadurch retten könnte, ſo würde dann einer ſagen: Ehre ſey noch mehr als Leben; ein zweyter: was iſt das Leben ohne Güter die es angenehm machen? Ein dritter würde irgend eine beſondere Neigung über alles ſetzen; und ſo wäre wahrſcheinlich nicht eine Sache zu finden, zu deren Erlangung oder Erhaltung die Lüge nicht als rechtmäſsig anzuſehen ſeyn würde. Auch widerſprechen ſich die Menſchen offenbar in ihrem Urtheile über die Urſachen, welche eine Lüge rechtfertigen ſollen. Alle, welche dieſelbe für gewiſſe Fälle als zuläſsig anſehen, werden gewiſs im Allgemeinen der Meynung ſeyn, daſs die Rettung des Lebens einen von den wichtigsten angebe. Wie viele unter dieſen aber nennen nicht denjenigen, der eine groſse Uibelthat wahrſcheinlicher Weiſe begangen hat, und ſie abläugnet, einen verſtockten Böſewicht? So natürlich ſie es finden ſollten, daſs ein Verbrecher ſich etwas nicht zur Pflicht mache, was ſie ſelbst nicht dafür erkennen. Alſo eine neue Ausnahme von der

Digitized by Google

ken, um eignen Vortheil daraus zu ziehen? Schwachheiten ſind immer Fehler, ſie mögen

Ausnahme. Ohne dieſelbe würde man es überhaupt einem jeden, der ſeiner Thaten wegen geſtraft werden ſoll, zur Pflicht machen, dieſelben abzuläugnen. Denn durch die Strafe wird das Verbrechen nicht wieder gut gemacht. Im Gegentheil benimmt ſie oft dem Menſchen alle Mittel dazu. Man könnte alſo ſagen, wenn der Menſch vorherſähe, daſs die Strafe, die auf ſein Geſtändniſs folgen würde, ihn der Mittel beraubte, die Verletzung ſeiner Pflicht wieder gut zu machen, und wenn er den Vorſatz hätte dieſes zu thun, ſo ſey es wenigstens dann ſeine Pflicht zu lügen. Neue Ausnahme von der zweyten Ausnahme! Die Sache lieſse ſich ſelbſt von dieſer Seite noch weiter verfolgen. Wir wollen aber zur erſten zurückkehren und fragen, wie weit wohl ein jeder dem andern das Recht einräumen werde ihn zu belügen? Wer aufrichtig iſt, wird ſich eingeſtehen müſſen, daſs er die Anwendung jener Erlaubniſs auf ſich kaum für möglich hält. Keiner will alſo belogen ſeyn und gleichwohl das Recht haben andere zu belügen! Dieſs iſt abermals ein Widerſpruch, der mit der Vernunft nicht beſtehen kann. Es iſt vielleicht nicht überflüſsig noch zu bemerken, wie unſicher der Erfolg einer

Digitized by Google

noch so klein seyn, und kommen aus einem Nichtgebrauch, oder einem Mifsbrauch der Vernunft. Die Frage ist also diese: Ist es erlaubt, sein Betragen so einzurichten, dafs die Vernunft noch weniger gebraucht, oder noch mehr gemifsbraucht werde, als es ohne meinen Einfluss geschehen würde? Die Antwort darauf mufs verneinend ausfallen, wenn man bedenkt, dafs vernünftige Wesen kein

Unwahrheit sey, und wie gerade dadurch oft ein Uibel herbeygeführt werde, das man verhindern wollte. Sehr wohlthätig scheint die lügenhafte Hoffnung, welche ein Arzt einem unheilbaren Kranken zur Genesung giebt. Und doch wie höchstnachtheilig kann eine solche Versicherung werden! Der Arzt, der sie sich erlaubt, mufs bey jedem Kranken, der dieſs weifs, in Absicht seines wahren Zustandes allen Glauben verlieren, und der Beruhigung, die er mit Wahrheit geben kann, alle Kraft benehmen. Wie grofs kann aber nicht der Einfluss eines solchen Mifstrauens auf den Zustand eines Nervenkranken werden! Ehrlichkeit ist die beste Politik, sagt man fast sprüchwörtlich. Von der strengen Wahrhaftigkeit insbesondere kann man eben das sagen.

Digitized by Google

allgemeines Gesetz wollen können, welches die Unvernunft befördert, und dass ein solches sogar im Widerspruche mit der Idee eines allgemeinen Gesetzes stehe, indem dieses aus Vernunft fliesst und auf Vernunft zweckt. Wer also allgemeine Gesetze will, sagt damit schon, dass er Vernunft und nicht Unvernunft wolle.

Hiermit steht eine andere Frage in Verbindung. Sie ist diese: Darf ich selbst, aus Furcht vor Unannehmlichkeiten, zugeben, dass irgend ein Mensch mir mein rechtmässiges Eigenthum entziehe? Setzt man hier Ungerechtigkeit anstatt der zuvor genannten Schwachheit, so sieht man wohl, dass alles vorhergesagte noch weit dringender für eine verneinende Antwort ist.

Endlich denke man sich einen Mann, der Vermögen genug besitzt, um angenehm leben zu können, ohne das geringste zu thun, und der einen starken Hang hat, bloss dem Vergnügen nachzugehen, der sich aber vor dem Entschlusse, denselben allein zu befriedigen,

Digitized by Google

noch fragt, ob die Regel, die er zu befolgen wünscht, mit der Pflicht bestehen könne. Die Regeln, die zum allgemeinen Gesetze gemacht werden müssten, heissen so: Ein jeder thue nur so viel als zu seiner eignen angenehmen Existenz hinreicht, und er lebe nur für die Gegenwart, ohne an die mögliche Zukunft zu denken. Solche Gesetze kann er als sinnlichvernünftiges Wesen nicht wollen. Bey der Bedürftigkeit seiner Natur kann es der Fälle so manche geben, wo er anderer Mühe und Arbeit bedarf, und wo er sich selbst durch jene Gesetze, alle Hoffnung auf uneigennützigen Beystand abgeschnitten hätte. Er muss ferner als bedürftiges Wesen wollen, dass seine Kräfte und Fähigkeiten in ihm so viel als möglich, entwickelt werden, weil sie ihm doch zu allerley Zwecken künftig dienlich seyn können. Er muss also arbeiten, theils für andere, theils für sich, wenn sein Wille keinen Widerspruch enthalten soll. *)

*) Man sieht hieraus wie der Grundsatz der eignen Vervollkommung aus dem aufgestell-

Dieſe Beyſpiele können hinreichend ſeyn, die Anwendung des obersten Sittengeſetzes einleuchtend zu machen. Die gemeine Vernunft denkt ſich freylich daſſelbe nicht ſo bestimmt in einer allgemeinen Form, und zergliedert auch bey der Anwendung die Begriffe nicht genau. Allein ſie richtet ſich doch stets nach demſelben, wenn es auf Urtheile über Recht und Unrecht ankommt. Es findet daher auch der Menſch von der gewöhnlichsten Fähigkeit, eben ſo gut als irgend ein Philoſoph, was pflichtmäſsig und pflichtwidrig ſey, wenn er es nur wiſſen will. Ia! man kann ſagen, daſs der letzte kaum hoffen darf, es eben ſo gut zu treffen, indem ſein Urtheil durch eine Menge fremder, nicht zur Sache gehöriger Betrachtungen, welche die gemeine Vernunft bey Seite läſst, leicht verirrt, und von der geraden Richtung abgebracht wird. In allen angeführten Beyſpielen heiſsen allgemein die Menſchen, welche nicht nach

ten Sittengeſetze folgt. Er ist alſo ſehr wahr, aber nicht der höchste, aus dem alle Pflichten hergeleitet werden können.

dem Sittengeſetze handeln, Betrüger, Lügner, Schmeichler, Feigherzige, Müſsiggänger und jeder dieſer Titel ſoll Miſsfallen an ihrem Verfahren ausdrücken. Nur die Afterphiloſophie wagt es dieſes Miſsfallen niederzuſchlagen, und Perſonen, die es verdienen, wo nicht als achtungswürdig, doch als kluge Weltleute, vorzuſtellen, denen man nichts vorzuwerfen habe.

Wäre es alſo nicht beſſer, wird man vielleicht ſagen, die Philoſophie, wenigstens im Moraliſchen, aufzugeben, und es bey dem gemeinen Vernunfturtheil bewenden zu laſſen? „Es iſt eine herrliche Sache um die Unſchuld, antwortet hierauf Kant, nur iſt auch wiederum ſehr ſchlimm, daſs ſie ſich nicht wohl bewahren läſst und leicht verführt wird. Deswegen bedarf ſelbſt die Weisheit, die ſonſt wohl mehr im Thun und Laſſen, als im Wiſſen beſteht, doch auch der Wiſſenſchaft, nicht um von ihr zu lernen, ſondern ihrer Vorſchrift Eingang und Dauerhaftigkeit zu verſchaffen. Der Menſch fühlt in ſich ſelbſt

ein mächtiges Gegengewicht gegen alle Gebote der Pflicht, die ihm die Vernunft so hochachtungswürdig darstellt, an seinen Bedürfnissen und Neigungen, deren ganze Befriedigung er unter dem Namen von Glückseligkeit zusammenfaßt. Nun gebietet die Vernunft, ohne doch den Neigungen etwas dabey zu verheißen, unnachläßlich, mithin gleichsam mit Zurücksetzung und Nichtachtung jener so ungestümen, und dabey so billig scheinenden Ansprüche, ihre Vorschriften. Hieraus entspringt aber eine natürliche Dialektik, das ist, ein Hang wider jene strenge Gesetze der Pflicht zu vernünfteln und ihre Gültigkeit, wenigstens ihre Reinigkeit und Strenge, in Zweifel zu ziehen, und sie, wo möglich, unsern Wünschen und Neigungen angemessner zu machen, d. i. sie im Grunde zu verderben und um ihre ganze Würde zu bringen, welches denn doch die gemeine praktische Vernunft nicht gut heißen kann.*)"

*) Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S. 22.

Digitized by Google

Da sie nun die Verfälschung der Pflicht nicht gut heifsen kann, so ist sehr begreiflich, warum seit mehrern tausend Jahren sie geneigt war, die Entscheidung des innern Widerstreits des Menschen, in der Philosophie zu suchen. Die Philosophie aber ist mit sich selbst nicht einig. Einige Lehrer derselben, wie wohl der kleinere Theil, zweifeln, dafs sich der Streit zwischen den Ansprüchen der Neigung und der Pflicht, je entscheiden lasse; andere geben gar keinen Unterschied in denselben zu, und noch andere glauben, denselben bestimmt angegeben zu haben, wenn sie eigentlich nur Neigungen unterscheiden, und die einen zur Pflicht, die andern zur Sinnlichkeit rechnen. Bey dieser Uneinigkeit in einer Rücksicht, und bey dieser Uibereinstimmung in einer andern, geschieht es, dafs der Mensch entweder sich auf das Gefühl von Pflicht verläfst, ohne weiter Hülfe von der Philosophie zu erwarten, oder die Vernunft verläugnet und Sinnlichkeit zum höchsten Gesetze macht, oder das System, welches er zur Erklärung der Sitt-

Digitized by Google

lichkeit angenommen hat, in der Ausübung oft verlaſſen muſs, wenn er nicht der Pflicht entſagen will.

Handeln und Wiſſen wird durch den aufgeſtellten Grundſatz der Sittlichkeit wieder vereinigt. Schon dadurch iſt viel gewonnen. Er iſt ferner ſo einfach, und doch ſo vielbedeutend. Der gemeinſte Verſtand kann ihn faſſen, und das ganze Thun und Laſſen der Menſchen kann darnach gerichtet werden. Ihn treffen endlich auch viele von den Zweifeln, die gegen alle vorhergelehrte Syſteme mit Recht erhoben wurden, gar nicht; und die übrigen können zur Befriedigung eines jeden gelöst werden, der die Grenzen des menſchlichen Wiſſens nicht verkennt, und ſich genügen läſst — Menſch zu ſeyn.

Digitized by Google

## *Ableitung des Sittengeſetzes aus dem Satze des Widerſpruchs, und Darſtellung des Zwecks der Sittlichkeit.*

Es ist im vorigen Abſchnitte gezeigt worden, daſs nach dem Urtheile der gemeinen Vernunft nicht nur Pflicht etwas allgemein verbindendes ist: ſondern, daſs auch in dem Begriffe, den alle Menſchen damit verknüpfen, ſchon das oberste Geſetz der Sittlichkeit liegt. Bey der Anwendung deſſelben auf einzelne Fälle wurde auf eine Wahrheit hingewieſen, die ohne Beweiſs einleuchtet, nämlich, daſs ein offenbarer Widerſpruch der Vernunft entgegen ist. Wer dieſs zugiebt und es auch für unſere Handlungen gelten läſst, der giebt nicht nur zu, daſs überhaupt Sittlichkeit in der menſchlichen Natur gegründet ist, ſondern auch, daſs das aus dem Begriffe der Pflicht entwickelte Sittengeſetz die oberste Regel unſerer Handlungen ſeyn

Digitized by Google

ſoll. Die Wahrheit dieſer Behauptung kann leicht gefaſst werden.

Der Grundſatz des Widerſpruchs, welcher anzeigt, daſs ganz entgegengeſetzte Vorſtellungen nicht zugleich wahr ſeyn können, daſs ein Urtheil falſch ist, welches widerſprechende Dinge vereinigt, ist von der Vernunft nicht nur unzertrennbar, ſondern auch von der Art, daſs alle übrigen Grundſätze ihm untergeordnet werden müſſen, und folglich als das oberste Geſetz der Vernunft anzuſehen. In allen Unterſuchungen, ſie mögen wichtige oder unwichtige Dinge, die Natur überhaupt, oder den Menſchen insbeſondere betreffen, ist jene Wahrheit entweder das Erſte, wovon man ausgeht, oder das Letzte, womit man ſchlieſst; und alles, was aus ihr offenbar folgt, wird als nothwendig wahr angeſehen ſo wie ſie ſelbst, d. h. es bleibt demjenigen, der dieſe Wahrheiten verſteht, nicht einmal die Möglichkeit übrig, das Gegentheil für wahr zu halten. Auch glaubt, ſelbst im gemeinen Leben, jeder Menſch alles gethan zu haben,

Digitized by Google

wenn er gezeigt hat, dafs in irgend einer Meinung ein offenbarer Widerſpruch ſey. Der Gebrauch dieſes Geſetzes der Vernunft ſchränkt ſich aber nicht auf bloſse Erkenntniſs ein. Es findet ſeine Anwendung auch auf die Handlungen der Menſchen. Derjenige wird allgemein als unvernünftig angeſehen, der einen Zweck zu erreichen wünſcht, und doch gerade das Gegentheil von dem thut, was zur Erreichung deſſelben führen kann; und auf dieſes Urtheil haben die Folgen, die für ihn daraus entſtehen können, gar keinen Einfluſs. Es kann uns z. B. ganz gleichgültig ſeyn, ob ein Menſch ſich um die Gunst eines andern bewerbe oder nicht. Wenn wir aber wiſſen, dafs jenem allerdings an derſelben gelegen ist, und wir ſehen, dafs er nicht nur nichts thut, um das zu erhalten, was er wünſcht, ſondern wohl gar durch Reden und Handeln, den Mann erbittert, den er zum Freunde haben will: ſo erregt dieſs Verfahren, an und für ſich, Miſsbilligung, und das, was uns zu dieſem Urtheile bestimmt, ist der offenbare

Widerſpruch zwiſchen dem Willen und der Handlung. Gehen wir von dieſem bestimmten Falle auf ſolche Fälle über, wo uns die Zwecke der Menſchen nicht ausdrücklich gegeben ſind: ſo werden wir finden, daſs ein Mangel an Vernunft nur da gedacht wird, wo wir gewiſſe Zwecke bey allen Menſchen als nothwendig vorausſetzen, und ſie doch denſelben zuwider handeln ſehn. Den köſtlichſten Wein trinken, wenn man weiſs, er ſey vergiftet, würde als der höchste Grad der Unvernunft, als Wahnſinn, angeſehen werden, wenn ausgemacht wäre, daſs nur die Vorſtellung des angenehmen Geſchmacks dazu bestimmte; weil es uns unmöglich ist, zu denken, daſs irgend ein Menſch ein augenblickliches Vergnügen für ein höheres Gut anſehen ſollte, als das Leben. Steigt man von dem, auf genoſſene Lust unausbleiblich erfolgenden, Tode herab zu unvermeidlicher Krankheit, zu langwierigem Verluste von Genuſsfähigkeit, zu ſpät eintretenden Uibeln, und endlich wenigstens zu wahrſcheinlich ab-

gekürzter Lebenslänge: ſo bestimmen ſich auch hiernach die Grade des Mangels an Vernunft, den man demjenigen zuſchreibt, der ſich bloſs vom gegenwärtigen Vergnügen hinreiſsen läſst, ohne auf die Folgen deſſelben zu ſehen. Je wichtiger, je gewiſſer und je augenſcheinlicher dieſe ſind, desto weniger können wir denken, daſs ſie entweder einer vorübergehenden Lust, im bloſsen Urtheile, nachgeſetzt, oder gar unbekannt geblieben ſeyn ſollten. Sind ſie aber ſehr entfernt, ſo verlieren ſie ſchon dadurch einen groſsen Theil von ihrer Wichtigkeit; ſie werden überdieſs ungewiſs und ſchwerer zu erkennen. Der Vorwurf der Unvernunft ſchränkt ſich daher auf ſolche Fälle ein, wo die böſen Folgen irgend einer genoſsenen Lust, unmittelbar ſind, oder doch von ſo groſser Bedeutung ſeyn können, daſs ſie, ihrer Entferntheit und Ungewiſsheit ungeachtet, noch als nothwendige Bestimmungsgründe angeſehen werden, um einem vorübergehenden Vergnügen zu entſagen.

Digitized by Google

Alle einzelne Urtheile beziehen ſich zuletzt auf den Satz, daſs, wer vernünftig handeln will, immer ein gröſseres Gut einem kleinern, und ein leichteres Uibel einem drückendern vorziehn müſſe. Dieſer Satz heiſst aber im Grunde nichts anders, als wer vernünftig handeln will, darf keinen Widerſpruch zwiſchen ſeinen Urtheilen und ſeinen Handlungen zulaſſen. Denn vorausgeſetzt muſs doch werden, daſs derjenige, welcher ſich nach dem verſchiedenen Werthe von zwey Gütern, oder nach dem verſchiedenen Druck von zwey Uibeln beſtimmen ſoll, dieſe ſowohl als jene kenne, und den Unterſchied in ihrer Gröſse einſehe. Vor dieſer Kenntniſs ist eine Wahl nicht einmal gedenkbar. Angenommen alſo, daſs die Kenntniſs der Wahl vorausgehe: ſo liegt in der Einſicht von dem höhern Werthe eines Gutes ſchon die Idee von dem Vorzuge, den es vor einem andern behauptet. Wer alſo ſagt, es ſey nicht vorzuziehen, der behauptet etwas offenbar widerſprechendes, und wer ſo handelt, als ob das kleinere Gut

das gröſsere ſey, deſſen Handlung widerſpricht ſeinem Urtheile.

Ist es nun wahr, daſs jener angeführte Satz alle einzelne Urtheile enthält, nach denen gehandelt werden muſs, wenn die Handlungen als vernünftig gedacht werden ſollen: ſo ist klar, daſs, wenn Unvernunft in den Handlungen der Menſchen gefunden wird, ſelbst in ſo fern dieſelben nach ihren Folgen beurtheilt werden, nicht eigentlich dieſe uns zum Tadel bestimmen, ſondern vielmehr der Widerſpruch, der ſich zwiſchen der Einſicht und dem Willen, oder der Handlung, zeigt. Denn ſobald vorausgeſetzt wird, daſs der Handelnde die Folgen nicht kenne, oder denſelben zu begegnen wiſſen werde, ſo fällt der Tadel ganz weg; und im ersten Falle tritt an ſeine Stelle Mitleiden. Der Gedanke an jene Verkehrtheit aber erregt allemal einen desto stärkern Unwillen, je offenbarer ſie ist. Er ist freylich ſchon ziemlich groſs, wenn jemand eine Meinung nicht aufgiebt, von der ſo klar

Digitized by Google

gezeigt worden ist, dafs sie aus widersprechenden Sätzen bestehe, als, dafs ein Dreyeck kein Viereck ist; aber dieser Unwille würde doch noch höher steigen, wenn der Mann, der sie hegt, geradezu behauptete, er wolle das, was wahr ist, nicht für wahr halten; oder, er wolle das, was nach der Vernunft gethan werden soll, doch nicht thun. Wir fordern von jedem Menschen, dafs er das, was er für wahr erkennt, nicht für falsch erkläre, ohne im allergeringsten auf das Vergnügen zu sehen, das durch eine solche Erklärung gesichert wird, oder auf den Verdrufs, den die entgegengesetzte erzeugen könnte. Ob es nun gleich wenig solche Menschen giebt, welche die Verkehrtheit bis zu dem angeführten Grade treiben: so ist doch auf der andern Seite nur zu gewifs, dafs unsre Handlungen mit unserer Uiberzeugung sehr oft im Widerspruche stehen. Unsere Sinnlichkeit*) verhindert mehr oder weniger jene

*) Zu der Sinnlichkeit, im Gegensatze der Vernunft, werden alle Neigungen und Abnei-

Digitized by Google

Harmonie, welche ſich zwiſchen unſerer Einſicht und unſerm Willen finden würde, wenn dieſen bloſs die Vernunft bestimmte. Dieſe an und für ſich betrachtet, kann einen Widerſpruch nicht gut heiſsen, und ſo würde der Wille, der ihr unterworfen wäre, auch stets einstimmig mit ſich ſelbst ſeyn.

Vernunft ist nach dem Ausſpruche jedes Menſchen, der gehört zu werden verdient, weder in Worten noch in Handlungen, wo ein offenbarer Widerſpruch Statt findet, und wer dieſen mit Bewuſstſeyn aufnimmt, handelt da, wo er es thut, unvernünftig. Wider dieſe Wahrheit können auch die ungebundesten Zweifler nichts einwenden. Wer ſie läugnete, oder gar zeigen wollte, daſs die Vernunft auch ganz widerſprechende Dinge,

gungen mit gerechnet, die Lust und Unlust, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, zum unmittelbaren Gegenstande haben. Es gehört nach dieſer Bestimmung z. B. die Sympathie ebenfalls zur Sinnlichkeit.

Digitized by Google

als gleich wahr und gleich gut anſehen könnte, der hätte doch kein anderes Mittel als das, welches er bestreitet. Ist das nicht falſch, was einen offenbaren Widerſpruch enthält: ſo ist nichts mehr wahr, und folglich auch das nicht wahr, was die Falſchheit des Grundſatzes des Widerſpruchs darthun ſoll.*)

Worauf ſich dieſes oberste Geſetz der Vernunft gründe, dieſs läſst ſich nicht wei-

*) Wer behauptet es ſey gar nichts wahr, der zeigt ſchon durch ſeine Behauptung, daſs er doch etwas für wahr hält. Der vollendete Skeptiker muſs gar nichts behaupten — und einen ſolchen hat es noch gar nicht gegeben. Die ſchärfſten Zweifler der neuern Zeit geben die Wahrheit der Mathematik und folglich die nothwendigen Vernunftwahrheiten zu. Ihre Zweifel treffen nur die aus der Erfahrung hergeleiteten Sätze, und die Systeme der Philoſophen, welche die Wahrheiten über Gott, Seele und Welt als unabhängig von dem Geſetze der Sittlichkeit und doch als erkennbar darſtellen. Da dieſs nach dem Kantiſchen Systeme nicht ſo ist, ſo werden dadurch auch jene Zweifel entfernt, die nur die ſpekulative Vernunft treffen.

Digitized by Google

ter beantworten. Ja es würde sinnlos seyn diese Fragen lösen zu wollen. Denn die Antwort müsste sich wieder auf den Satz des Widerspruchs stützen, dessen Grund sie doch angeben soll, oder das, was sich in unserm Bewusstseyn als die oberste und nothwendigste aller Wahrheiten ankündigt, in eine andere von ihr abgeleitete setzen, d. h. die Folge zum Grunde machen. Die Vernunft hat, so wie jedes andere in uns liegende Vermögen, ihre eigenthümliche Einrichtung, über deren Kenntniss wir nicht hinausgehen können. Wer es nur versucht, verkennt die Grenzen, in welchen unser Wissen eingeschränkt ist.

Sind wir nun gedrungen, den Satz des Widerspruchs nicht nur auf das, was wir erkennen, sondern auch auf das, was wir thun wollen, anzuwenden, und wenden wir ihn wirklich bey Beurtheilung der Handlungen an: so entsteht aus dieser letzten Anwendung das Gebot: widerspricht dir nicht. So lange es nur auf Erkenntniss ankommt, so befolgen wir dieses Gesetz ohne Widerstreben.

Digitized by Google

Wir müſſen es befolgen, wenn wir auch nicht wollen. Allein bey den Handlungen haben wir das Vermögen, widerſprechende Dinge zu vereinigen. Wir können anders handeln, als wir urtheilen. Da alſo unſre Sinnlichkeit mit der Vernunft nicht in Harmonie ſteht: ſo wird das Geſetz derſelben, das, bey einem nicht ſinnlichen Weſen, bloſs ſein unveränderliches Verfahren ausdrücken würde, für uns zum Gebote, welches jeden Widerſpruch in den Geſinnungen und Handlungen als böſe darſtellt, und ſo ausgedrückt werden kann: nimm in deinen Willen nichts widerſprechendes auf und handle dieſem Willen gemäſs. *)

*) Da jedes Gebot ein Sollen ausdrückt, ſo nennt Kant alle Gebote der Vernunft Imperativen. Sie ſind von zweyerley Art. Entweder gebietet die Vernunft unter der Vorausſetzung, daſs der Menſch einen Zweck erreichen wolle; oder ſie gebietet ohne Vorausſetzung eines andern Zwecks, als ihrer ſelbst. Im ersten Fall ſind die Imperativen hypothetiſch oder bedingt, im zweyten categoriſch oder unbedingt. Von der letztern Art ist das Gebot: widerſprich dir nicht.

Digitized by Google

Dieſs Gebot zeigt ſchon an, daſs der Menſch ſich den Innhalt deſſelben zur Regel ſeines Verhaltens machen ſoll. Denn das Geſetz kann hier nicht, wie bey der Natur, ſondern nur dann ſeine Erfüllung haben, wenn es Maxime wird. *) Wer ſich nach derſelben richtet, deſſen Vorſatz iſt, unter allen Regeln, die er ſich zur Befriedigung ſeiner Neigungen, zur Bewirkung ſeiner Glückſeligkeit macht, keine ſolche aufzunehmen, die ſchon an und für ſich einen Widerſpruch enthält. Wenn z. B. bestimmt werden ſoll, ob man ſichs zur Regel machen könne, in einer Verlegenheit zu lügen, d. h. gerade das Gegen-

Ob der Verfaſſer des dicken Mannes, der ſich über den categoriſchen Imperativ lustig macht, wohl damit zeigen will, es ſey lächerlich, Harmonie in Geſinnung und Handlung zu bringen, weil es die Vernunft befiehlt? denn dieſs iſt doch eigentlich der Sinn des categoriſchen Imperativs.

*) Eine Regel die man für ſein Verhalten befolgen will, heiſst eine Maxime. Das Geſetz muſs Maxime werden, heiſst nichts anders, als man muſs es zur Richtſchnur ſeines Verhaltens machen.

Digitized by Google

theil von dem zu ſagen, was man als wahr erkennt: ſo iſt offenbar, daſs dieſer klare Widerſpruch zwiſchen Handlung und Erkenntniſs mit der Vernunft nicht beſtehen kann. Eben dieſes wäre der Fall, wenn man unterſuchte, ob das Eigenthum eines andern als das unſrige zu gebrauchen ſey. Schon dadurch, daſs ich irgend eine Sache für Eigenthum erkläre, zeige ich an, daſs nur der, dem ich daſſelbe zuſchreibe, den Gebrauch deſſelben beſtimmen dürfe. *) Das, was einem andern allein eigen iſt, zugleich für das ſeinige erklären, iſt eben ſo viel als ſagen, eine Sache ſey, und ſey auch nicht. Dieſs

*) Man hat den Spartanern vorgeworfen, daſs ſie das Stehlen erlaubt hätten, und mancher moraliſche Zweifler hat hieraus die Folge gezogen, daſs die Begriffe der Sittlichkeit nicht nothwendig, ſondern willkührlich wären. Der Begriff des Diebſtahls findet aber da gar nicht Statt, wo alle Güter als gemeinſchaftlich angeſehen werden. Wenn zwey Perſonen eine und ebendieſelbe Kaſſe haben, ſo iſt ja eben dadurch beſtimmt, daſs ſie von einem wie von dem andern gebraucht werden kann.

Digitized by Google

aber ist nach den Gesetzen der Vernunft unmöglich. Wer also diese ehrt, der wird eine solche Unmöglichkeit nicht zur Richtschnur seines Verhaltens machen wollen — ja nicht einmal können. Ausser diesen Widersprüchen, die in die Augen fallen, sobald man nur jede Regel so untersucht, als ob sie ein Satz sey, dessen Wahrheit geprüft werden soll, giebt es noch andere, die in so fern Statt finden, als der Mensch ein bedürftiges Wesen ist. Als solches strebt er nicht nur überhaupt nach angenehmen Empfindungen, und sucht unangenehme von sich zu entfernen, sondern er will auch die möglichgröfste Summe von jenen erhalten, und von diesen die Summe wenigstens so klein als möglich machen. Diefs fliefst aus einem natürlichen Triebe, welchen er mit den Thieren gemein hat. Der Unterschied zwischen diesen und den Menschen, liegt nun aber darinn, dafs jene nur zu einzelnen angenehmen Empfindungen durch den bloßen Instinkt hingerissen werden, diese hingegen denselben nicht nothwendig folgen, sondern durch Verglei-

Digitized by Google

chung der Gegenwart mit der Zukunft, theils entfernte Annehmlichkeit und Unannehmlichkeit vorausſehen, theils dieſer Einſicht folgen können. Hieraus entſtehn die Regeln und Grundſätze, die ſich auf unſer Wohl beziehen. Es kann darin ein doppelter Widerſpruch Statt finden. Entweder können mehrere davon zuſammen nicht beſtehen, oder eine einzelne Maxime widerſpricht dem, was ein Weſen wie der Menſch iſt, unter gewiſſen Umſtänden, nothwendig will.

Wer das Leben, als die Quelle aller Glückſeligkeit, für das höchſte Gut hält, und ſich daher vornimmt, es durch alle mögliche Mittel zu erhalten, der kann, ohne mit ſich ſelbſt uneinig zu ſeyn, nicht zugleich ſich die Regel machen, jedes Vergnügen, das ſich ihm darbietet, zu genieſſen, ſollte es auch ſeine Geſundheit untergraben und ſein Leben abkürzen. Wer ein groſſer Mann werden, und alſo die Mittel, welche zu dieſem Zwecke führen, anwenden wollte, und doch jedes von dieſen Mitteln durch die einzelnen

Digitized by Google

Regeln, die er sich zu seiner Handlungsweise macht, wieder aus denselben verwies, der gerieth in offenbaren Widerspruch mit sich selbst. Zusammen können solche widersprechende Regeln nicht bestehen; eine von derselben muss der andern nothwendig weichen. Welche nun weichen soll, hängt sehr oft nicht nur von der Einsicht, sondern auch ganz von der Willkühr eines Menschen ab. Allein es giebt auch Sachen, welche er, vermöge seiner Natur, nothwendig wollen muss, und deren Werth in Vergleichung mit andern, theils angenehmen, theils unangenehmen, sich so aufdringt, dass, im blossen Urtheile, die eine nachgesetzt wird, wenn die andere, die man nothwendig will, auf keine andre Weise erhalten werden kann. So ist kein Mensch, der, bey dem Gebrauche seiner Vernunft, nicht ein vorübergehendes Vergnügen für geringer halten sollte, als die Gesundheit, oder das Leben; keiner, der vom Elend gedrückt, oder in Todesgefahr nicht wollte, dass er von denselben befreyt würde. Regeln also, die diesem seinem Willen wi-

Digitized by Google

derstreiten, sind schlechterdings zu verwerfen, wenn auf die Vernunft Rücksicht genommen wird.

So urtheilen auch die Menschen immer, wenn es nicht auf ihre eigne, sondern auf die Handlungsweise anderer ankommt. Will z. B. jemand gern Reichthum erwerben, sieht aber ein, dass er in seinen Umständen ihn nicht anders, als durch grosse Anstrengung erhalten kann: so kommt es darauf an, die Unannehmlichkeit des Mittels, mit der Annehmlichkeit des dadurch zu erreichenden Zwecks zu vergleichen, und zwischen beyden zu wählen. Wie auch die Wahl ausfalle, so wird sie als gleichgültig angesehen. Wichtiger wird sie, wenn nicht mehr zwischen Reichthum und grosser Anstrengung, sondern zwischen Wohlstand und gewöhnlicher Arbeit gewählt werden soll. Hier ist schon fast das allgemeine Urtheil für jenen, und wer mit diesem Urtheile nicht übereinstimmt, wird für leichtsinnig gehalten. Indessen, wenn es nur auf eignen Genuss ankommt,

Digitized by Google

und jemand lieber weniger genieſsen, als ordentlich arbeiten will, ſo ist das ſeine Sache.*) Wenn aber endlich das Leben nur durch Arbeit erhalten werden könnte: ſo glaubt niemand mehr, daſs die Wahl frey ſey, ſondern es wird für Unvernunft und Bösartigkeit erklärt, nicht arbeiten zu wollen.

Eben ſo ist es mit der Hülfe, welche uns andere Menſchen leisten, um unſern Zustand zu verbeſſern. Unter gewiſſen Umständen verdenkt es uns kein Menſch, wenn wir dieſelbe ausſchlagen. Je dringender aber die Bedürfniſse werden, desto weniger werden wir entſchuldigt, wenn wir keine Unterstützung annehmen wollen; kann endlich ohne dieſelbe Geſundheit und Leben nicht bestehen: ſo ist es kaum gedenkbar, daſs wir Hülfe nicht wünſchen, nicht annehmen ſollten.

*) Es muſs hier nicht vergeſſen werden, daſs nur der eigne Genuſs in Betrachtung gezogen wird.

Digitized by Google

Was wir nun in Abſicht unſerer ſelbſt nothwendig wollen, kann, wie in dieſem Beyſpiele, oft nicht anders erreicht werden, als durch die Hülfe anderer. Der Wunſch derſelben im Allgemeinen iſt alſo auch in unſerm Willen mit eingeſchloſſen. Dieſer würde ſich aber widerſprechen, wenn ich verlangte, daſs mir etwas geleistet werde, was ich andern nicht zu leisten geſonnen wäre. Denn dächte jedermann ſo, wie könnte das, was ich doch nothwendig will, jemals wirklich werden? Muſs ich alſo wollen, daſs andere nicht ſo geſinnt ſeyn, wie ich ſelbst geſinnt bin; muſs ich ferner wollen, daſs meine eignen ſelbſtſüchtigen Geſinnungen nicht bekannt werden: ſo zeige ich ſchon damit an, daſs auch ich bereitwillig ſeyn ſoll andern zu helfen. Wollen, daſs Handlungen, von andern aber nicht von mir, unter gleichen Umſtänden, geſchehen, heiſst erklären, daſs etwas gut, nothwendig und auch nicht gut, nicht nothwendig ſey; und Geſinnungen heucheln, die man nicht hat, iſt abermals ein Widerſpruch.



Digitized by Google

Vereinigen wir dieſe Punkte, welche theils aus der Vernunft unmittelbar, theils aus unſerer bedürftigen Natur vermittelst derſelben, flieſsen: ſo kommen wir auf die Vorſchrift, welche aus den Urtheilen des geſunden Verſtandes über den Werth der Dinge floſs, und als das Grundgeſetz der Sittlichkeit aufgeſtellt wurde. Es lautete folgendermaſsen: Handle ſo, daſs die Regel, die du dabey befolgſt, nach deinem Willen zum allgemeinen Geſetze gemacht werden kann.*) Da erſtlich

*) Dieſes Geſetz, welches nur die Form der Regeln darſtellt, die den Willen eines vernünftigen Weſens beſtimmen dürfen, und bloſs aus der Form d. h. der Denkweiſe unſerer Vernunft, flieſst, heiſst deswegen ein formales Prinzip der Sittlichkeit. Wenn hingegen ein practiſcher Grundſatz irgend einen Gegenſtand des Begehrungsvermögens als Beſtimmungsgrund des Willens vorausſetzt (als Glückſeligkeit und Vollkommenheit): ſo heiſst er material, in ſo fern der Grundſatz auf einen zuerreichenden Gegenſtand, auf eine Materie, im Gegenſatze der Form, hinweiſt. Soll angezeigt werden, daſs

Digitized by Google

ein an und für ſich widerſprechender Satz nicht als Geſetz gedacht werden, und das, was mit dem Willen eines bedürftigen Weſens nothwendig verbunden ist, von demſelben durch kein allgemeines Geſetz ausgeſchloſsen werden kann, ſo heiſst jenes Gebot nichts anders, als: jede Regel, die du dir machst, muſs als bloſser Satz, keinen Widerſpruch enthalten, und zweytens, dem nicht widerstreiten was in deinem Willen, als dem Willen eines ſinnlich vernünftigen Weſens, nothwendig liegt.

Wer alſo das, was als das Hauptgebot der Sittlichkeit aufgeſtellt worden ist, nicht dafür erkennen wollte, der könnte nur auf

die Vernunft allein als Quelle des Sittengeſetzes anzuſehen ist, ohne Rückſicht auf irgend einen zuerreichenden Zweck, der nur durch Erfahrung erkannt wird, ſo kann dieſs ſo ausgedrückt werden: Practiſche formale Grundſätze können allein Geſetze werden; materiale ſind empiriſch und können eben deswegen keine allgemeine Handlungsweiſe beſtimmen.

zweyerley Weise die Gültigkeit desselben angreifen. Entweder er müsste zeigen, dass der Grundsatz des Widerspruchs kein Gesetz der Vernunft, oder, dass er nur auf die Erkenntniss der Dinge, auf das Wissen, nicht aber auf die Handlungen der Menschen anwendbar sey. Das erste ist schlechterdings unmöglich, und das zweyte nur unter der Bedingung gedenkbar, dass Vernunft überhaupt nichts mit den Handlungen der Menschen zu thun habe, sondern die bloss thierische Natur derselben entscheide; denn ohne Gesetz ist Vernunft nur ein leerer Name. Er könnte also auch nicht eine einzige Forderung an irgend einen Menschen machen, und eben so wenig für seine eignen Handlungen eine einzige Regel als unveränderlich ansehen. Wer nur verlangt, dass ihm kein Mensch das Leben nehme, wer nur anerkennt, dass ein grösseres Gut einem geringerern vorzuziehen sey, der sagt schon dadurch, dass das Grundgesetz der Vernunft die Handlungen der Menschen leiten soll. Dasselbe auf eine einzige Handlung anwenden, und ihre

Digitized by Google

moraliſche Nothwendigkeit daraus herleiten heiſst, daſſelbe als entſcheidend überhaupt anerkennen. Wo ſollen die Ausnahmen anfangen? Wer — was bestimmt ſie? — Ist die Vernunft nicht die Richterin, ſo ist nichts in den Menſchen, das unter ihnen, auch nur in einem einzigen Falle, ein durchaus gleiches Urtheil hervorbringen könnte. Derjenige, welcher das Leben eines andern geringer als eine Summe Geldes ſchätzt, oder durch List und Betrug ſich bereichert, kann nie von der Strafwürdigkeit ſeiner Handlungen überzeugt werden, wenn der aufgeſtellte Grundſatz nicht als allgemeingültig angenommen wird; und eben ſo wenig kann derjenige, welcher für eine augenblickliche Lust das Glück ſeines Lebens hingiebt, oder ſich ſogar dem Tode weiht, als unvernünftig gedacht werden, wenn die Vernunft nicht überhaupt die Handlungen der Menſchen leiten ſoll. Allein dieſs letztere behauptet wohl niemand ſo leicht. Es liegt in dem Bewuſstſeyn eines jeden Menſchen, daſs, ſo wie ſeine Erkenntniſs, auch ſeine Handlungen von der Vernunft

Digitized by Google

bestimmt werden können und sollen. Es ist dieſs eine Thatsache der Vernunft, wie Kant sagt, und sie ist hinlänglich, um einzusehen, wie alle Begriffe, die sich auf Sittlichkeit beziehen, entstanden sind.

Wenn die Kräfte, die in der Natur des Menschen liegen, so weit entwickelt sind, daſs er nicht mehr von bloſs thieriſcher Lust unwiderstehlich hingeriſſen wird, sondern zur Hervorbringung und zur Sicherung angenehmer Empfindung, Regeln und Grundsätze befolgt: so unterwirft er hernach selbst dieſe der Prüfung eben so, wie er zuvor die einzelnen Gefühle der Lust und Unlust zusammen zu fassen und in Eins zu verbinden suchte. Regeln, die in sich selbst einen Widerspruch enthalten, oder doch mit seinem ganzen Willen streiten, kann er, als sinnlich vernünftiges Wesen, das nicht bloſs angenehme Gefühle zu seinem unmittelbaren Zwecke macht, das nicht nur empfindet, sondern auch denkt, und das, in der letzten Rücksicht wie in der ersten, einer festgestellten, in seiner Natur

liegenden Norm unterworfen ist — solche Regeln kann der Mensch, als ein solches Wesen, nicht für gut halten, weil er sie nicht als wahr zu denken vermag, und dieselben der Einheit widerstreiten, auf welche die Vernunft in allen ihren Verrichtungen hinweist.

Wirft er also die Frage auf: was soll ich in Absicht meiner, was in Absicht anderer thun, dass ich nicht mit mir selbst in unaufhörlichen Widerspruche lebe: so entstehn aus der Beantwortung dieser Frage die Begriffe von Recht und Unrecht, von Pflichtmäfsigkeit und Pflichtwidrigkeit, von Unschuld und Schuld, von Tugend und Laster. Der Hauptsache nach sind diese Begriffe überall gleich, und sind es eben deswegen, weil sie nicht von der Erfahrung abgezogen, sondern unmittelbar aus der Vernunft geflossen sind. Sobald diese, die in ihrem Wesen bey allen Menschen gleich ist, nur so weit entwickelt wird, dass sie ihnen die Nothwendigkeit allgemeingültiger Grundsätze aufdringt:

Digitized by Google

ſo zeigt ſie ihnen auch, durch die Allgemeingültigkeit, die unveränderliche Beſchaffenheit derſelben. Wird dieſe hier mehr, dort weniger, und ſelten ganz gefaſst: ſo liegt die Schuld hauptſächlich in den Neigungen, welche die Menſchen, ſo uneingeſchränkt als möglich, mit der Geſetzmäſsigkeit zu vereinigen ſuchen. Dieſer ſich zu unterwerfen, fällt der Sinnlichkeit freylich ſchwer. So wie aber der Menſch eine gute practiſche Regel, die ſich auf angenehme Empfindungen bezieht, nicht dadurch für ſchlecht erklärt, weil er ſie nicht immer befolgt: eben ſo wenig kann er die Geſetzmäſsigkeit deswegen, als nichtig anſehn, weil ſeine Neigungen ihn verhindern, dieſelben ſtets vor Augen zu haben! Sie liegt in der Natur des Menſchen eben ſo, als der Trieb nach Vergnügen, nur mit dem Unterſchiede, daſs dieſer untergeordnet ſeyn, und jene immer mehr Gewalt über denſelben erhalten ſoll.

Digitized by Google

Fragt man nun, worauf dieſe Unterordnung beruhe, ſo kann keine andere Antwort gegeben werden, als: weil es in unſerm Bewuſtſeyn liegt, daſs Vernunft etwas höheres als Sinnlichkeit iſt, daſs die Abhängigkeit von dieſer den Menſchen herabwürdiget, und daſs die Herrſchaft von jener ihn erhebt. Alle lebloſe Dinge, und alle vernunftloſe Weſen haben nur in ſo fern einen Werth, als ſie zur Erreichung irgend eines Zwecks, zur Befriedigung von ſinnlichen Neigungen dienen; und dieſe letztern haben ſo wenig einen unbedingten Werth, daſs es ſelbſt der Wunſch eines vernünftigen Weſens ſeyn kann, von denſelben frey zu ſeyn. Wie viel Vergnügen ein jeder genieſſen wolle, dieſs iſt an und für ſich etwas gleichgültiges, aber nicht ſo, wie vernünftig er ſeyn wolle. Ia! der Wunſch, von allen ſinnlichen Neigungen ſich immer mehr los zu machen, könnte nur deswegen bezweifelt werden, weil man keinem Menſchen dieſe Hoheit zutraut; aber die Vernunft in einem Stande der Beſonnenheit verlieren zu wollen, dieſs würde allgemein als

eine Erniedrigung angesehen werden, deren kein Mensch fähig seyn soll.*)

Der Grund dieses Urtheils, welches sich vielen Menschen nur durch ein Gefühl ankündigt, ist nun wohl kein anderer als dieser, dass die Vernunft das eigentliche Wesen des Menschen ausmacht. **) Er ist das was er ist, und auch die Natur ist das was sie für ihn ist, hauptsächlich durch Vernunft. Ohne sie vermag er wenig oder nichts. Durch sie bestimmt er den Werth der Dinge, macht sich Zwecke und findet die Mittel zur Ausführung derselben, unterwirft sich die leblose und lebendige Natur, versteht oder findet

*) Blödsinnige, ja selbst eigentliche Rasende, haben aller Wahrscheinlichkeit nach weit mehr Genuss, als die meisten Menschen, die im Gebrauch ihrer Vernunft sind. Wie aber würde man den ansehen, der zu jenen zu gehören wünschte?

**) Dieses Gefühl von der Hoheit der Vernunft ist eigentlich das, was man moralisches Gefühl nennt.

Digitized by Google

ihre Geſetze, macht ſich ſelbſt die Regeln ſeines Verhaltens, kann ſie zu allgemeinen Geſetzen erheben, und ſchreibt ſich deswegen eine Freyheit zu, die ihn von allen ihm bekannten Weſen unterſcheidet. *) Einer ſolchen Kraft, die alle übrigen bis auf einen gewiſſen Grad lenken kann, und wirklich lenkt, gebührt ein eben ſolcher Vorzug, als der organiſirten und lebendigen Natur vor der todten Maſſe. Die Vernunft für geringer halten, als die ſinnlichen Kräfte und alles was ſie bewirken, hieſse: das Vermögen zu urtheilen dem, was beurtheilt wird; die Kraft allen Dingen ihren Werth zu beſtimmen, dem was geſchätzt wird, das Lebendige dem Todten nachſetzen. **)

*) Das Gefühl dieſer Freyheit findet ſich in jedem Menſchen mehr oder weniger. Worin der höchste Begriff derſelben beſtehe, wird im Folgenden gezeigt werden.

**) Wenn aber der ſinnliche Theil unſers Weſens urtheilen könnte? — dann wäre er Vernunft und nicht das was er ist.

Digitized by Google

Ist nun Vernunft das Höchste, was der Menſch beſitzt, ſieht er ſie ſelbst ſo an: ſo ist klar, daſs die Geſetze, durch welche ſie nur das ist, was ſie ist, auch über alles, was ſonst Geſetz heiſsen mag, geachtet werden müſſen, und daſs das Sittengeſetz insbeſondere, als die Richtſchnur unſerer Handlung, anzuſehn ist; ſo ist ferner klar, warum bey allem Widerstreit der Sinnlichkeit, bey aller Unvollkommenheit der Systeme über Sittlichkeit, die Begriffe von dieſer ſich immer dem Menſchen wider ſeinen Willen aufdringen, und Achtung denen nie verſagt worden ist, welche nichts höheres als Pflicht und Tugend kannten.

Mit dieſem Urtheile über die Hoheit der menſchlichen Natur, ist ferner verbunden, daſs jeder Menſch, vermöge ſeines Werths, ſich als Zweck anſieht, und nicht als bloſses Mittel zu andern ihm fremden Zwecken gebraucht ſeyn will. Er verlangt, daſs das was er ſelbst leisten ſoll, auch ihm geleistet werde.

Digitized by Google

Daher eine ganz andere Empfindung entsteht, wenn wir von einem Menſchen, mit ſeinem Willen, als wenn wir von einem Thiere verletzt werden. Daher der Unwille, wenn wir, wider unſer Wiſſen und Willen, zu Dingen gebraucht werden, welche unſre Vernunft nicht gut heiſsen kann. Eben dadurch, daſs der Menſch dieſe beſitzt und durch ſie ſeine Zwecke bestimmen kann, will er nicht, daſs ſie von andern bestimmt, noch weniger, daſs er zu ſolchen, die den ſeinigen ganz entgegengeſetzt ſind, gebraucht werde. Das, was er auf dieſe Art in Abſicht ſeiner ſelbst, fordert, muſs er auch allen andern Menſchen, als vernünftigen Weſen, zugestehen. Sie ſind in ſeinem Urtheile ebenfalls Zwecke an ſich. Da nun die Sinnlichkeit dieſem Urtheile über die Würde des vernünftigen Theils unſerer Natur widerſtreitet, und ſich ſelbst als höchsten Zweck aufdringen will, welchem die Vernunft bloſs als Mittel dienen ſoll: ſo kann das Sittengeſetz auch ſo ausgedrückt werden: Handle ſo, daſs du die Vernunft, weder in deiner

Perſon *) noch in der Perſon eines andern, als bloſses Mittel, ſondern als Zweck zugleich anſiehst, und befördere daher alle diejenigen Zwecke, die mit dieſem in Verbindung ſtehen. **) Die Anwendung dieſes Geſetzes mögen folgende Beyſpiele erläutern:

Wenn irgend ein Groſser als die Geiſsel eines Landes von mir angeſehen, und nur durch ſeinen Tod eine Linderung der mannigfaltigen Plagen gehofft würde, welche die

*) Vernunftloſe Weſen, die nur als Mittel zu etwas gut ſind, heiſsen Sachen; vernünftige Weſen hingegen, die ſich ſelbst als Zwecke anſehen, heiſsen. Perſonen.

**) Da die Vernunft das unterſcheidende Kennzeichen der Menſchheit ist, ſo kann man auch, nach Kant, das Sittengeſetz ſo ausdrücken: Handle ſo, daſs du die Menſchheit ſowohl in deiner Perſon, als in der Perſon eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloſs als Mittel brauchest.

Digitized by Google

Bewohner deſſelben treffen, ſo fragt ſichs: darf ich den wahren oder vermeinten Tyrannen meuchelmörderiſcher Weiſe umbringen? An und für ſich ist es eine ausgemachte Sache, daſs in der bürgerlichen Geſellſchaft kein Menſch gemordet werden darf. Sollte in dem vorliegenden Falle eine Ausnahme gemacht werden, ſo könnte dieſs nicht anders geſchehen, als daſs ich meine Perſon bloſs zum Mittel machte, andern einen leidlichen Zustand zu verſchaffen, und folglich das Sittengeſetz verletzte. *) — Ein zweyter Fall ſey dieſer: Ein redlicher und arbeitſamer Mann treibt irgendwo einen Handel, der ihn und ſeine Familie nährt, der aber dazu nicht mehr hinreichend ſeyn würde, wenn ein andrer Mann ſich an eben den Orte, mit eben dem Nahrungszweige beſchäftigen und den Vortheil wenigstens theilen wollte. Nun

*) Auf dieſe Weiſe iſt jene Frage leicht entſchieden. Wird, wie es nicht ſelten geſchieht, das allgemeine Beste zum Maſsstab einer ſolchen Handlung gemacht, ſo ist nie auf eine bestimmte Antwort zu kommen.

Digitized by Google

habe ich gewiſſe Kenntniſse, die mir einen glücklichen Fortgang meiner Geſchäfte ſichern würden, wenn ich mich an jenem Orte niederlieſse, ich frage mich aber zuvor noch, ob es auch nicht der Pflicht zuwider ſey? Sehe ich nun, daſs, wenn ich ihr treu ſeyn will, ich die vernünftigen Zwecke eines Menſchen nicht stören darf: ſo ist es gleich entſchieden, daſs ich ſo lange die Abſicht nicht ausführen darf, als mir nicht alle Mittel fehlen an einem andern Orte, oder auf eine andere Art mein Leben zu erhalten.

Dieſe beyden Beyſpiele enthalten die Beurtheilung einer strengen und einer ſogenannten verdienstlichen Pflicht gegen andere. Folgende werden zeigen, daſs nach dem aufgestellten Geſetze auch die Pflichten gegen uns ſelbst, beurtheilt werden können.

Wenn jemand zwiſchen Tod und Leben zu wählen hat, und jener unausbleiblich erfolgt, wenn er ſich nicht einer ſchmerzhaften Operation unterwerfen will, dieſes aber

Digitized by Google

durch dieſelbe gerettet werden kann, und die Frage aufgeworfen wird: ist es gleichgültig, ob er das eine oder das andere wähle: ſo muſs ſie verneint werden, ſobald bedacht wird, daſs die vernünftige Natur bloſs als Mittel gebraucht werden ſoll, einen Schmerz abzuwenden. Ihr Daſeyn zu erhalten, muſs ihr Wille ſeyn, wenn ſie ſich als höchsten Zweck betrachtet, und dieſem Willen, der ſich auf ſie ſelbst bezieht, der sinnlichen Natur unterwerfen, heiſst pflichtwidrig handeln. Hieraus kann auch die Frage über den Selbstmord entſchieden werden. Wer ihn begeht, gebraucht allemal ſeine Perſon bloſs als Mittel zur Abwendung eines ſchmerzvollen Zustandes. Sähe er ſie als höchsten Zweck an, ſo würde er ſich nicht zerstören wollen, um jenem zu entgehen. *)

*) Bey Beurtheilung dieſer Frage kann die Unsterblichkeit der Seele nicht in Betrachtung gezogen werden. Der Glaube daran, wenn er nur auf die Vernunft, und nicht auf eine Offenbarung gegründet wird, kann nur aus dem Sittengeſetze hergeleitet wer-

Da die Pflicht das Leben zu erhalten, unmittelbar aus dem Begriffe von der vernünftigen Natur, als höchstem Zwecke, folgt: so gehört sie zu den vollkommenen Pflichten. Als unvollkommene Pflicht wird das angesehen, was sich auf einen Zweck bezieht, der nur als Mittel zur Beförderung des Hauptzwecks angesehen werden kann. Wie die Entscheidung über solche Pflichten, in Absicht unsrer selbst, nach jenem Gesetze bewerkstelligt werden könne, wird folgendes Beyspiel zeigen.

Zwey Personen sind über die Ausführung irgend einer rechtmäfsigen Absicht übereingekommen, worin sie beyde ihren Vortheil finden. Allein die Eine glaubt hernach einzusehen, dafs jene Absicht noch besser durch einen Dritten erreicht werden könne, als durch den, welcher Anfangs zur Theilnahme

den. Er darf also nicht über das entscheiden, was dieses an und für sich betrachtet als nothwendig darstellt, eben so wenig als die Folge den Grund, oder die Wirkung die Ursache bestimmen kann.

Digitized by Google

bestimmt war, fühlt sich zwar durch den Vertrag gebunden, giebt aber doch nicht undeutlich zu verstehen, daſs sie denselben bereue. — Ob nun derjenige, der als unnütz bey der Unternehmung angesehen wird, im Allgemeinen, sich von der Sache losſagen könne, ist keinem Zweifel unterworfen. In vielen Fällen wird es sogar als edel angesehen werden. Und in der That ist es so, wenn die Ausführung jener Absicht ohne ihn besser gelingen wird, und er durch seine Losſagung nichts dabey einbüſst, als bald vorübergehende angenehme Empfindungen. Allein angenommen, die Voraussetzung des Unbeständigen sey nicht gegründet, und der Andere müsse sie für bloſsen Wahn halten; angenommen ferner, es beruhe auf der Unternehmung der gesicherte Lebensunterhalt dieſes letzten, wenigstens auf einige Zeit, und die Hoffnung dazu könnte nicht durch eine eben so bestimmte ersetzt werden, so fragt sichs: ist es ihm erlaubt, sein Wort zurückzugeben, bloſs weil es ihm unangenehm ist, als ein eigennütziger Mann zu erscheinen, oder weil

Digitized by Google

es ihm doch angenehmer seyn würde, seine Uneigennützigkeit an den Tag zu legen? Die Antwort muſs verneinend seyn, wenn bedacht wird, daſs ein vernünftiger Zweck, um eines bloſs angenehmen oder unangenehmen Gefühls willen, nicht aufgegeben werden darf. Die Person würde als bloſses Mittel gebraucht. *)

So kann das Sittengesetz, auf die zweyte Art ausgedrückt, nicht weniger die Pflichten angeben, die der Mensch zu beobachten

*) Diese Betrachtung wird bey der sogenannten Delicatesse nur zu selten angestellt. Feines Gefühl ist eine herrliche Sache, aber ohne bestimmte Grundsätze ist es dem Misbrauch nicht wenig ausgesetzt. — Der obige Fall ist nur von der Seite angesehen worden, von welcher er eine Pflicht gegen uns selbst auflegt. Es würde auch eine Pflicht gegen andre entstehen, wenn der Mann, der sein Wort zurückgeben will, einsähe, daſs ohne ihn die Absicht des Andern nicht so gut erreicht werden könnte, besonders in dem Falle, daſs an der Ausführung desselben viel gelegen wäre.

Digitized by Google

hat, als unter der zuerst aufgestellten Form. Auch denke man nicht, dafs diese beyden Formen einen wesentlichen Unterschied darstellen. Das Gesetz ist eins und eben dasselbe, nur von zwey verschiednen Seiten betrachtet. Wenn, als sittlichböse, alle Maximen verboten werden, die sich nicht als Gesetze denken lassen, so liegt der Grund dieses Verbots darin, dafs die Menschen, als vernünftige Wesen, sich nur allgemeingültige Regeln für ihr Verhalten machen können, und dafs folglich der einzelne Mensch, dessen Maxime nicht Gesetz werden kann, dieselbe, seiner vernünftigen Natur zuwider, blofs aus seiner sinnlichen schöpft. Mufs diese jener untergeordnet werden, so ist das umgekehrte Verfahren als moralischböse anzusehen. Hier wird nur auf die wesentliche Beschaffenheit der Regeln, nämlich ihre Allgemeingültigkeit, gesehen. Es kann aber bey einem Gesetze, ausser seinem Innhalte, noch nach dem Zweck desselben gefragt werden. Ist nun der Zweck von der Art, dafs durch die Bestimmung desselben hinlänglich gezeigt wird, was nach dem

Digitized by Google

Geſetze, das ſich darauf bezieht, gethan werden muſs: ſo ist es genug, daſs dieſes den Zweck angebe. Dieſs geſchieht in dem Verbote, die vernünftige Natur in ſeiner eignen, oder in der Perſon eines andern, zum bloſsen Mittel zu gebrauchen. Wer dieſem Verbote gemäſs handeln will, der muſs jeden Menſchen, ſo wie ſich ſelbst, als Zweck an ſich anſehen, und durch dieſen Gedanken die Freyheit ſeiner Handlungen ſo einſchränken, daſs ſein Wille ſeiner vernünftigen Natur, die ihn als Zweck an ſich darstellt, nicht zuwider ſey, und mit dem Willen aller anderer Menſchen bestehen könne. Dieſs ist aber nichts anders, als: er ſoll keine Maxime befolgen, die nach ſeinem Willen nicht allgemeines Geſetz werden könnte. Denn befolgt er dieſs Gebot, ſo ſchränkt er eben ſeine Handlungen auf ſolche ein, die weder mit ſeinem eignen, noch mit dem vernünftigen Willen anderer Menſchen ſtreiten.

Hier ist noch zu merken, daſs, wenn bey dem Sittengeſetze auf einen Zweck hinge-

Digitized by Google

wiesen wird, dieser nicht so zu denken ist, als ob er, wie die untergeordneten Zwecke, die sich auf unsere Glückseligkeit beziehen, erreicht werden sollte. Er ist im Gegentheil schon da, und das Sittengesetz schreibt nur vor, demselben nicht zuwider zu handeln. Es ist ein selbstständiger Zweck, der nicht bewirkt sondern nur behauptet werden soll. Sieht man die Vernunft so an, so fallen alle Klagen weg, die je wider die Einrichtung der menschlichen Natur gemacht worden sind. Wird aber die Vernunft nur als Mittel zur Glückseligkeit gedacht, so ist es allerdings wahr, dass ein bloss thierischer Instinkt besser als Vernunft gewesen seyn würde. Durch sie kann auch der einsichtsvollste Mensch nie mit Gewissheit die Mittel bestimmen, die ihn zur Glückseligkeit führen werden. Der Hass der deswegen bisweilen auf die Vernunft geworfen wird, und sich gerade bey denen, welche sie auf die mannigfaltigste Weise geübt haben, am öftersten einschleicht, muss sogleich verschwinden, wenn sie als Zweck an sich angesehen wird. Gesteht man

ihr dieſe Würde zu, ſo hat auch das Sittengeſetz einen festen unerſchütterlichen Grund, und alle Begriffe und Urtheile, die in Abſicht der Sittlichkeit herrſchend ſind, bekommen Wahrheit und Bedeutung. Ohne den aufgeſtellten Grundſatz hingegen, ſtreitet die gemeine Vernunft durchaus mit den philoſophiſchen Spekulationen, und Pflicht und Tugend ſind Worte, die entweder keinen, oder einen ſehr veränderlichen Sinn haben.

Digitized by Google

## *Nur ein formaler Grundſatz kann als Sittengeſetz gedacht werden.* *)

Wenn als Sittengeſetz irgend ein Grundſatz aufgeſtellt wird, der einen auf Glückſeligkeit ſich beziehenden Zweck vorausſetzt, ſo ist es unmöglich, allen den Einwürfen zu begegnen, welche gegen daſſelbe erhoben werden. Und dieſs hauptſächlich deswegen, weil bey der Glückſeligkeitslehre alles auf Erfahrung ankommt; Erfahrung aber nicht nur überhaupt nichts als apodictiſch gewiſs darstellt, ſondern auch im vorliegenden Falle nicht einmal Wahrſcheinlichkeit geben kann. Sie kann nur ſagen, was da ist, geweſen ist und ſeyn wird, nicht aber was geſchehen ſoll, wenn es auch nicht geſchieht; und daſs ein Gebot in unſerer Vernunft liegt, welches auf ein Sollen hindeutet, ist hin-

*) S. die Note S. 162.

länglich gezeigt worden. Nur der, welcher die Vernunft aufgiebt, kann dieſs Sollen, welches der formale Grundſatz der Sittlichkeit aufſtellt, in Zweifel ziehen. Wäre er nun bloſs deswegen von Wichtigkeit, weil er volle Uiberzeugung von der Wahrheit der Pflicht und der Tugend giebt, ſo würde es hinreichend ſeyn, ihn dargeſtellt zu haben. Allein darin beſteht nicht ſein ganzes Verdienst. Er beſtimmt zu gleicher Zeit das Weſen der Tugend, und reinigt die Begriffe, welche die Philoſophie, vor Kants Morallehre, damit verbunden hat, von allen fremdartigen Zuſätzen. Er iſt alſo auch ſelbſt für diejenigen wichtig, welche, durch ein inneres Gefühl gedrungen, an Sittlichkeit glauben, ſie aber nicht in dem reinen Lichte ſehen, welches allein ihr den höchſten Werth giebt über alles, was nur der Gegenſtand menſchlicher Wünſche ſeyn kann. In dieſer Rückſicht iſt noch zu zeigen übrig, daſs das Sittengeſetz ſeine Natur verliert, wenn ihm der Trieb zur Glückſeligkeit zum Grunde gelegt wird. Dazu dienen folgende Betrachtungen.

Digitized by Google

1) Sittliche Güte wird für eine nothwendige Eigenschaft jedes Menschen angesehen, der zur Besonnenheit gelangt ist. Dieſs kann ſie nicht seyn, wenn ſie nur darauf hinzielt, die gröſste Summe angenehmer Empfindungen zu bewirken. Denn die Mittel, das wirklich zu machen, was dem Menschen das höchste und dauerhafteste Vergnügen gewähren würde, ſind ſehr ſelten in ſeiner Gewalt. Aber geſetzt, es käme nur auf die Geſinnung, und nicht auf die Erreichung des vorgesteckten Ziels an: ſo könnte ein Geſetz, das geböte, nach dem zu streben, was die meiste Glückſeligheit hervorbringt, auch deswegen nicht beobachtet werden, weil es eine Kenntniſs vorausſetzt, die nicht nur nicht allen Menſchen, ſondern nicht einmal einem Einzigen in einer gewiſſen Vollkommenheit zu Theil wird. Alles was ſich auf jenen Zweck bezieht, ist ungewiſs. „Will jemand Reichthum, wie viel Sorge, Neid und Nachſtellung könnte er ſich auf den Hals ziehen? Will er viel Erkenntniſs und Einſicht, vielleicht könnte das nur um ein ſo ſchärferes

Auge werden, um die Uibel, die ſich für ihn ietzt noch verbergen, und doch nicht vermieden werden können, ihm nur um desto ſchrecklicher zu zeigen, oder ſeinen Begierden, die ihm ſchon genug zu ſchaffen machen, noch mehr Bedürfniſse aufzubürden. Will er ein langes Leben, wer steht ihm dafür, daſs es nicht ein langes Elend ſeyn würde? Will er wenigstens Geſundheit, wie oft hat noch Ungemächlichkeit des Körpers von Ausſchweifungen abgehalten, darein unbeſchränkte Geſundheit würde haben fallen laſſen? Kurz, er ist nicht vermögend, nach irgend einem Grundſatze mit völliger Gewiſsheit zu bestimmen, was ihn wahrhaft glücklich machen werde.“ *) Kann nun kein Menſch die Folgen ſeiner Handlungen in dem Grade vorausſehen, in welchem er ſie vorausſehen müſste, wenn er von irgend einer That je mit Gewiſsheit ſagen wollte, ſie ſey g u t, ſelbst in Rückſicht auf ſein eignes Wohlbefin-

*) Kants Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten, S. 46.

Digitized by Google

den: ſo iſt dieſs noch weit unmöglicher, wenn er, um das ſympathetiſche Gefühl zu befriedigen, auch an andre denkt; und je gröſser der Kreis iſt, den er mit ſeinem Wohlwollen umfaſst, desto ſchwieriger wird jene Kenntniſs. Soll ſogar das allgemeine Wohl eines ganzen Staats mit in den Grundſatz der eignen Glückſeligkeit aufgenommen werden: ſo kann von tauſend Menſchen höchstens einer mit einiger Wahrſcheinlichkeit und keiner bestimmt angeben, was dem Staate in allen Fällen zuträglich ſeyn werde. Hierbey iſt vorausgeſetzt worden, daſs fremdes Wohl mit in den Grundſatz der eignen Glückſeligkeit aufgenommen werde, und ſo muſs es ſeyn, wenn das Sittengeſetz nicht ein leeres Wort ſeyn ſoll. Alles aber, was über die Verbindung unſerer eigenen Glückſeligkeit mit der unſerer Nebenmenſchen, geſagt werden kann, bezieht ſich auf Sympathie, auf die Vervollkommung unſerer Kräfte und auf den Willen Gottes, und wie vielen Einwendungen die darauf gegründeten Forderungen, an jeden Menſchen ohne Unterſchied, ausge-

Digitized by Google

ſetzt ſind, ist an einem andern Orte gezeigt worden. *)

Alle dieſe Schwierigkeiten, welche ein Geſetz treffen, das ſich auf Selbstliebe gründet, heben das Weſen deſſelben auf. Denn nicht jeder Menſch kann es beobachten; er kann nicht einmal bestimmt wiſſen, was er zu thun und zu laſſen hat, um denſelben nicht entgegen zu handeln, und es wird von ihm verlangt, daſs er gewiſſe Gefühle und Kenntniſſe habe, die nicht in ſeiner Gewalt stehen. Ganz anders verhält ſichs mit dem formalen Grundſatze. Dieſer verlangt nicht, daſs etwas wirklich werde, ſondern, daſs der Wille geſetzmäſsig ſey; er enthält in ſich alles was zu wiſſen nöthig ist, um ſittlichgut zu ſeyn, und fordert nur, daſs ein vernünftiges Weſen auch vernünftig handle, und das, was ſich ihm in ſeinem Urtheile als das Höchste darstellt, auch in ſeinen Handlungen ausdrücke. Ein ſolcher Grundſatz kann als allgemeines Geſetz gedacht werden.

*) S. 47. und folg.

Digitized by Google

2) Dafs alles, was sich auf angenehme Empfindung bezieht, nicht immer gleiche Wirkung auf einen und eben denselben Menschen hervorbringt, dafs die Neigungen veränderlich sind, wird nicht nur als eine Thatsache angenommen, wovon ein jeder, welcher auf sich und andre achtet, die Erfahrung hat; sondern es wird dieſs, an und für sich, als etwas gleichgültiges angesehen, worüber keine Vorschrift Statt finden kann. Aber das, was als guter Charakter gedacht wird, das soll immer gleich bleiben, das soll weder durch veränderte Umstände, noch durch den Lauf der Zeit, wandelbar werden. Veränderte Umstände werden als der Probierstein der Tugend angesehen, und nur dann wird sie für ächt gehalten, wenn der Mensch, dem man sie zuschreibt, im hohen wie im niedern Stande, in der Iugend wie im Alter, gleiche Grundsätze befolgt. Wie diese Gleichheit möglich sey, wenn das bloſse Vernunftgesetz zur Bestimmung des Willens, als hinreichend gedacht wird, leuchtet sogleich ein, da es selbst unveränderlich ist, und für sich allein

ohne irgend eine veränderliche Neigung wirkt; wie aber durch das bloſse Streben nach Glückſeligkeit, wenn die einzelne Neigungen, die ſich darauf beziehen, geſchwächt oder gar mit andern vertauſcht werden, doch Gleichheit des Charakters beſtehe — iſt unbegreiflich. Eben daher, weil oft die Grundlage von guten Eigenſchaften nur vorübergehende Neigung iſt, verſchwinden ſie mit dieſer. Wer in ſeiner Iugend wohlthätig war, weil Sympathie Befriedigung forderte, wird im Alter hart und geitzig, wenn das Gefühl für anderer Leiden verſchwunden iſt; wer beſcheiden war, weil er die Gunst der Menſchen erlangen wollte, wird ſtolz, wenn er ſich nicht mehr darum bekümmert; wer fleiſsig war, bloſs weil er ein Amt erreichen wollte, wird unthätig, wenn er es erreicht hat u. ſ. w. Sollen Wohlthätigkeit, Beſcheidenheit, Fleiſs und alle Eigenſchaften, die wir in dem ſittlichguten Menſchen vereinigt denken, nicht vorübergehende Beſtimmungen deſſelben ſeyn: ſo müſſen ſie auf einem unwandelbaren Grunde beruhen, und dieſer

Digitized by Google

kann kein anderer, als die, ſich immer ſelbſt gleiche, Vernunft ſeyn. Hierauf beruhet auch die Behauptung, daſs die Tugend nur Eins ist. Denn ſie wird als das Beſtreben der Vernunft zu gehorchen angeſehen. *) Die einzelnen guten Eigenſchaften, die aus demſelben entſpringen, und die auch Tugenden genannt werden, ſind nur Zweige eines und eben deſſelben Stammes. Iede als für ſich beſtehend betrachten, heiſst einen abgehauenen Ast für einen Baum halten.

3) Die Geſetze der Sittlichkeit ſollen Uibereinſtimmung unter allen Menſchen hervorbringen. Aus der Beobachtung derſelben, denkt jedermann, würde die gröſste Harmo-

*) Hohe und niedre Tugend kann nur in ſo ferne angenommen werden, als ſie dem Grade der Kraft nach, verſchieden ist. Der Beſtimmungsgrund des Willens ist bey der einen wie bey der andern eben derſelbe. Auch das noch Tugend nennen, was bloſs aus Selbstliebe flieſst, und nur zufällig mit dem Sittengeſetze übereinſtimmt, heiſst das Weſen der Tugend aufheben.



Digitized by Google

nie auf Erden entstehen. Wie könnte aber diese die Wirkung der Tugend seyn, wenn eigne Glückseligkeit der letzte Zweck derselben wäre? Da in diesem Falle jeder nur sein eignes Wohlbefinden zum Gegenstande seiner Handlungen machte: so könnte dasselbe nur zufällig sich mit den Absichten anderer vertragen. Die Menschen hätten nicht einen gemeinschaftlichen Zweck, sondern jeder seinen eignen, der nur einen gemeinschaftlichen Namen führte. Eben deswegen, weil die Selbstliebe eines jeden oft nur auf Kosten eines andern befriedigt werden kann, herrscht die Disharmonie, die gehoben werden soll. Selbst aus der edelsten Neigung, aus vielumfassender Menschenliebe, kann sie entstehen. Diese Neigung ist wie jede andere, drückend, wenn ihr nicht Genüge gethan werden kann, und es ist daher gar nichts seltnes, ihr die Gerechtigkeit aufgeopfert zu sehen. *) Uiberdem können nicht nur über

*) Menschenliebe, als Neigung, ist theils auf Sympathie, theils auf den Trieb sich über

die Mittel, ſondern auch über die Gelegenheit zur Wohlthätigkeit, Streit und Neid entſpringen. Es frage ſich ein jeder, der vorzüglich Gefallen daran hat, Glückſeligkeit um ſich her zu verbreiten, ob es ihm gleichgültig ſey, von wem das Gute, das geſchehen ſoll, gethan werde, von ihm ſelbst oder von andern; ob es ihm nicht angenehmer ſeyn würde, das Vermögen, welches ein anderer beſitzt, und zum gemeinen Besten anwendet, ſelbst zu beſitzen und dazu anzuwenden. Ist nun ſchon bey einer, dem Anſchein nach, ſo uneigennützigen Neigung in uns ein Widerſtreben andern zu überlaſſen, was wir ſelbst gern beſäſsen und bewirkten: ſo muſs es bey andern Neigungen, die ſich unmittelbar auf uns ſelbst beziehen, noch weit ſtärker

andre zu erheben, (auf Stolz) gegründet, und kann pathologiſch heiſsen. Es giebt aber auch eine practiſche Menſchenliebe, die ihren Urſprung bloſs in der moraliſchen Verbindlichkeit hat. Wer dieſe beſitzt, ist zuerst gerecht, und thut dann ſo viel Gutes als er kann — weil es ſeine Schuldigkeit iſt, andern zu helfen.

Digitized by Google

ſeyn. Das Streben nach Glückſeligkeit bringt alſo, wie Kant ſagt, eine Einſtimmung hervor, die derjenigen ähnlich iſt, welche ein gewiſſes Spottgedicht auf die Seeleneintracht zweyer ſich zu Grunde richtenden Ehelente, ſchildert: O! wundervolle Harmonie, was er will, will auch ſie u.ſ.w. oder eine Harmonie des Willens, wie diejenige zwiſchen Carl dem fünften und Franz dem ersten, wenn der letzte ſagte: was mein Bruder Carl will (Mayland) das will auch ich haben.

Dieſes Widerſpiel der Einſtimmung fällt bey dem formalen Sittengeſetze ganz weg. Wenn jeder Menſch die Vernunft zum höchſten Zwecke bey allen ſeinen Handlungen machte, ſo würden in der That nie entgegengeſetzte Abſichten Statt finden; der Wille eines jeden würde im strengsten Sinne, der Wille aller ſeyn. Nun iſt freylich auf dieſer Erde eine ſo allgemein herrſchende Sittlichkeit nicht zu erwarten. Allein es iſt genung, daſs das Geſetz derſelben geſchickt iſt, die

Digitized by Google

Einstimmung, die man sich von der allgemeinen Beobachtung der Pflichten verspricht, zu befördern.

4) Es ist kein Theil der Glückseligkeit, der nicht der Rechtschaffenheit aufgeopfert werden kann und soll. Wäre nun diese nichts als das Streben nach der möglichgrösten Summe angenehmer Empfindungen: so hiesse jenes Urtheil nichts anders, als, man solle ein kleineres Vergnügen, um eines grösern willen, hingeben. Bis auf einen gewissen Grad läßt sich die Aufopferung so denken. Soll aber endlich selbst das Leben der Rechtschaffenheit nachgesetzt werden, so giebt es keine Freude, welche, sie sey noch so gross, höher zu schätzen sey, als die Quelle aller Freuden. Auch wird derjenige allgemein für unvernünftig gehalten, der, um einer blossen Lust willen, das Leben wagt oder gar hingiebt. Nur dann, wenn die Erhaltung desselben mit der Gerechtigkeit nicht bestehen kann, wird die freywillige Aufopferung gebilligt. Lieber alles hingeben als seine Pflicht

Digitized by Google

verletzen, das denken die Menſchen als möglich und gut; aber alles hingeben, um einen Theil oder vielmehr nichts zu erhalten, das ist in ihren Augen Unſinn.

Mit dem moraliſchen Gefühle, als Menſchenliebe betrachtet, welche noch die Selbstliebe überwiege, würde man wohl zur Erklärung jener Forderung ausreichen, wenn nur ein ſolcher für ſich bestehender Trieb angenommen oder den Menſchen auf irgend eine Weiſe gezeigt werden könnte, daſs ſie andere mehr als ſich ſelbst lieben müſsten. — Um einen Freund, einen Wohlthäter vom Tode zu retten, ſein eignes Leben hingeben, ſtellt man ſich als möglich und als edel vor. Eben dieſs für einen unbekannten Menſchen aus Liebe thun, streitet ſchon mit der allgemeinen Denkungsart. *) — Einen Freund

*) Es ist hier nicht von der bloſsen Gefahr die Rede, in die ſich ein Menſch begiebt, um einen andern einem gewiſſen Tode zu entreiſſen, ſondern von einer wirklichen Aufopferung des Lebens.

Digitized by Google

in Wohlstand durch Aufopferung des Lebens, blofs aus Zuneigung verſetzen, würde nicht für gut und recht angeſehen werden. Auf eine eben ſo kostbare Weiſe den Wohlstand eines fremden Menſchen retten, ist kaum gedenkbar, und würde als höchst unvernünftig betrachtet werden. *) Aber lieber den Tod leiden, als eine Ungerechtigkeit gegen ihn begehen, ohne zu fragen, wie ſich dabey ſein Gewinnst gegen unſern Verlust verhalte, das hält man nicht nur nicht für verwerflich, ſondern ſogar für nothwendig. Woher dieſes Urtheil komme, leidet keine Schwierigkeit, wenn

*) Hieraus hätten diejenigen, welche glauben, daſs der gute Character nur deswegen ſo hoch geſchätzt werde, weil er der Selbstliebe anderer zuträglich ſey, ſchon ſehen können, wie ſehr ſie ſich irren. Wäre der Egoismus wirklich der Grund der Achtung, die man der Rechtſchaffenheit erzeigt: ſo müſste jede Aufopferung für andre, ſie komme aus einer Quelle aus welcher ſie wolle, als gut betrachtet werden. Dieſs ist aber gar nicht der Fall. Verzichtleistung auf unſere Rechte, wird ſehr oft als Schwachheit getadelt, und manche Aufopferung als ein hoher Grad der Unvernunft angeſehen.

Digitized by Google

die Vernunft als der höchste Zweck des Menschen angesehen wird. Denn dann wird ihrem Gesetze alles untergeordnet, was sich auf Freude und Schmerz bezieht.

5) Nach dem gewöhnlichen Urtheile der Menschen wird zwar ein Unterschied zwischen den Freuden zugegeben, deren wir fähig sind; die gröbern werden von den feinern geschieden; und denjenigen, die aus dem Verstande und Herzen fliessen, wird der Vorzug vor denen eingeräumt, welche von den körperlichen Sinnen herkommen. Wenn aber eine Frage über Recht und Unrecht entschieden werden soll, so nimmt der gemeine Verstand auf diesen Unterschied gar nicht Rücksicht. Der Ausspruch wird gefällt, ohne im allergeringsten darnach zu fragen, ob etwa die feinern Freuden eines Menschen dabey in Collision kommen können. Dieß Verfahren hat seinen guten Grund, wenn das Sittengesetz für sich besteht, ohne Einmischung irgend eines Gefühls von Lust, wenn Tugend als das Bestreben angesehen wird,

Digitized by Google

der Vernunft zu gehorchen, und Untugend als der Hang, ſich nur angenehme Empfindungen zu Geſetzen ſeiner Handlungen zu machen. Wird aber ſelbſt die feinſte Freude dem Sittengeſetze zum Grunde gelegt, wird der ganze Unterſchied zwiſchen Tugend und Laſter nur von der Verſchiedenheit der Quellen hergenommen, aus welchen das Vergnügen fließt: ſo iſt er ſo gut als aufgehoben, und es kann in keinem einzigen Falle für alle Menſchen beſtimmt angegeben werden, was ſie thun oder laſſen ſollen. Alles hängt dann von ihrer Empfänglichkeit für gewiſſe Freuden ab. Denn ſelbſt diejenigen, welche vorzüglich geiſtig genannt werden, entſcheiden nicht über Recht und Unrecht. Geſetzt, ein Mann ſuche ſeine höchſte Glückſeligkeit im ungeſtörten Nachdenken und in der Entwickelung ſeiner geiſtigen Kräfte, er werde aber daran durch eintretenden Mangel der nothwendigſten Bedürfniſſe des Lebens gehindert, und könne demſelben nicht anders als durch einen Betrug oder durch mechaniſche Arbeiten abhelfen. Was wird er thun, wenn er

Digitized by Google

bey sich selbst denkt: die Ausbildung deiner geistigen Kräfte ist das höchste Ziel, und das Streben nach dem Vergnügen, welches aus dem Bewufstseyn derselben fliefst, ist Tugend? Ist es ihm Ernst mit diesen Behauptungen, so wird er sehr versucht seyn zu betrügen, da die Entwickelung seiner Fähigkeiten durch die mechanische Arbeit unstreitig leidet. Denkt er aber moralische Vollkommenheit sey das höchste Ziel, so liegt schon darin, dafs Vergnügen nicht der Zweck der Tugend ist. Denn gewährte diese Vollkommenheit die höchste Freude: so müfste er sich glücklich schätzen, eine Gelegenheit zu finden, wo er sich derselben bewufst werden kann. Wird er sich aber wohl freuen, dafs er, um das Sittengesetz nicht zu verletzen, mechanische Arbeit thun mufs? *)

*) Dieſs wird an einem andern Orte weiter ausgeführt werden. — Strebe nach Vollkommenheit, heifst dreyerley: 1) Suche deinen äufsern Zustand so vollkommen als möglich zu machen. 2) Bilde deine Kräfte und Fähigkeiten aus. 3) Strebe nach moralischer Vollkommenheit. Die beyden ersten Regeln

Ferner, wenn einmal zugegeben wird, daſs das Streben nach Glückſeligkeit der Grund aller Pflichten ſey: ſo darf man ſich nachher gar nicht wundern, wenn das gröbste Vergnügen eben ſo gut als die feinste Freude zum höchsten Geſetze gemacht, und Genuſs des Lebens, er bestehe worin er wolle, als entſcheidend über alle Handlungen angeſehen werde. „Beruht die Willensbestimmung nur auf dem Gefühle von Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit, die der Menſch aus irgend einer Urſache erwartet: ſo ist es ihm gänzlich einerley, durch welche Vorstellungsart er afficirt werde. Nur wie stark, wie

beziehen ſich auf angenehme Empfindung, und müſſen der dritten untergeordnet werden. Wären ſie mit derſelben von gleichem Werthe: ſo hätte derjenige nicht Unrecht, welcher lieber betrügen, als die Erweiterung ſeiner Kenntniſse aufgeben wollte. Ist aber moraliſche Vollkommenheit das Höchste, ſo muſs immer wieder gefragt werden, worin ſie besteht? und dann entweder ganz aufgegeben, oder nach dem reinen Vernunftgeſetze gerichtet werden.

Digitized by Google

lange, wie leicht erworben und oft wiederholt dieſe Annehmlichkeit ſey, daran liegt es ihm, um ſich zur Wahl zu entſchlieſsen. So wie demjenigen, der Gold zur Ausgabe braucht, gänzlich einerley ist, ob die Materie deſſelben, das Geld, aus dem Gebirge gegraben, oder aus dem Sande gewachſen ist, wenn es nur allenthalben für denſelben Werth angenommen wird; ſo fragt kein Menſch, wenn es ihm bloſs an der Annehmlichkeit des Lebens gelegen ist, ob Verstandes- oder Sinnesvorstellungen, ſondern nur wie viel und groſses Vergnügen ſie ihm auf die längste Zeit verſchaffen.“ *)

Alles Vergnügen ist in ſo ferne gleichartig als es auf einem in uns darauf angelegten Gefühle beruht. Wären die feinern Freuden von ganz anderer Natur als die groben: ſo könnten ſie, in Abſicht ihrer Gröſse, eben ſo wenig mit einander verglichen werden, als die Stärke der Vernunft mit der Stärke der

*) Kants Critik der practiſchen Vernunft; S. 42.

magnetiſchen Kraft. Gleichwohl wird dieſe Vergleichung oft angeſtellt und nach derſelben der Wille bestimmt. So groſs für manchen das Vergnügen ist, das geistige Beſchäftigungen gewähren: ſo wird er doch bisweilen ein grobſinnliches für gröſser halten, und wie könnte er dieſs, wenn das letztere, ſeinem Weſen nach, von dem erstern verſchieden wäre. Käme es alſo bey der Moral nur auf die Bestimmung der möglichgröſsten Glückſeligkeit an: ſo wäre Epicurs Behauptung, daſs ſinnliches Vergnügen alle unſere Handlungen bestimme, nicht zuwiderlegen. *)

*) Die Gleichartigkeit alles Vergnügens nimmt demjenigen, welches von geistigen Beſchäftigungen herrührt, nichts von ſeinem Werthe. Es ist allerdings dem ſinnlichen (im engern Verstande) weit vorzuziehen, nicht nur, weil es von längerer Dauer, und mehr in der Gewalt des Menſchen ist, ſondern auch hauptſächlich, weil jene Beſchäftigungen ihn zu der Beſonnenheit bringen, die dem Gehorſam gegen die Vernunft günstig ist. Aber das Streben nach dieſen feinern Freuden (an und für ſich) ist nicht dieſer Gehorſam.

Digitized by Google

6) Mit der Uibertretung des Sittengeſetzes ist die Idee von Strafwürdigkeit verbunden. Gebietet nun daſſelbe nur, die möglichgröſste Glückſeligkeit zu erstreben: ſo ist das Moraliſchböſe nichts weiter als Mangel an Klugheit oder an Kraft, das, was angenehme Empfindung wirkt, zu finden und zu erlangen, oder die Uibel, die ſie zerstören, abzuwenden. Dann muſs aber die böſe Handlung nicht nur nicht der Strafe, ſondern ſogar der Vergütung würdig gehalten werden, und derjenige, der das Sittengeſetz verletzt, kann auf Mitleiden und Unterstützung Anſpruch machen. Es ist daher unter jener Vorausſetzung unnatürlich, bey einem Kampfe zwiſchen guten und böſen Menſchen, Intereſſe an den erstern zu nehmen. Ihren Gegnern, als ſchon Elenden, muſs man wenigstens die Vortheile wünſchen, die ihnen der Mangel an Klugheit noch übrig läſst. Die Guten, die ſchon dadurch, daſs man ſie für ſolche hält, für vorzüglich glückliche Menſchen erklärt werden, können doch keinen Anſpruch auf noch höhere Glückſeligkeit machen, wenn

Digitized by Google

jene dadurch nur noch elender würden. An Belohnung für gute Handlungen ist eben deswegen gar nicht zu denken. Denn gute Handlungen sind eben die, welche glücklich machen; und wer seinen Vortheil so gut versteht, bedarf am allerwenigsten der Unterstützung.

Wendet man hierauf ein, dass sich der Böse früh oder spät, unendliche Leiden zuziehen werde, und man ihn denselben durch kleinere entziehen müsste: so kann zwar die Absicht, ihn zu bessern, bey der Strafe wohl Statt finden, aber sie ist nicht die Hauptsache. Es muss Gerechtigkeit in der Strafe seyn, ehe jene Güte eintreten kann, und fiel diese auch ganz weg, so muss der Gestrafte anerkennen, dass ihm nur wiederfahre was recht ist. Auch gestehen die Menschen, deren Vergehungen geahndet werden, gemeiniglich ein, dass sie eine Züchtigung verdienen, ohne im allergeringsten daran zu denken, dass die Absicht dabey sey, sie glücklicher zu machen.

Digitized by Google

Geſetzt aber, die Strafe habe bloſs die Beſſerung zur Abſicht: ſo kommt man bey dieſer Vorausſetzung ebenfalls auf Reſultate, die dem geſunden Verstande durchaus zuwider ſind.

Die Leiden, denen man den Böſen durch kleinere entziehen will, ſind von zweyerley Art. Sie ſind entweder von den unmoraliſchen Handlungen unzertrennlich, oder ſie kommen nur von dem Widerstande der Menſchen her. Die letztern fallen für denjenigen ganz weg, der zu erhaben in der bürgerlichen Geſellſchaft ist, als daſs ſie ihn erreichen könnten. Wer alſo bey ſeinen ungerechten Unternehmungen nicht zu befürchten hat, daſs ihm einst von Menſchen vergolten werde, was er ihnen zufügte, wer ſich den, von auſſen gewirkten, Uibeln zu entziehen weiſs, braucht in dieſer Rückſicht nicht gebeſſert zu werden, und ist folglich nicht strafwürdig. *) — So denken nun

*) Wollte man einwenden, daſs kein Menſch, auch der Mächtigste nicht, gegen dieſe Vergeltung ſicher ſey, und, daſs er deswegen

wohl manche Machthaber, so wird aber wohl keiner denken wollen, der Grundsätze der Moral aufstellt.

Gehen wir zu den Leiden über, welche als unmittelbare Folgen der bösen Handlungen angesehen werden können, und denen der unmoralische Mensch durch Strafen entzogen werden soll: so kann man sie unter drey Hauptpunkten zusammenfassen. Sie bestehen entweder in körperlichen Leiden oder in dem Gedanken an die Verachtung, der selbst der Mächtigste nicht entgehen könnte, oder in der Unruhe des Gewissens. Die letzte muss wiederum für denjenigen ganz wegfal-

als strafwürdig gedacht werde, weil er diese Möglichkeit aus den Augen verliere: so würde diese Einwendung Kraft haben, wenn nicht unsere ganze Berechnung der Glückseligkeit auf blosser Wahrscheinlichkeit beruhte, und wenn nicht oft jene Möglichkeit weit mehr zu den Unwahrscheinlichkeiten gehörte, als hundert andere, die man aus dem Gesichte verlieren darf, ohne im allergeringsten für strafbar angesehen zu werden.



Digitized by Google

len, der tauſend Mittel zu finden weiſs, um ſeine Neigungen zu befriedigen, und recht und gut nur dasjenige nennt, was ihm angenehme Empfindungen macht. Je mehr Klugheit er beweist, dieſelben zu vervielfachen und zu erhöhen, desto beſſer muſs er ſich dünken. Daher kann er auch kaum wähnen, daſs man ihn verachte. Denn Verachtung trift, nach der Vorausſetzung, ja nur den Unklugen, der nicht verſteht die Umſtände zu ſeinem Glücke zu benutzen. Dieſelbe könnte höchstens nur dann eintreten, wenn ſich jener Mächtige durch Ausſchweifungen körperliche Leiden zuzöge. Auf dieſe iſt alſo hauptſächlich Rückſicht zu nehmen, wenn allgemeine, für alle Menſchen paſsende, Strafwürdigkeit feſtgeſetzt werden ſoll, und ſie fällt überhaupt ganz weg, wenn der Menſch, der ſich einer böſen That ſchuldig macht, vor den Uibeln zu ſchützen weiſs, um derer willen ſie als böſe angeſehen wird. Denn das Sittengeſetz wird gar nicht übertreten, ſobald ſich der Menſch den Folgen ſeiner böſen Handlungen durch Klugheit oder Macht, zu

Digitized by Google

entziehen weiſs. Wie ſehr dieſs alles der Denkungsart des geſunden Verstandes widerſtreitet, bedarf kaum der Erwähnung. Irrte er ſich, ſo könnte überhaupt gar kein Sittengeſetz angenommen werden. Denn von dieſem ist die Strafwürdigkeit desjenigen, der es verletzt, unzertrennbar. Wie kann für einen Willen ein Geſetz gedacht werden, deſſen Übertretung gleichgültig wäre? Ein Geſetz aufstellen das beobachtet werden ſoll und die Verletzung deſſelben doch nicht für strafwürdig zu halten, ist ein offenbarer Widerſpruch. Das Sollen deutet auf Nothwendigkeit einer Handlung und Strafloſigkeit deſſen, der ſie unterläſst, stellt ſie als nicht nothwendig dar.

Dieſer Widerſpruch findet bey dem formalen Grundſatz der Sittlichkeit gar nicht Statt. Nach ihm besteht die Tugend in dem Vorſatze, die Gebote der Vernunft zu ehren, ohne Rückſicht auf irgend einen Vortheil. Nicht Mangel an Klugheit, ſondern Mangel an gutem Willen ist das Moraliſchböſe. Er-

Digitized by Google

kennt nun der Menſch an, daſs Vernunft das Höchste ist, und handelt er doch ſo, als ſey Sinnlichkeit höher als ſie: ſo kann, ſo muſs er ſein Verfahren verdammen, und die Gerechtigkeit der Strafen anerkennen, mit denen daſſelbe belegt wird.*) Auf der andern Seite kann er den Vorſatz, ſich nicht durch Lust und Unlust bestimmen zu laſſen, von der Rechtſchaffenheit nicht zu weichen, ſie koste noch ſo viel Mühe und Aufopferung, der Belohnung würdig halten. Wer als bedürftiges Weſen ſeiner Sinnlichkeit um der Vernunft willen nicht achtet, dem kann, dem ſoll man dieſs ſchwere Geſchäft erleichtern. Es liegt

*) Bey den meisten Menſchen, die zur Beſonnenheit gelangt ſind, kann man auf dieſs Gefühl von Strafwürdigkeit des Ungehorſams gegen das Sittengeſetz rechnen, und ihnen folglich ſagen, daſs ſie, um ihrer eignen Ruhe willen, ſich des Böſen enthalten müſſen. Aber eine Handlung ist nicht deswegen böſe, weil ſie Unruhe macht, ſondern ſie macht Unruhe, weil ſie böſe ist. Man muſs das Sittengeſetz ſchon erkannt haben, und auf dem Wege zur Rechtſchaffenheit

Digitized by Google

dieſs, wie das Sittengeſetz, ſelbst in unſerer Vernunft als Thatſache. Wenn ſie Glückſeligkeit zu vertheilen hätte, ſo würde ſie dieſelbe immer nach dem Grade der ſittlichen Güte vertheilen. Man kann alſo ſagen, der Tugendhafte strebe nicht zuerst nach Glückſeligkeit, ſondern nach dem, was ihn derſelben würdig macht.

7) So streng es ſcheint, aus der obersten Regel unſers Verhaltens alle Neigung, ſelbst die feinste, auszuſchlieſsen: ſo ist dieſs doch der Hoheit der menſchlichen Natur vollkommen angemeſſen. Das Sittengeſetz allein äuſſert nicht ſelten weit mehr Kraft als alle Betrachtungen über Vortheil und Nachtheil, die aus irgend einer Handlung entſpringen können. Wenn ein Kind irgend eine Neigung

ſeyn, wenn man das Wahre jener Ermahnung fühlen ſoll. Auch kann jenes Gefühl nie zum Maſsstabe des Sittlichguten genommen werden. Eben deswegen, weil man daſſelbe oft als entſcheidend anſieht, wird die Pflicht nicht ſelten verkannt.

Digitized by Google

durchſetzen will, und man ihm nur den Schaden vorſtellt, der für daſſelbe daraus entſtehen würde, ſo weiſs es eine Menge Gründe dagegen anzuführen, und oft ſolche, die man nur mit Mühe widerlegen kann; ist aber ſein Begehren von der Beſchaffenheit, daſs die Befriedigung deſſelben einem andern den Schaden zufügt, den es für ſich nicht geachtet hatte, und fragt man es, was es wohl denken würde, wenn es an ſeiner Stelle wäre: ſo erfolgt gemeiniglich ein tiefes Stillſchweigen, mit niedergeſchlagenen Augen. Eben dieſs ist der Fall, wenn man ihm auf dieſe Weiſe ſein ſchon gethanes Unrecht vorhält. Uiber allen Nachtheil, der für daſſelbe daraus entstehen kann, wenn es nicht eigentliche Strafe ist, fährt es gemeiniglich mit groſsen Leichtſinn hin. Man ſage ihm z. B. daſs ſein Geſpiele, der beleidigt worden ist, ſeine Geſellſchaft meiden, oder doch nicht mehr ſo gefällig wie vorher ſeyn werde, ſo ist die Antwort: er wird ſchon wieder kommen, er wird ſchon wieder gut werden, oder wohl gar: ich mache mir nichts daraus; auf

Digitized by Google

die oben angedeutete Vorstellung aber erfolgt oft gar keine Antwort, sondern stille Beschämung, oder höchstens Entschuldigung, die von dem Betragen des Beleidigten hergenommen wird. Gegen die Richtigkeit der Regel, nach der das Kind sich bestimmen soll, wird nie etwas eingewandt, wenn nicht der Stolz der Eltern dasselbe schon auf den Gedanken gebracht hat, dass ein wesentlicher Unterschied zwischen ihm und seinem niedrigern Gespielen sey. Auf eben diese Art lässt sich fast allein bey leichtsinnigen jungen Leuten etwas ausrichten. Alle Folgen ihrer Handlungen für sie selbst rühren sie oft gar nicht. Tausend Mittel stehen ihnen nach ihrer Meinung zu Gebote, um denselben auszuweichen, oder dieselben wieder gut zu machen; oder sie sind sogar bereit, eine Menge Uibel über sich ergehen zu lassen, um nur einer Lieblingsneigung zu folgen. Aber wenn sie augenscheinlich Pflichten gegen andere verletzt haben, oder im Begriffe sind zu verletzen, können sie durch die Vorhaltung des reinen Sittengesetzes so gefasst werden, dass

Digitized by Google

ſie der Nothwendigkeit, ihr Betragen oder ihren Entſchluſs zu ändern, nicht widerſtehen. *)

*) Es giebt freylich viele Handlungen, die nur um der Folgen willen, welche für uns ſelbſt daraus entſpringen, gut oder böſe ſind, und nur vermittelst derſelben auf das Sittengeſetz bezogen werden können. Aber ſelbſt die Gerechtigkeit bloſs dadurch empfehlen, daſs die Ausübung derſelben uns einen guten Namen, Freunde u. ſ. w. verſchaffe, heiſst die Sittlichkeit verfälſchen, und überdieſs zur Erreichung eines Zwecks, Mittel gebrauchen, die weit unwirkſamer ſind als die bloſse Vorhaltung des Sittengeſetzes. Wie ſehr fehlen alſo diejenigen, die zur Bildung der Jugend Geſchichten aufſtellen, wo zufälliger Weiſe die Gerechtigkeitsliebe äuſsere Vortheile verſchaft. Die Vernunft ist zwar oft mächtiger als jene Vorſpiegelungen, kann aber doch durch Hinweiſung auf Eigennutz in ihrer Wirkſamkeit aufgehalten werden, und was ist denn Erziehung, wenn ſie dieſelbe mehr hindert als befördert? Bey der Wohlthätigkeit ist vielleicht Anfangs das ſympathetiſche Gefühl nicht aus der Acht zu laſſen; aber ſogar über daſſelbe hinausgehen und wiederum auf äuſsere Vortheile verweiſen, muſs den gröbſten Eigennutz befördern, und moraliſche Bildung ſoll doch darauf hinzielen, denſelben niederzuſchlagen.

Digitized by Google

Auf dieſe Thatſachen gestützt, ſind vermuthlich manche Männer auf den Gedanken gerathen, das moraliſche Gefühl ſey eine Liebe zu den Menſchen, die noch der Selbstliebe vorhergehn und ſie an Stärke übertreffe. Aus den angeführten Erfahrungen könnte allerdings eine ſolche Folgerung gezogen werden, wenn nicht andere Erfahrungen ſo ſtark widerſprächen. Eben die Menſchen, welche andern nicht Unrecht thun wollen, ſind doch gar nichts weniger als geneigt, ihr Recht gegen dieſelben aufzugeben, ihren eignen Freuden zu entſagen, um ähnliche andern zufließen zu laſſen. Den Beſitz deſſen, was man rechtmäſsig erworben hat, an ganz fremde Perſonen abtreten, oder, irgend ein Gut bey ganz gleichen Anſprüchen darauf, lieber in andern Händen als in den ſeinigen ſehen, kömmt entweder auf dieſer Welt gar nicht, oder ſo ſelten vor, daſs es als eine allgemeine Erfahrung durchaus nicht angeführt werden kann. Gleichwohl müſste ſie es ſeyn, wenn die Liebe zum menſchlichen Geſchlechte überhaupt gröſser, als die Liebe zu uns ſelbst wäre.

Digitized by Google

Iene Thatſachen ſind alſo bloſs als Wirkungen des reinen Vernunftgeſetzes anzuſehen, und ſchlagen die Einwendung nieder, daſs um der Schwachheit der Menſchen willen den Geboten der Pflicht, durch die Anreitzung der Selbstliebe, Nachdruck verſchaft werden müſſe.

Digitized by Google

## *Von der Freyheit des Willens überhaupt.*

Jeder Menſch, der nur einiger Uiberlegung über ſich ſelbst fähig ist, wird ſich bewuſst, daſs er nach gewiſſen Zwecken wirken, und daſs er, zur Erreichung derſelben, ſeine Vorſtellungen, ſeine Triebe und ſeine Gefühle, nach freyer Wahl, bis zu einem gewiſſen Grade lenken, beleben und unterdrücken kann. Sobald ſich jemand in der gewöhnlichsten Sache des Lebens vor der Handlung entſchlieſst, die verſchiedenen Seiten und Folgen derſelben zu bedenken: ſo zeigt er ſchon damit an, daſs die Vorstellungen, die ſich darauf beziehen, mehr oder weniger in ſeiner Gewalt ſind, und durch dieſe gebietet er, in eben dem Verhältniſse, ſeinen Trieben und ſeinem Gefühle. Die Befriedigung von irgend einer Neigung mag noch ſo viel Vergnügen verheiſsen, ſo kann er ſie doch durch irgend eine Vorstellung abweiſen. Wer gern

Digitized by Google

ſeinen Gaum kitzelt, kann ſich durch die Vorſtellung von den nachtheiligen Folgen, welche dieſe oder jene leckerhafte Speiſe für ihn hat, abhalten laſſen, dieſelbe zu genieſſen; ja, durch die oft wiederholte Vorſtellung von jenen Folgen, kann er ſogar das angenehme Gefühl, das der bloſse Anblick jener Speiſe Anfangs in ihm erweckte, ganz unterdrücken, und ſo am Ende nicht die geringste Begierde mehr darnach empfinden. Eben ſo kann derjenige, welcher einen, dem Anſchein nach, unwiderſtehlichen Hang zur Pflegung der Ruhe fühlt, ſich von dem Gedanken, daſs ſie zu der Zeit, als er ſich derſelben zu überlaſſen wünſcht, ihn um die Gunst ſeines Fürsten bringen würde, zu einer Munterkeit zwingen, die nicht die allergeringste Müdigkeit durchſchimmern läſst. *)

*) Der Baron Tott erzählt in ſeinen Denkwürdigkeiten über die Türkey ein merkwürdiges Beyſpiel von der Kraft, welche Vorſtellungen über den Körper haben. Ein vornehmer Türke hatte ſich in Wein ſo berauſcht, daſs ihm noch kaum einige Beſinnungskraft übrig blieb, als ihm gemeldet

Digitized by Google

Hat der Menſch dieſe Gewalt über die unmittelbar ſinnlichen Eindrücke, und über ſeine Gefühle, bis zu einem gewiſſen Grade erlangt, und ſtellt er vor jeder Handlung Uiberlegung über das an, was er zu thun oder zu laſſen hat: ſo können ihn dabey zweyerley Vorſtellungen beſtimmen, der Gedanke an Glückſeligkeit, oder der an Geſetzmäſsigkeit. Bey dem erſten kommt es auf Benutzung der Erfahrungen an, die er entweder an ſich ſelbſt gemacht hat, oder auf das Zeugniſs anderer glaubt. Wer gar nicht denkt, daſs böſe Folgen aus einer Handlung entſtehen können, der wird, wenn ſie ihm Vergnügen verſpricht, dieſes zu erhalten ſuchen. Wer unter mehrerern Gegenſtänden zu wählen hat,

wurde, daſs ein Polizeybeamte ſich ſeinem Hauſe nähere. Augenblicklich befahl jener, man ſolle dieſem ſagen, er ſey in der Moſchee. Dahin gieng er, der zuvor nicht ſtehen konnte, auch wirklich, und kam nach einigen Minuten mit ſolchem Anſtande, und ſo gefaſst zurück, daſs der Polizeybeamte auch nicht den entfernteſten Gedanken an einen Rauſch haben konnte.

Digitized by Google

der strebt nach denen, welche entweder die gröſste, oder die dauerhafteste Lust gewähren. Um die eine, oder die andere zu erhalten, ist oft lange Mühe und groſse Anstrengung nothwendig. Es muſs alſo die Unannehmlichkeit der Mittel gegen die Annehmlichkeit der zuerreichenden Abſicht gehalten werden. Es entstehen dadurch oft ſehr verwickelte Aufgaben. Da nun dem Menſchen ſo viel auf ſeine Glückſeligkeit ankommt: ſo ist es allerdings von Wichtigkeit, bey jeder Sache, die Lust oder Unlust hervorbringt, auch im Allgemeinen zu erforſchen, in wie fern ſie mit unſerm Streben nach Glückſeligkeit überhaupt übereinstimme oder streite; und es ist ein Geſchäft der Vernunft, den Werth eines jeden Guts, ſo viel als möglich, zu bestimmen, und eine Rangordnung unter allen Dingen, die ſich auf Lust oder Unlust beziehen, festzustellen. Vermittelst der Erfahrung, ſucht ſie die Fragen zu beantworten: wie lebhaft, wie dauerhaft ein Vergnügen oder Miſsvergnügen ſey, wie leicht erworben, und wie oft wiederholt das

Digitized by Google

eine, und wie leicht vermieden oder überwunden das andere werden könne.

Das Ideal der Glückſeligkeit, das auf dieſe Weiſe entſteht, kann aber nicht an alle Menſchen gleiche Gebote enthalten. Die Verſchiedenheit der Anlagen, der Ausbildung, der Umſtände und Verhältniſſe macht die Regeln, die ſich auf Glückſeligkeit beziehen, zu bloſsen Rathſchlägen. Denn es ist unmöglich, theils zu wiſſen, was für jeden Menſchen das gröſste Vergnügen ſey, theils immer die Mittel anzugeben, durch die der Zweck erreicht werden könne. Es kommt hierbey auf die Empfänglichkeit für eine gewiſſe Art von Lust, und auf die Möglichkeit an, ſich dieſelbe nicht nur überhaupt, ſondern ſo zu verſchaffen, daſs ſie von der ganzen Summe angenehmer Empfindungen nicht mehr nehme, als ſie dazu beyträgt. So lange alſo nur auf die Annehmlichkeit des Lebens Rückſicht genommen wird: ſo läſst die Vernunft einem jeden frey, Vergnügen und Miſsvergnügen da zu ſuchen, und zu vermeiden,

Digitized by Google

wo die individuelle Beschaffenheit seiner Neigungen und Verhältnisse ihn das eine verheifst, und das andere befürchten läfst.

Es ist z. B. wohl wahr, dafs geistige Freuden von längerer Dauer sind, und öfterer wiederholt werden können, als die sinnlichen. Aber umsonst würde die Vernunft sie dem empfehlen, der sie nie geschmeckt hat, und, entweder seinen Anlagen, oder seiner Erziehung und seinen Verhältnisen nach, dieselben sich nicht zu verschaffen vermag. Eben so ist nicht zu läugnen, dafs das Streben nach grofsen Dingen mit vieler Mühe, Sorge und Unruhe verbunden, und, blofs um der Glückseligkeit willen, die das zu erreichende Ziel verspricht, schwerlich vielen Personen anzurathen ist. Wer aber alle diese Beschwerlichkeiten nicht achtet, dem kann es doch nicht zur Nothwendigkeit gemacht werden, den Zweck, nach dem er strebt, aufzugeben — wenn gleich die Wahrscheinlichkeit nur gering seyn sollte, dafs er ihn erzielen werde. Kurz, die Vernunft kann weder allein, noch

Digitized by Google

in Verbindung mit Erfahrung, von irgend einer Sache in der Welt, die sich nicht auf die ersten Bedürfnisse des Lebens bezieht, oder nicht unmittelbar physischen Schmerz erzeugt, mit Gewissheit lehren, dass sie immer mit Lust oder Unlust verbunden seyn, oder dass sie nothwendig mehr Vergnügen, als eine andere gewähren müsse. Wenn also der Mensch, unter Gegenständen, die sich auf Annehmlichkeit beziehen, wählt: so hat er eigentlich kein anderes Gesetz als die Befriedigung seiner Neigungen.

Aber ganz anders ist es mit der Erfüllung der Pflicht. Darüber stellt die Vernunft, wie wir gesehen haben, ein Gesetz auf, das ohne Ausnahme Gehorsam fordert, und in dem Bewusstseyn eines jeden Menschen liegt, der den Gebrauch der Vernunft hat. Wie nun der Mensch durch die Vorstellung eines entfernten Guts, sich von dem Genusse einer kurzen Lust abhalten lassen, wie er selbst einen grosen Schmerz freywillig wählen kann, um



Digitized by Google

einem längern zu entgehen; so soll er sich durch die Vorstellung des Sittengesetzes bestimmen, keine Handlung zu thun, die demselben zuwider ist. Verspräche sie ihm auch noch so grosse und mannigfaltige Lust, so soll der Gedanke der Pflichtwidrigkeit ihn an der Vollziehung derselben verhindern. Unter den Annehmlichkeiten des Lebens kann er nach Gefallen wählen, aber unter der Bedingung, dass sie ihn weder unmittelbar noch mittelbar von der Erfüllung der Pflicht abhalten. Ja noch mehr! Es ist nicht genung, dass seine Handlungen der Pflicht nicht zuwider sind; nur bey der Rücksicht auf diese können jene als gut angesehen werden. Wenn zwey Männer gerecht richten, der eine, weil er sich vor der Strafe fürchtet, die ein ungerechtes Urtheil nach sich ziehen könnte, und der andere, weil er überhaupt kein Unrecht thun will: so hat nur die Handlung des letztern moralischen Werth. Denn nicht sowohl auf das was geschieht, sondern, warum es geschieht, kommt es bey der Sittlichkeit an; nicht die Handlung selbst, sondern der Wille

Digitized by Google

ist das, was den Menschen als sittlich oder unsittlich darstellt. Nothwendig scheint es dabey freylich nicht, dafs der gute Mensch sich in jedem Falle deutlich bewufst werde, dafs er um der Pflicht willen irgend etwas thue oder unterlasse. Er kann nach und nach eine gewisse bestimmte Richtung zum Guten bekommen, die ihn in vielen Fällen einer langen Uiberlegung überhebt. Allein je reiner und vollkommener seine Tugend werden soll, desto deutlicher müssen sich ihm auch die Grundsätze darstellen, die er zu befolgen hat, und desto mehr mufs er seinen Verstand üben, sie auf das wirkliche Leben anzuwenden; nur dadurch kann er es immer weiter in dem Vorsatze bringen, dem Sittengesetze gemäfs zu handeln, und, wenn zwischen der Erfüllung von diesem, und der Bewirkung seiner Glückseligkeit, zu wählen ist, die erstere der letztern vorzuziehen.

So schwer es nun auch ist, diesen Vorzug immer in seinen Handlungen auszudrücken, so fordert ihn doch das Sittengesetz unnach-

Digitized by Google

läſslich, und kein Menſch ſpricht den andern von dem Gehorſam gegen daſſelbe frey. Entſchuldigen können wir wohl andere, wenn wir einſehen, daſs die Schwierigkeiten, die ſich gegen die Pflicht erheben, ſehr groſs ſind, entſchuldigen können wir in dieſem Falle auch uns ſelbst. Aber dieſe Entſchuldigungen beziehen ſich immer auf die Schwachheit der Menſchen, nicht darauf, daſs es gleichgültig ſey, ob man recht thue oder nicht; nicht darauf, daſs es auſſer der Gewalt der Menſchen überhaupt ſey, der Pflicht alles aufzuopfern, was ihnen als ſinnlichen Weſen angenehm ist; nicht darauf, daſs es ſein Vorſatz nicht ſeyn könne und nicht ſein ſolle, demſelben treu zu bleiben. Die beste Entſchuldigung die man im Falle einer übertretenen Pflicht vorbringt, und die allein als volle Rechtfertigung angeſehen wird, besteht darin, daſs eine andere Pflicht höher ſey als die verletzte, und daſs beyde nicht hätten zugleich erfüllt werden können. Läſst ſich nicht hierdurch irgend eine Handlung beſchönigen: ſo ſucht ſie der, welcher ſie ge-

Digitized by Google

than hat, gemeiniglich zu verbergen,*) und giebt damit einen Beweis, dafs er glaubt, er habe ſie nach dem Urtheile der Menſchen nicht nur nicht unternehmen ſollen, ſondern auch unterlaſſen können. Hierauf bezieht ſich auch das Miſsvergnügen, das diejenigen empfinden, welche den Vorſatz haben, ſittlichgut zu ſeyn, wenn ſie demſelben in irgend einem Punkte untreu geweſen ſind. Dafs ſie ihm nicht würden haben treu bleiben können, wenn ſie auch alles gethan hätten, was in ihrer Gewalt ſtand, iſt ſelten oder nie

*) Ich ſage gemeiniglich. Denn zu leugnen iſt es nicht, dafs ganz verwilderte Menſchen eine Ausnahme machen, und dafs die Verborgenheit hauptſächlich dann geſucht wird, wenn die ſtrengen Pflichten verletzt worden ſind. Bey den Gewiſſenspflichten, wo es nicht darauf ankommt, etwas böſes zu unterlaſſen, ſondern etwas gutes zu thun, wird die Schaam ſchon dadurch geſchwächt, dafs nach dem Urtheile der Menſchen viele Umſtände in Betrachtung gezogen werden müſſen, und dafs die Entſcheidung darüber einem jeden ſelbſt zu überlaſſen iſt.

Digitized by Google

ihr Urtheil. Mit dieſem würde ſogleich jeder Vorwurf verſchwinden, den ſie ſich, in Abſicht ihres Betragens, machen. Wer nicht anders handeln konnte, als er wirklich handelte, muſs frey von allen Vorwürfen gedacht werden. Auch richtet ſich die Beurtheilung der Sittlichkeit oder Unſittlichkeit irgend einer That, ganz nach dieſem Ausſpruche der Vernunft. Uiberall, wo der Menſch ſeiner nicht mächtig gedacht wird, findet keine Zurechnung des Böſen Statt, das er that. In allen Zuſtänden, wo der Gebrauch der Vernunft entweder ganz aufhört, oder doch ſehr geſchwächt ist, wird weder Wort noch That als ſtrafbar überhaupt, oder als ſo ſtrafbar angeſehen, wie im Zuſtande der vollen Beſonnenheit. Das Erſte ist der Fall in Gemüths- und Leibeskrankheiten, das Zweyte bey plötzlichen Uiberraſchungen, wo eine ſeltne Gegenwart des Geistes erfordert wird, um ſtarken ſinnlichen Eindrücken einen augenblicklichen Entſchluſs entgegen zu ſetzen. Wenn bey ſolchen Gelegenheiten der Menſch auch nicht ganz frey von Schuld ge-

Digitized by Google

ſprochen wird, ſo erſcheint ſie doch durch die gehemmte Uiberlegung ſehr gemildert. Je vollkommener hingegen dieſe gedacht werden muſs, und je länger die Zeit ist, welche zu einem Entſchluſse gegeben war, desto ſchuldiger finden wir den, welcher ſich zum Böſen bestimmte. Daher der starke Unwille gegen einen Verbrecher, der tiefe Plane zu ſeinen Uibelthaten entwirft, und lange Zeit zur Ausführung derſelben gebraucht.

Auſſer dem Mangel an Beſonnenheit rechtfertigt noch eine gänzliche Unwiſſenheit deſſen, was Pflicht ist. Sie wird aber nur in wenigen Fällen, und in ſolchen gar nicht angenommen, wo ſehr wichtige Rechte gekränkt werden, deren Anerkennung als nothwendig mit dem geringsten Gebrauche der Vernunft verbunden gedacht wird. Und in der That ist es eine höchst leichte Sache, in den meisten Angelegenheiten des Lebens zu wiſſen, was Pflicht ſey, wenn man es wiſſen will.

Digitized by Google

Alle diese angeführten Urtheile sind unmittelbar mit der Annahme des Sittengesetzes verbunden. Soll man dasselbe erfüllen, so müssen wir es auch wenigstens in so weit erfüllen können, dass wir es zur obersten Regel aller unserer Handlungen machen. Und in dieser Rücksicht schreibt fast ein jeder Mensch dem andern und sich selbst einen freyen Willen, d. h. einen Willen zu, dessen Beschaffenheit blos von dem Menschen selbst abhängt. Die blosse Frage: was sollen wir thun, setzt diese Freyheit voraus. Wir denken also, dass wir das Vermögen haben, zwischen dem Sittlichguten und Sittlichbösen oder (da das letztere nur in so fern vorgezogen wird, als es mit angenehmen Empfindungen verbunden ist) zwischen der Pflicht und der Lust zu wählen. Zwar wird dieser freye Wille auf alle Handlungen überhaupt bezogen; aber in moralischer Rücksicht kommt es nur auf die Wahl zwischen Pflicht und angenehmer Empfindung an. Der Wille (welcher hier nicht als das Vermögen zu wählen, sondern als

Digitized by Google

das Bestreben gedacht wird, dasjenige auszuführen, was gewählt worden ist;)*) wird gut oder böse genannt, nach dem er den Vorsatz enthält entweder die Pflicht der Glückseligkeit, oder diese jener unterzuordnen. Diese Erklärung kann nicht mehr befremden, wenn die Urtheile der Menschen über den guten Charakter, die in dem ersten Abschnitt angeführt worden sind, wenn die scharfen Grenzen bedacht werden, welche die Sittlichkeit von Glückseligkeit scheiden. Nicht ausgeschlossen, sondern nur untergeordnet soll diese jener werden. Auch lassen sich manche Annehmlichkeiten des Lebens mit der Tu-

*) Der freye Wille wird zwar nicht selten für das Vermögen zu wählen genommen. Wenn man z. B. von einem Menschen, der ganz von andern abhängig ist, sagt, er habe keinen Willen. Um alle Verwirrung zu vermeiden, ist es gut das Vermögen zu wählen von dem Willen zu trennen. Dieser wird durch jenes bestimmt, seine Beschaffenheit ist Wirkung von jenem als Ursache. Das Vermögen zu wählen heißt Willkühr oder Spontaneität.

Digitized by Google

gend vereinigen, aber das Einzige, das Höchste ſind ſie doch nicht, wornach die Menſchen ſtreben ſollen. Wie nun dieſe Wahl zwiſchen dem Guten und Böſen möglich ſey, wie der bloſse Gedanke an Geſetzmäſsigkeit den Antrieben des Vergnügens widerſtehen könne — ſind unauflösliche Fragen, die in eine Claſſe mit denjenigen geſetzt werden müſſen, welche ein Grundvermögen unſerer Natur betreffen. Sobald das Forſchen bis auf dieſe gekommen iſt, ſo iſt alles Vernünftlen zu Ende. Nur die Thatſachen, die in unſerm Bewuſstſeyn liegen, können aufgeſtellt und gegen Zweifel geſichert werden; das Vermögen worauf ſie ſich gründen, weiter zu erklären, vermag kein Menſch. Es ſcheint zwar nicht ganz ſo unbegreiflich, wie die Vorſtellung eines entfernten Guts uns von einem gegenwärtigen Genuſse abhalte, als, wie die Vorſtellung des Sittengeſetzes in uns den Vorſatz lebendig machen könne, demſelben unſer Vergnügen aufzuopfern. Denn in dem ersten Falle verſpricht uns die Vorſtellung, welche uns an einem

Genuſſe hindert, doch einen andern gröſsern, und es ist Aehnlichkeit in den Vorstellungen; in dem zweyten hingegen, ſoll oft das Angenehme von dem Unangenehmen verdrängt werden. Aber unerklärbar ist immer das, was in unſerm Gemüthe vorgeht, um uns durch die Zukunft für die Gegenwart zu bestimmen; unerklärbar ist es, wie die Vorstellungen von jener herbey geholt werden können, um die Vorstellungen von dieſer zu ſchwächen. Wäre nun auch die Unbegreiflichkeit der Bestimmung unſers Willens zur Erfüllung der Pflicht noch gröſser, ſo darf ſie uns eben ſo wenig hindern, offenbare Thatſachen für wahr anzunehmen, als die Unerklärbarkeit unſers ganzen Weſens uns hindern wird zu glauben, daſs wir ſind, was wir ſind.

Wer hat je erforſcht, oder wer wird je erforſchen, wie ein Gedanke unſern Körper in Bewegung ſetzen, wie dieſer unſerm Willen gehorchen könne? Wie wir durch unſere Sinne mannigfaltige Eigenſchaften an den Dingen auſſer uns erkennen? Wie die Unter-

Digitized by Google

ſcheidung zwiſchen dieſen und uns ſelbst, wie das Bewüſtſeyn deſſen, was in uns vorgeht, und was wir thun, möglich ſey? Wie wir Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden und trennen können? — Dieſs ſind nur einige von den vielen Fragen, die zu beantworten eben ſo unmöglich ſind als dieſe: wie bestimmen wir unſern Willen nach dem Gedanken an Geſetzmäſsigkeit? *) Ist das Sittengeſetz auſſer Zweifel gestellt, ſo muſs das, was unmittelbar daraus folgt, eben ſo wahr ſeyn. Es muſs in uns das Vermögen ſich befinden, daſſelbe zur obersten Richtſchnur aller unſerer Bestrebungen zu machen; und dieſes Vermögen ist auch nach dem Gefühle eines jeden wirklich in uns. So gewiſs aber in uns die Vorstellung

*) Dieſs heiſst nur ſo viel: was tragen wir ſelbst dazu bey, um uns nach der Erkenntniſs des Sittlichguten zu richten, nicht wie wirkt der Gedanke der Geſetzmäſsigkeit auf unſer Gefühl. Dieſs können wir noch einſehen, wie im Folgenden gezeigt werden wird.

Digitized by Google

liegt, dafs unſer Wille frey ist, und die Bestimmung deſſelben bloſs von uns ſelbst abhängt: ſo erheben ſich doch gegen den Glauben an dieſe Freyheit, wichtige Schwierigkeiten, die nicht mit Stillſchweigen zu übergehen ſind.

Wenn man den Menſchen nur von ſeiner reinmoraliſchen Seite betrachtet, und nur auf das Rückſicht nimmt, was die Vernunft gebietet, ſo ſind die Geſetze derſelben klar und unzweifelhaft. Allein dieſelben ſcheinen andern Geſetzen zu widerſprechen, die eben ſo gewiſs in unſerer Natur liegen, und ohne welche wir nicht die geringste Kenntniſs, weder von uns ſelbst, noch von den Dingen auſſer uns haben könnten. Erfahrungen zu machen und ſie zu verbinden, Schlüſse daraus zu ziehen und unſere Handlungen darnach einzurichten, wäre uns unmöglich, wenn wir nicht die Begriffe von Urſache und Wirkung auf alles, was in der phyſiſchen und moraliſchen Welt geſchieht, ſo anwendeten, daſs wir die Urſache von irgend einer Erſchei-

Digitized by Google

nung, selbst als Wirkung von einer andern Ursache, und diese letztere nicht weniger als in einer dritten gegründet ansähen. Auf diese Weise entsteht eine ununterbrochene Kette, wovon immer ein Glied durch alle vorhergehenden bestimmt wird. Nur durch diese Verbindung aller Dinge ist es uns gelungen, die mechanischen und chemischen Naturgesetze zu erkennen, und selbst Gesetze zu erforschen, nach welchen die Fähigkeiten des Menschen ausgebildet und seine Triebe geleitet werden können. Wer schreibt nicht, um bey den letzten stehen zu bleiben, der Erziehung, der Staatsverfassung, den mancherley Verhältnissen, in welchen die Menschen leben, den gröfsten Einfluss auf die Sittlichkeit derselben zu? Was würden wir für dieselbe thun können, wenn sie, als Wirkung, nicht von den mancherley Anstalten abhienge, die zur Beförderung derselben gemacht werden? Werden diese Fragen nun so beantwortet, wie sie der gesunde Verstand beantworten muss: so ist es schwer, mit der Verschiedenheit der Umstände, in welchen

Digitized by Google

ſich die Menſchen befinden, jenes Vermögen, zwiſchen Gut und Böſe frey zu wählen, zu vereinigen. Auf der einen Seite iſt es offenbar von äuſsern Urſachen abhängig, und auf der andern wird es doch als unabhängig angenommen. Daher ſehen einige Philoſophen jenes Gefühl von der Freyheit des Willens, als eine bloſse Täuſchung an. Wir ſind uns, ſagen ſie, der in unſerer Natur verborgenen Urſachen zur Willensbestimmung nicht bewuſst; wir vergleichen bey einem Entſchluſse nur die nächsten Gründe und Gegengründe mit einander, und glauben, ſie aus uns ſelbst zu ſchöpfen, weil wir die ganze Reihe von Zuſtänden, durch welche wir gegangen ſind, um auf dieſe Gründe zu kommen, nicht mit einem Blicke überſehen können; in der That aber können wir ſie bey genauer Uiberlegung gemeiniglich ſo weit verfolgen, daſs es einleuchtend wird, wie wenig ſie des Menſchen eignes Werk ſind. Hängt nun von ihrer Kraft die Bestimmung unſers Willens ab: ſo iſt es offenbar, daſs wir zu jeder Zeit handeln, wie wir handeln müſſen, und die

Wahl, die uns frey ſcheint, ist eben ſo nothwendig als, nach den mechaniſchen Geſetzen der Natur, die Wirkung lebloſer Kräfte. Wenn auch das Sittengeſetz in der Vernunft liegt, ſagen ſie weiter, ſo ist es doch nicht genung es zu erkennen; es gehört eine lange Uibung dazu, um dieſer Erkenntniſs nur einigermaſsen zu folgen. Wem nun dieſe Uibung nicht zu Theil ward, wer von Iugend auf eine Menge Vorurtheile einſog, und die Menſchen, die ihn umgaben, nie nach Recht und Unrecht fragten, ſondern stets Neigungen folgen ſah, die nur auf Annehmlichkeiten hinzielte; — der wird auch ſelbst nur nach Vergnügen streben. Kurz, könnten wir genau angeben, welche Anlagen jedem Menſchen angeboren, auf welche Weiſe ſie gerichtet und entwickelt worden wären, und durch welche Verhältniſse ſein Schickſal ihn immer fortgeriſſen hätte: ſo würde es uns möglich ſeyn, bey jeder Gelegenheit ſeinen Entſchluſs voraus zu ſagen. Alles hängt bey dem Menſchen nach Naturgeſetzen in einer nothwendigen Kette zuſammen, und der Vor-

Digitized by Google

zug deſſelben vor dem Thiere, ist nur der, daſs er mehr oder weniger das Vermögen hat, gegenwärtigen ſinnlichen Antrieben zu widerstehen, und ſeine Handlungen nach deutlich eingeſehnen Gründen zu bestimmen. Dieſe können zwar aus der Vernunft flieſsen, ihre Kraft auf ſein Gemüth aber ist von Dingen abhängig, welche nicht in ſeiner Gewalt stehen.

Gegen dieſe Lehre läſst ſich nun zuerst eine allgemeine Anmerkung machen. Ist es auf der einen Seite wahr, daſs das Sittengeſetz in unſerer Vernunft liegt, und daſs daſſelbe das Vermögen vorausſetzt, demſelben gemäſs zu handeln; und ist es auf der andern nicht minder wahr, daſs die Anwendung der Begriffe von Urſache und Wirkung, in unſere Handlungen eine Nothwendigkeit bringt, die mit der Naturnothwendigkeit verglichen werden kann: ſo steht hier ein Geſetz der practiſchen Vernunft gegen ein Geſetz des Verstandes, und Folgerung aus dem einen

gegen Folgerung aus dem andern. Die Vernunft ſagt: Du ſollſt nur allgemeingültigen Regeln folgen — wir müſſen alſo auch das Vermögen haben, dieſem Gebote gemäſs zu handeln. — Der Verstand ſagt: Alles hängt in einer nothwendigen Kette zuſammen,*) — folglich iſt jenes Vermögen nur eine Täuſchung.

*) Verstand im engern Sinne wird von der Vernunft unterſchieden. Iener bezieht ſich unmittelbar auf das was wir entweder an uns ſelbst, oder an den Dingen auſſer uns wahrnehmen, und bringt die dadurch erhaltenen Vorstellungen nach gewiſſen in ihm liegenden, Regeln zur Einheit. Wenn wir z. B. das Aehnliche von allen einzelnen Bäumen, Sträuchern, Gräſern u. ſ. w. unter dem Namen der Pflanzen begreifen, ſo wird dieſs als ein Geſchäft des Verstandes angeſehen. Eben ſo wird es ihm zugeſchrieben, daſs wir alles, was wir wahrnehmen, in eine nothwendige Verbindung bringen, und daſs wir uns derſelben gemäſs Regeln für unſer Verhalten machen. — Die Vernunft bezieht ſich nicht unmittelbar auf Erfahrung, ſondern auf das was der Verstand hervorgebracht hat, und ſucht den von ihm bewirkten Erkenntniſſen Ein-

Digitized by Google

Welches von dieſen Geſetzen ſollen wir nun aufgeben? Sollen wir ſagen, die Vernunft allein könne nicht wirken, wir ſeyn genöthigt, immer den Bestimmungsgründen, die nicht unſer Werk ſind, nachzugeben? Oder ſollen wir annehmen, es gebe keine nothwendige Verbindung aller Dinge? — Man verwerfe das Eine oder das Andere: ſo ſtreitet man unſerer Natur etwas ab, das mit ihr weſentlich verbunden ist. Bey der Beſchränktheit unſerer Kenntniſse wäre es alſo wohl weiſer, anzunehmen, daſs der Widerſpruch zwiſchen jenen Geſetzen nur anſcheinend ſey, wenn wir gleich nicht ſagen könnten, worauf dieſer Schein beruhe. Auch

heit zu geben. Wenn z B. alles was der Verstand nach der Erfahrung über die Bewegung angeben kann, zuſammengefaſst und unter Geſetze gebracht wird, nach denen jede Bewegung erfolgen muſs, ſo wird dieſs der Vernunft zugeſchrieben. Durch ſie entsteht auch das Ideal der Glückſeligkeit, indem ſie die einzelnen Regeln des Verstandes, die ſich darauf beziehen, ordnet und in Eins zuſammenfaſst.

Digitized by Google

wird dieſe Vorausſetzung von den meisten Menſchen stillſchweigend gemacht. In einer Rückſicht behandeln ſie einander gerade ſo, als wenn alles auf nothwendig bestimmende Urſachen ankäme, und in einer andern ſehen ſie ſich doch als freye Weſen an, die, jener Urſachen ungeachtet, es in ihrer Gewalt haben, ſich zu Handlungen zu entſchlieſsen, welche ganz ihr Werk, und nicht das Werk der Nothwendigkeit ſind. Mit andern Worten heiſst dieſs: die Menſchen betrachten ſich in Abſicht ihrer Handlungen aus einem doppelten Geſichtspunkte; ſie ſehen ſich als ſinnliche und überſinnliche Weſen an. In ſo ferne ſie zu der Claſſe von jenen gehören, ſind ſie den Naturgeſetzen unterworfen, und befinden ſich in der Reihe der Dinge als Glieder, deren Stand von allen vorhergehenden und zugleich existirenden, bestimmt wird: ſo wie ſie wieder den Stand der zugleich lebenden und nachfolgenden bestimmen. Hierbey findet eine bedingte Nothwendigkeit nach den Begriffen unſers Verſtandes Statt. Die Menſchen ſehen ſich aber

Digitized by Google

auch als übersinnliche Wesen an, die den Naturgesetzen nicht unterworfen, nicht bloſse Glieder in der Reihe der Naturdinge sind, sondern selbst aus eigner Kraft und Bewegung eine Reihe von Wirkungen anzufangen vermögen, und zwar nach einem besondern Gesetze, welches das Gesetz der Freyheit genannt werden kann.

Die Frage ist nun: was haben wir für Gründe, die Naturgesetze nicht für alle Wesen überhaupt, und folglich auch nicht für uns insbesondere, in aller Rücksicht gelten zu lassen? — Läſst sich zeigen, dass die Verkettung aller Dinge nur für uns, als sinnlichen Wesen, Nothwendigkeit hat: so wird dadurch auch der Widerspruch gelöst, welcher sich zwischen zweyen, von unserer Natur unzertrennlichen, Gesetzen, dem Anscheine nach, befindet.

---

Man kann sich die Freyheit des Menschen auf dreyerley Weise denken. Wenn man ihn

als ein Weſen betrachtet, das nicht nothwendig nach einem ſinnlichen Eindrucke handelt, ſondern Uiberlegung anſtellen kann, ehe es ſich zu einer Handlung beſtimmt; dieſe Uiberlegung ſelbſt aber doch als eine Folge von den beſondern Anlagen, den Umſtänden und Verhältniſſen anſieht, die nicht von ihm abhängen: ſo ſchreibt man ihm comparative Freyheit zu, in Vergleichungen mit den Thieren, die zwar auch nach Vorſtellungen handeln, aber keiner Uiberlegung fähig ſind. Geht man nun von der comparativen Freyheit zu einer abſoluten über, die wir uns nach dem innern Gefühle zuſchreiben, und vermöge welcher jeder Menſch ſich allein als den Urheber ſeiner moraliſchen Handlungen anſieht, und ſich ſelbſt das Gute und Böſe derſelben zuſchreibt: ſo entſteht der Begriff der practiſchen Freyheit. Will man endlich die Möglichkeit derſelben zeigen, und gegen die Einwürfe retten, welche von der Verkettung aller Dinge hergenommen werden: ſo kann dieſs nur durch den Gedanken geſchehen, daſs wir

uns als Wesen ansehen, die nicht blos zu der Natur gehören, die von uns erkannt wird. Diese Freyheit von Naturgesetzen heisst transcendental, weil wir dadurch in eine übersinnliche Welt versetzt werden: so wie transcendental derjenige Theil der Geometrie heisst, in welchem die behandelten Gegenstände nicht sinnlich dargestellt werden können.

## *Von der transcendentalen Freyheit des Menschen.*

Denkt man sich irgend eine Handlung und fragt den, der sie vollbrachte, warum er sie gethan habe: so gebe er dabey eine Absicht an, welche er wolle, immer kann man weiter fragen, wie dieselbe in ihm entstanden sey. Wird der Grund davon angeführt, so muss, nach den Gesetzen unsers Verstandes, auch dieser auf einen entfernten bezogen werden, und immer so fort, bis man endlich zwar nichts mehr bestimmtes finden kann, aber doch immer wieder etwas als Grund denken muss. Die Handlung erscheint auf diese Art als bedingt nothwendig. Ist denn aber die Reihe von Gründen, die man angeben kann, hinlänglich, um die verschiedenen Handlungsweisen der Menschen zu erklären? Wenn von zwey Personen, die auf einerley Weise erzogen worden sind, die Eine

den edelsten, und die Andere einen sehr zweydeutigen Character zeigt, woher kommt dieser Unterschied? Aus was für Ursachen er auch hergeleitet werden mag! so stöst man endlich auf solche, die uns gänzlich unbekannt sind. Nur im Allgemeinen kann man sich auf Temperament, natürliche Anlagen, unbekannte Eindrücke u. s. w. beziehen. Im Grunde erklärt dieſs wenig oder nichts, denn die Anwendung davon läſst sich nicht auf einen einzigen Menschen so machen, daſs man zur deutlichen Einsicht käme, wie er das geworden ist, was er ist. Nun ist es aber offenbar, daſs jeder Mensch, welcher sich bey völliger Besonnenheit befindet, sich als selbstthätig ansieht, und, bey allem möglichen Einfluſs von aussen, zum wenigsten einigen Antheil an seinen Handlungen zu haben glaubt. Man halte ihn noch so viel Bestimmungsgründe vor, so wird er, wenn er denselben nachgiebt, doch immer glauben, daſs er sich nicht bloſs leidend dabey verhalte. Er unterscheidet den Zustand in welchem er gleichsam seine Träume bey sich vorüberziehen läſst, oder

von äuſsern Urſachen allein bestimmt wird, genau von dem, wo er ſeine Gedanken ſammelt, und aus eigner Bewegung einen Entſchluſs faſst. Bezieht man dieſe Selbstthätigkeit, oder die Unterlaſſung derſelben, auf alles was nach und nach beyträgt, den Menſchen zu Vollziehung einer That zu bringen: ſo wird er dadurch zum wenigsten Miturheber derſelben, und dieſs wird allgemein zugegeben. Nun ſagt man aber weiter: ſogar dieſe Selbstthätigkeit ist wieder von Gründen abhängig, die nicht in ſeiner Gewalt ſind. — Woher weiſs man dieſs? — Ist es denn nothwendig, daſs die innere Thätigkeit ſich nach eben den Geſetzen richte, nach welchen wir den Zuſammenhang aller Dinge denken? Ist es nicht möglich, daſs irgend ein Weſen, aus freyer Macht, ſeinen Willen bestimme?*) Uiber etwas abzuſprechen, das wir gar nicht kennen, ist eine Anmaſsung die von der Ver-

*) Dieſs wird ſo ausgedrückt: giebt es nur Cauſalität durch Natur? oder giebt es auch Cauſalität durch Freyheit?

nunft unmöglich gut geheifsen werden kann; da so viel gewifs ist, dafs, wenn wir die Freyheit, welche Täuschung seyn soll, wirklich hätten, wir kein andres Gefühl davon haben könnten, als wir wirklich haben. Indessen haben die Einwendungen gegen dieselbe so viel Schein, und finden, aus mehr als einem Grunde, so leicht Eingang, dafs es von Wichtigkeit ist zu zeigen, worin denn eigentlich jene Verkettung als nothwendig gedacht wird, und wie wenig sie der Lehre von der Freyheit Eintrag thun kann. Was sich hierüber zur Bestärkung unsers Glaubens an dieselbe sagen läfst, kann in folgenden Sätzen zusammengefafst werden.

Alles was wir von den Dingen aufser uns, und von uns selbst wissen, die einzige Idee unserer Persönlichkeit ausgenommen, beruhet auf Wahrnehmung dessen, was jene auf uns, oder was wir selbst wirken.

Diese Wirkungen wahrzunehmen und unter Gesetze zu bringen, bedürfen wir der Vorstellung von Zeit und Raum; Raum und

Digitized by Google

Zeit aber sind nicht Verhältnisse die den Gegenständen unserer Erkenntniss an sich zukommen, sondern in uns liegen, und aus uns auf sie übergetragen werden.

Auf unserer Art, die Gegenstände der Erkenntniss zu betrachten, beruht also die, für uns nothwendige, Verbindung aller Dinge; und die Naturgesetze beziehen sich nicht auf das Wesen derselben, sondern nur auf unsere sinnlichen Vorstellungen davon.

Wenn wir uns folglich Freyheit von Naturgesetzen zuschreiben, so heisst diess nur: die Wirkungsart der Vernunft richtet sich nach andern Gesetzen als diejenigen sind, welche der Verstand auf sinnliche Vorstellungen gründet. — Diess sind die Hauptsätze die nun weiter ausgeführt werden sollen.

Alle Erklärungen die von den Gegenständen der Natur gegeben werden können, sind so beschaffen, dass sich dieselben entweder geradezu auf das beziehen, was sie auf un-

Digitized by Google

sere Sinne wirken, oder doch durch einen Umschweif auf diese zurückkommen. Wenn die Chymie die Grundbestandtheile der Körper angeben will, so kann sie das, was sie am Ende gefunden hat, nicht anders als dadurch deutlich machen, dass sie Wirkungen derselben, entweder auf uns unmittelbar, oder gegen einander, anzeigt. Sie findet z. B. nach ihren letzten Auflösungen Erden und Salze, und beyde werden nur dadurch erklärt, dass jene ohne Geschmack und diese mit Geschmack verbunden sind; sie findet verschiedene Luftarten, und macht diese, entweder durch die unmittelbaren Wirkungen auf unsern Körper, oder durch ihr Verhältniss gegen einander kenntlich, das aber wieder nicht anders, als in Beziehung auf unsre Sinne, angegeben werden kann.

Geht man nicht auf die Bestandtheile einer Sache, sondern auf das Ganze derselben, wie wir es denken: so sind auch da alle Bestimmungen desselben von sinnlichen Eindrücken hergenommen. So lange man bey dem

Aeuſsern z. B. eines Baums, stehen bleibt, ſo ist dieſs für ſich klar. Will man in das Innere deſſelben dringen, ſo kommt man entweder auf die Bestandtheile deſſelben oder auf die Geſetze, nach denen ein Baum erzeugt, erhalten, vergröſsert wird. Dieſe Geſetze ſind zwar hinreichend ihn von andern Dingen zu unterſcheiden und die Bedingungen anzugeben, unter welchen wir Gebrauch von demſelben machen können, ſie gründen ſich aber immer auf Wahrnehmungen, und würden von dem Verstande gar nicht gefunden worden ſeyn, wenn ihm nicht der Stoff dazu von dem äuſſern Sinn geliefert worden wäre. *)

Auſser dieſem Vermögen, das uns Vorſtellungen von der Natur giebt, haben wir ein ähnliches, welches ſich unmittelbar auf uns ſelbst bezieht, und der innre Sinn heiſst.

*) Der äuſsere Sinn ist das Vermögen, vermittelst der Sinnorgane und einer innern Empfänglichkeit, Vorstellungen von den Dingen auſser uns zu erhalten.

Digitized by Google

Vermittelst deſſelben ſchauen wir gleichſam die verſchiedenen Zuſtände, in welchen ſich unſer Innres befindet. Empfindungen und Gedanken werden Gegenſtände unſerer Betrachtung, und geben uns den Stoff zu dem, was wir an uns ſelbst zu erkennen vermögen. Dadurch erfahren wir die mannigfaltigen Kräfte und Fähigkeiten, die in uns liegen. Wir bemerken, daſs wir Vorſtellungen von den Dingen auſser uns haben, daſs wir dieſelben bewahren, zurückrufen, nach Willkühr trennen, zuſammenſetzen und uns gleichſam eine neue Welt ſchaffen können, und ſchreiben uns deswegen einen äuſsern Sinn, *) Gedächtniſs, Erinnerung, Einbildungskraft zu; wir bemerken, daſs wir von vielen einzelnen Gegenſtänden

*) Dieſer und der innere Sinn, mit allen Fähigkeiten, die ſich unmittelbar darauf beziehen, der Einbildungskraft, dem Gedächtniſs der Erinnerung, machen zuſammen das ſinnliche Erkenntniſsvermögen im weitern Verſtande aus.

Digitized by Google

das Aehnliche zuſammenfaſſen, allgemeine Begriffe bilden, mehrere davon mit einander vergleichen, Urtheile darüber fällen, Regeln darnach aufstellen u. ſ. w. und ſehen dieſs alles als ein Geſchäft des Verstandes an; wir bemerken, daſs wir in allem, was wir empfinden und denken, nach dem letzten Grunde fragen, daſs wir in alle Begriffe, Urtheile und Regeln, Einstimmung und Harmonie zu bringen ſuchen, und ſchreiben uns deswegen Vernunft zu. Auf eine ähnliche Art werden wir veranlaſst uns ein Gefühls- ein Begehrungsvermögen und eine Willkühr beyzulegen. Kurz, alle unſere verſchiedenen Kräfte leiten wir aus den verſchiedenen Zuſtänden unſers Gemüths, und aus den verſchiedenen Wirkungen her, die wir in uns und auſſer uns hervorbringen. Wie alſo die Kenntniſs der Auſſenwelt von den Sinnorganen und von der innern Empfänglichkeit für die erhaltenen Eindrücke abhängt: ſo beruht die Kenntniſs unſerer ſelbst auf dem Vermögen, die Zuſtände unſers Gemüths zu betrachten, oder auf dem innern Sinne. Das

Einzige was nicht von demſelben herkommt, iſt das unmittelbare Bewuſstſeyn von unſerm Ich, welches alle unſere Kräfte und Fähigkeiten enthält.

Wenn nun für uns keine Erkenntniſs möglich iſt, wozu nicht entweder der äuſsere, oder der innere Sinn, den Stoff geliefert hat, ſo können wir die Frage aufwerfen: Schreiben wir nicht vielleicht den Gegenſtänden unſers Wiſſens manche Eigenſchaften und Verhältniſse zu, die eigentlich nicht in ihnen liegen, ſondern auf dieſelben von uns, vermöge der Einrichtung des innern und äuſsern Sinns, übergetragen werden? Dieſs wollen wir ietzt unterſuchen.

Wenn man die Gefühle von Luſt und Unluſt in Betrachtung zieht, ſo weiſs jedermann aus Erfahrung, daſs nicht allen Menſchen eine und ebendieſelbe Sache gleich angenehm, oder gleich unangenehm iſt, und daſs, obgleich die Urſache dieſer Ungleichheit in

den Menſchen und nicht in den Sachen liegt, doch dieſen die Wirkung und daher eine Beſchaffenheit zugeſchrieben wird, wobey man gewöhnlich die Empfänglichkeit dafür ganz aus dem Geſichte verliert. Eine Muſik wird oft ſchön genannt, die es bey weitem nicht für alle Menſchen ist. Auch ist ſie, an und für ſich, nichts als eine Verbindung von Luftſchwingungen, und die Schönheit, die man ihr zuſchreibt, drückt nur das Verhältniſs derſelben zur Fähigkeit gewiſſer Perſonen von beſonderer Organiſation aus. Auſſer dieſen Eigenſchaften, die man den Gegenſtänden der Natur zuſchreibt, und die eigentlich nur Verhältniſse derſelben zu einer beſondern Art von Empfänglichkeit für Lust und Unlust anzeigen, giebt es noch andere, die ſich zwar allen Menſchen gleich darſtellen, die aber deſſen ungeachtet nicht den Gegenſtänden ſelbst zukommen, ſondern ebenfalls nur eine beſondere Art der Wirkung auf unſere Sinne ausdrücken. Wer einige Kenntniſs von der Phyſik hat, kann nicht zweifeln, daſs die Vorſtellungen von den verſchiedenen Farben,

Digitized by Google

die wir wahrnehmen, blofs eine Folge von der Einrichtung unfers Auges ist. Die Körper an fich haben die Farben nicht, fie haben dieſelben nur für uns.

Von dieſen unbezweifelten Wahrheiten kommen wir zu den Fragen: ſind nicht vielleicht auch die Vorſtellungen, auf welche ſich die Naturgeſetze beziehen, von der Art, daſs ſie nicht Eigenſchaften, Verhältniſse, Beſtimmungen ausdrücken, welche den von uns erkannten Gegenſtänden zukommen, ſondern von der Einrichtung unſers äuſsern und innern Sinns abhängen?

Alle Naturgeſetze beziehen ſich auf Raum und Zeit; die Vorſtellungen von dieſen dienen jenen gleichſam zum Grunde. Was nur immer auf unſere äuſsere Sinne wirkt, ſetzen wir in den Raum — durch den Geſtalt und Gröſse, ſo wie das gegenſeitige Verhältniſs der Dinge, beſtimmt wird — und in die Zeit, durch welche die Erſcheinungen auf einander folgen, und Verbindung unter

einander bekommen. Unſere Gedanken und Empfindungen ſetzen wir zwar nicht in einen Raum (denn es wäre lächerlich zu fragen, wie viel Raum ein Gedanke einnähme) aber doch in die Zeit, ohne welche wir unſere Zuſtände nicht betrachten können. Was iſt nun Zeit und Raum? — Sind es wirkliche Weſen? — dieſs kann wohl nicht ſeyn, denn es läſst ſich ſchlechterdings nichts von ihnen angeben, was einer Wirkung ähnlich ſähe, und nur von dieſer können wir auf das Daſeyn einer Sache ſchlieſsen. *) — Sind es allgemeine Eigenſchaften oder Verhältniſse aller Weſen, die ihnen zukommen, ohne Rückſicht auf unſere Art die Dinge zu ſchauen und zu denken; oder ſind es nur Beſtimmungen, die von unſerer eigenthümlichen Einrichtung abhängen? — Sind es Vorſtellungen, die uns von den Dingen kommen, oder werden ſie auf dieſe von uns und aus

*) Wir ſagen wohl, die Zeit zerſtöre alles, aber dann meynen wir nicht die Zeit ſelbſt, ſondern das, was in derſelben unmerklich wirkt.

Digitized by Google

uns übergetragen? — Dieſe Fragen wollen wir zuerſt in Abſicht des Raums beantworten.

Haben wir die Vorſtellung des Raums von den Gegenſtänden der Sinne hergenommen: ſo kann er nichts anders als eine allgemeine Eigenſchaft oder ein allgemeines Verhältniſs derſelben ausdrücken. Dieſs ſtimmt aber mit unſerer Art, den Raum zu betrachten, gar nicht überein. Wir ſehen ihn als etwas für ſich beſtehendes an. Nun iſt zwar wohl wahr, daſs wir von bloſsen Beſchaffenheiten und Verhältniſsen ſo ſprechen, als wären ſie, auch abgeſondert von den Dingen, welchen ſie zukommen, etwas für ſich; wir denken uns z. B. die Härte, die Schwere, die Gröſse u. ſ. w. Aber um Deutlichkeit mit dieſen allgemeinen Begriffen zu verbinden, müſſen wir mehr oder weniger an die Dinge ſelbſt denken, von denen wir ſie hergenommen haben; und dieſs iſt bey dem Raum gar nicht der Fall. Die Vorſtellung davon iſt an und für ſich klar, und wir ſind ſo weit entfernt in dieſelbe etwas einzumiſchen, das

Digitized by Google

nicht er selbst ist, dass wir den Raum noch übrig behalten, wenn wir auch alles wegdenken, was die Natur ausmacht. Der leere Raum ist gerade das, was wir gar nicht wegdenken können, und dieser kann denn doch nicht Eigenschaft, nicht Verhältniss genannt werden. Weder das eine noch die andere kann da Statt finden, wo nichts ist.

Der Raum wird ferner allen Erklärungen von Naturdingen, die für sich bestehen, zum Grunde gelegt. So oft man sie genau bestimmen will, so gebraucht man das Wort Körper, und denkt sich hauptsächlich dabey eine im Raume eingeschlossne Sache. Er selbst aber wird weder im gemeinen Leben, noch sogar in der Wissenschaft erklärt, die alles auf Raum gründet, und sonst alles erklärt, — in der Geometrie. Dieß wäre ganz sonderbar, wenn wir die Vorstellung des Raums aus der Erfahrung geschöpft hätten. Was uns diese angiebt, wird sonst ohne Ausnahme erklärt, wenn es zum wissenschaftlichen Gebrauche geschickt gemacht werden soll.

Digitized by Google

Die Schwere z. B. ist eine allgemeine Eigenschaft aller Körper, und wie genau wird dieselbe nicht bestimmt. Noch mehr! Auf das, was gar nicht erklärt wird, gründet man unwidersprechlich wahre Sätze, z. B. der Raum hat nur drey Abmessungen; zwey Dinge können nicht einen und ebendenselben Raum einnehmen. Die Gewisheit dieser Sätze ist von den schärfsten Zweiflern unangetastet geblieben, ob sie gleich alles, was uns Erfahrung lehrt, ungewis zu machen gesucht haben. Auch setzt diese in der That nichts so aufser Zweifel, dafs man gezwungen wäre, keine Ausnahme gelten zu lassen. Hätten wir also die Vorstellung des Raums von den Dingen, die uns umgeben, abgezogen, so müste uns der Gedanke frey bleiben, dafs in andern Weltkörpern zwey verschiedne Sachen einen und ebendenselben Raum einnehmen könnten, und wer kann diesen Gedanken fassen?

Der Raum ist endlich nach unserer Vorstellung davon unendlich. So unabsehlich, selbst für die angespannteste Einbil-

Digitized by Google

dungskraft, ſchon der Raum ist, welchen die, unſern Berechnungen und Muthmaſsungen erreichbaren, Welten einnehmen: ſo ist es uns doch unmöglich, ſelbst da demſelben Grenzen zu ſetzen. Er ist für uns über die unabſehbare Ferne aller Sonnenſysteme hinaus; nach dem letzten Weltkörper stellen wir uns noch leeren Raum vor. Wie nun dieſe Unendlichkeit uns von der Erfahrung hergekommen ſey, ist ungedenkbar. Unmittelbar wird ſie von derſelben nicht gelehrt, und durch Schlüſse, die darauf gegründet worden wären, kann ſie uns auch nicht bekannt worden ſeyn. Denn in dieſem Falle müſsten wir es uns als möglich denken, daſs unwiſſende Menſchen ſich den Raum nicht als unbegrenzt vorstellten. Uiberdieſs haben ſich von jeher die Philoſophen mehr Mühe gegeben, die Unendlichkeit des Raums zu bestreiten als zu beweiſen; und was hätte diejenigen, welche ſie annehmen, wohl auf den Gedanken einer ſolchen Behauptung führen können, wenn ſie nichts als die Erfahrung für ſich gehabt hätten? Man ſieht nicht einmal die Möglichkeit,

Digitized by Google

auf dieſelbe die Unendlichkeit des Raums zu gründen.

Folgt nun aus allen dieſen Betrachtungen, daſs wir die Vorſtellung vom Raume nicht durch die Erfahrung erhalten haben, ſo muſs ſie in uns ſelbst liegen. Dieſs wird auch offenbar, wenn wir bedenken, daſs ehe wir irgend etwas von den Dingen auſſer uns wiſſen, ehe wir irgend eine Erfahrung machen können, wir ſchon die Vorſtellung des Raums haben müſſen. Der bloſse Gedanke, daſs etwas auſſer uns iſt, ſtellt ihn ſchon für uns als nothwendig dar. Soll ich mich als verſchieden von einer Sache denken, die auf mich wirkt: ſo geht dieſs nicht anders an, als daſs ich mich und ſie in verſchiedene Orte ſetze; und dieſe beziehen ſich offenbar auf den Raum, deſſen Vorſtellung folglich allem, was auf mich wirkt, zum Grunde gelegt werden muſs.

Geht alſo die Vorſtellung des Raums aller Erfahrung vorher, und iſt ſie uns zu derſel-

Digitized by Google

ben unentbehrlich, so muſs ſie uns angeboren ſeyn, und ein weſentliches Stück unſers ſinnlichen Erkenntniſswermögens ausmachen. Der Raum ist demnach nicht ſelbst Eigenſchaft, ſondern für uns ein nothwendiges Erforderniſs, um an den Gegenſtänden des äuſſern Sinns Eigenſchaften zu erkennen; er ist nicht ſelbst Verhältniſs, ſondern er macht es uns möglich Verhältniſse zu finden. *)

Sieht man den Raum ſo an, ſo begreift man, warum er allen Erklärungen der Kör-

*) Kant drückt dieſs ſo aus: „Der Raum ist nur die Form aller Erſcheinungen äuſſerer Sinne, d. i. die ſubjective Bedingung der Sinnlichkeit, unter der allein uns äuſſere Anſchauung möglich ist.„ — Anſchauung heiſst jede unmittelbare Vorſtellung, die wir durch den innern oder äuſſern Sinn erhalten; ſie wird rein genannt, wenn ſie in der Einrichtung des Sinnes gegründet ist, wie die Vorſtellung des Raums, und empiriſch, wenn ſie durch irgend einen gegebenen Gegenstand erzeugt wird. Jeder Gegenstand einer empiriſchen Anſchauung heiſst Erſcheinung; in dieſem Sinne ſind auch die Körper Erſcheinungen.

Digitized by Google

perwelt zum Grunde gelegt werden kann, ohne ſelbſt der Erklärung zu bedürfen, und warum ſo viele Sätze, die ſich auf denſelben beziehen, apodictiſche Gewiſsheit haben. Denn das, was ein weſentliches Stück unſerer Natur ausmacht, muſs an und für ſich klar ſeyn, und ſich jedem Menſchen ſo aufdringen, daſs darüber kein Zweifel erhoben werden kann. Für uns muſs alles, was unmittelbar aus der Vorſtellung des Raums folgt, vollgültige Wahrheit ſeyn. Fragen wir aber ob der Raum an und für ſich etwas iſt, ohne Rückſicht auf unſere Art, die Welt zu betrachten, ſo kann die Antwort nicht bejahend ſeyn. Denn iſt die Vorſtellung deſſelben nicht von den Dingen auſſer uns hergenommen, ſondern liegt ſie in uns ſelbſt und gehört ſie zur Einrichtung unſerer Natur als nothwendige Bedingung alles deſſen, was wir von der äuſsern Welt erfahren: ſo können wir auch nur als Menſchen vom Raume und von ausgedehnten Dingen reden. Annehmen, daſs alle mögliche Weſen die Gegenſtände ihrer Anſchauung

Digitized by Google

in Raum ſetzen, hieſse behaupten, daſs ſie alle eben dieſelbe innere Einrichtung ihres Erkenntniſsvermögens haben müſsten. Noch weniger läſst ſich ſagen, daſs die Welt an ſich *) im Raume eingeſchloſsen ſey. Nur die Vorſtellungen, die wir von ihr erhalten, ſind für uns ohne denſelben nicht möglich. Was aber eine beſondere Bedingung unſerer Sinnlichkeit ist, kann nicht als Bedingung des Daſeyns der Dinge angeſehen werden. Die Eigenſchaften derſelben, die ſich nicht auf unſere Sinne beziehen, ſind zwar für uns unerkennbar, aber ſagen, daſs das, was wir nicht erfahren, auch gar nicht ſeyn könne, wäre eine Anmaſsung, die bey der Eingeſchränktheit unſers Wiſſens unverzeihlich ſeyn würde.

*) Die Welt an ſich, heiſst die Welt, was und wie ſie ist, ohne unſere ſinnlichen Vorſtellungen davon, ſo wie man ſagt: die Muſik an ſich (ohne unſere Empfänglichkeit dafür) ist eine Zuſammenſetzung von Luftſchwingungen.

Digitized by Google

Aus ähnlichen Gründen wird es uns auch wahrscheinlich vorkommen, dafs selbst das, was wir Zeit nennen, nicht nothwendig eine Bedingung sey, nach der sich die Vorstellungen aller denkenden Wesen richten müssen, obgleich wir selbst an Zeitverhältnisse alles knüpfen, was uns zu erkennen möglich ist.

Nehmen wir wieder, wie bey dem Raume, einen Augenblick an, dafs der Begriff der Zeit uns aus der Erfahrung kommt: so ist die Zeit nichts anders, als eine Folge von Wesen oder Erscheinungen, die sich auf unsern innern oder unsern äufsern Sinn beziehen; denn so oft wir in dem, was wir wahrnehmen, an Zeit denken, so schwebt uns immer eine Reihe von aufeinander folgenden Begebenheiten vor. Wäre nun die Zeit nichts als die Vorstellung einer Folge von Veränderungen, so könnten wir sie allerdings aus der Erfahrung hergenommen haben. Allein dieſs stimmt mit unserer Art, die Zeit zu betrachten, gar nicht überein.

Digitized by Google

Erstens denken wir nicht verschiedene Zeiten neben einander, ob wir gleich verschiedene Reihen von Erscheinungen neben einander setzen. Die Türken z. B. bestimmen ihr Iahr nach dem Laufe des Monds, die übrigen Europäer nach dem Laufe der Sonne. Fangen nun beyde Theile an einem und ebendemselben Tage ein Iahr an: so denkt jedermann, dafs alles, was in demselben geschieht, bey den Türken und bey den übrigen Europäern in einem und ebendemselben Zeitraume geschehe. Auf welche Art also die Zeit bestimmt werde, so ist und bleibt sie nach unserer Vorstellung, eine und ebendieselbe. Wir denken sie nicht wie mehrere neben einander fortlaufende Linien, sondern als eine einzige, und schreiben dem Satze, dafs verschiedene Zeiten nicht zugleich seyn können, sogar apodictische Gewifsheit zu, gegen die sich nie ein Zweifel erheben könne. Dieſs würde gar nicht Statt finden, wenn wir uns die Zeit nur als eine Folge von Veränderungen dächten. Denn sagen, es gebe nicht verschiedene Zeiten zugleich, hiefse dann be-

Digitized by Google

haupten: verſchiedene Reihen von Erſcheinungen im Himmel und auf der Erde, könnten nicht zugleich ſeyn.

Wir denken uns zweytens die Zeit noch, wenn wir auch gar keine Veränderung mehr denken. Wären Sonne, Mond und Sterne, nach welchen wir die Zeit eintheilen, wäre überhaupt nichts mehr, was den Wechſel unterworfen ist; stünde auf einmal die ganze Natur stille, und blieben wir ſelbst ganz das, was wir zu der Zeit waren, ohne irgend eine Veränderung von innen und auſsen zu erfahren; wären wir in einem, dem tiefen Schlaf ähnlichen, Zustande: ſo würden wir immer noch an eine Zeit in dieſem wechſelloſen Zustande denken, wir würden ein Vorher und ein Nachher in demſelben ſuchen; er würde uns immer noch wie eine fortlaufende Linie, nicht aber wie ein untheilbarer Punkt vorkommen. Daſs es keine Veränderung gebe, können wir denken, daſs aber dadurch auch die Zeit aufgehoben werde, das ist unſerer Vorſtellungsart ganz zuwider.

Digitized by Google

Wir haben alſo die Vorſtellung einer leeren Zeit. Zur Beſtätigung hiervon denke man an eine geſchäftloſe Perſon, die ſich vor der Länge der Zeit fürchtet, — Geht ihre Furcht wohl auf die Länge des Wechſels ihrer Empfindungen und Gedanken, oder nicht im Gegentheil auf den Mangel dieſes Wechſels? Sie wünſcht die Zeit auszufüllen, oder zu vertreiben. Das Erſte bezieht ſich unmittelbar auf die Vorſtellung der leeren Zeit, und auch das Zweyte weist mittelbar darauf hin; denn die Zeit wird vertrieben, wenn man durch irgend eine Beſchäftigung die Vorſtellung der Leerheit entfernt. Stellten wir uns nun die Zeit ſelbſt als eine Abwechſelung vor, ſo hieſse eine leere Zeit: eine wechſelloſe Abwechſelung.

Die Zeit hat endlich für uns keine Grenzen, ſo wenig als der Raum. Wenn gelehrt wird, alle Dinge haben einen Anfang gehabt: ſo findet der Glaube daran ziemlich leicht Eingang, aber den meisten, die ihn annehmen, dringt ſich die Frage auf: was war

Digitized by Google

denn vorher? Und wenn es als möglich dargestellt wird, dafs das Weltall wieder vergehe, so wird gefragt: was wird denn nachher seyn? Die Länge der Zeit, die man rückwärts bis zu dem Anfange aller Dinge, und vorwärts bis zu dem Untergange derselben annimmt, hindert auch jene Fragen gar nicht. Millionen Jahre, auf Millionen gehäuft, füllen die Zeit nicht aus. Wie wir nun die Unendlichkeit derselben aus der Erfahrung auf irgend eine Weise hergenommen haben sollten, läfst sich eben so wenig begreifen, als wie uns aus derselben die Unendlichkeit des Raums gekommen sey. Stellten wir uns überdiefs die Zeit als eine Folge von Veränderungen vor, so würden jene Fragen gar nicht Statt finden; denn es verstünde sich von selbst, dafs in dem Nichts auch keine Veränderungen vorgehen könnten.

Aus diesen Betrachtungen folgt, dafs wir die Vorstellung der Zeit nicht aus der Erfahrung geschöpft haben können. Denn was

dieſe über die Zeit angiebt, ſtimmt gar nicht mit dem überein, was ſie für uns iſt. — Nach der Erfahrung giebt es mehrere Reihen von Erſcheinungen neben einander, und die Zeit iſt nur eine fortlaufende Linie. — Die Erfahrung ſetzt nichts auſſer allem Zweifel, und der Satz, daſs verſchiedene Zeiten nicht zugleich ſind, hat apodictiſche Gewiſsheit. — Die Erfahrung kann, in Beziehung auf die Zeit, nur Reihen von Veränderungen angeben, und die Zeit bleibt, wenn ſich auch nichts verändert. — Die Erfahrung ſtellt uns nur kurze Reihen von Erſcheinungen dar, und die Zeit iſt unendlich. — Uiberdieſs bleibt die Zeit nicht nur, wenn ſich nichts verändert, ſondern ſogar, wenn wir denken, daſs nichts mehr iſt.

Alles dieſes zeigt hinlänglich, daſs die Vorſtellung der Zeit mit der Vorſtellung des Raums, einerley Beſchaffenheit hat. Wie die letztere in uns ſeyn muſs, ehe wir irgend etwas auſſer uns erfahren können: ſo iſt uns die erstere nothwendig, nicht nur für die

Digitized by Google

Kenntniſs der Natur, ſondern auch für die Kenntniſs unſerer ſelbst. Die Zeit ist demnach nicht ſelbst Veränderung, ſondern das, was jeder Veränderung von uns zum Grunde gelegt wird;*) ſie ist nicht ſelbst eine Reihe von Erſcheinungen, ſondern ein nothwendiges Erforderniſs, in uns und auſſer uns Wirkungen wahrzunehmen, aus welchen wir eine Reihe zuſammenſetzen; ſie ist uns angeboren, und macht ein weſentliches Stück unſers ſinnlichen Erkenntniſsvermögens aus. Unmittelbar bezieht ſich die Zeit auf das, was in uns ſelbst vorgeht, in ſo ferne aber unſere Zuſtände von den Erſcheinungen auſſer uns abhängen, ſo ist ſie uns auch nothwendig um dieſe wahrzunehmen. **)

*) Man stelle ſich die Veränderungen noch ſo unmerklich vor, ſo muſs man ſelbst dieſe unendlichkleinen Veränderungen an die Zeit knüpfen, und denkt nicht, daſs ſie die Zeit ſelbst ſind.

**) Sie ist daher eigendich die Form des innern Sinns — aber aus dem angeführten Grunde zugleich die formale Be-

Digitized by Google

Aus dieſer Art die Zeit zu betrachten, folgt, daſs ſie für andre Weſen, als wir ſelbst ſind, nicht nothwendig etwas ſey. Denn da die Vorſtellung derſelben nicht von den Dingen auſſer uns, auch nicht von dem Wechſel unſerer eignen Zuſtände hergenommen, da ſie uns angeboren ist: ſo müſsten wir annehmen, daſs alle Weſen eben dieſelbe Einrichtung wie wir hätten, wenn für ſie die Zeit etwas ſeyn ſollte. — Es läſst ſich denken, daſs es Weſen giebt, die vermöge der Einrichtung ihrer Augen, nur ganz nahe Gegenstände bemerken, und auf keine Weiſe, mit oder ohne künſtliche Werkzeuge, einen weiten Kreis, ſo wie wir, zu umfaſſen vermögen. Wenn nun dieſe Weſen dächten, vieles könne nur nach und nach geſehen werden, und es wäre ſchlechterdings Zeit nöthig, um mehrere Gegenstände zu bemerken:

dingung aller Wahrnehmungen. — Da die Vorſtellung der Zeit für ſich beſteht, ohne irgend einen Gegenſtand der Erfahrung zu bedürfen, ſo heiſst ſie auch eine reine Anſchauung.

so wäre dieses für uns, die wir Tausende von Dingen auf einmal überschauen, ein sehr lächerlicher Schluss. Einen ähnlichen würden wir selbst machen, wenn wir, die wir nur die Wirkungen der Natur und unsere Zustände nach und nach fassen können, behaupten wollten, jedes Wesen sey auf eine ähnliche Erkenntniss der Welt und seiner selbst eingeschränkt. So wie wir nicht allen Wesen Verstand und Vernunft zuschreiben: so können wir auch nicht allen vernünftigen Wesen eben dasselbe sinnliche Erkenntnissvermögen zuschreiben, welches für uns die Quelle alles Wissens ist. Dieß thäten wir aber, wenn wir die Zeit, welche die Bedingung unserer Erkenntniss ist, für alle vernünftige Wesen als nothwendig betrachteten.

Aus eben diesem Grunde kann man nicht sagen, dass alle Dinge an sich in der Zeit sind. Denn wir tragen diese aus uns auf das über, was jene für uns sind. Nur für uns geschieht alles in der Zeit, — ist der

Digitized by Google

Wechsel der Dinge da. Es geht hier allen Menschen, wie es denen gieng, die, in der Kindheit des menschlichen Verstandes, die lebendige Kraft, welche in ihnen selbst wohnte, auf lebloſe Dinge übertrugen. Weil sie selbst mehr waren, als sie mit ihren Sinnen zu fassen vermochten: so stellten sie sich vor, daſs auch Bäume, Berge, Flüſse mehr seyn müſsten, als sie schienen. Auf eine ähnliche Weise tragen alle Menschen ihre sinnlichen Vorstellungen von den Dingen in der Welt auf das Wesen derselben über, und glauben, daſs dieſes eine wirkliche Veränderung leide, weil sie daſſelbe nicht zu schauen, sondern nur die Wirkungen davon nach und nach zu fassen vermögen.

Die Zeit als eine bloſse Beschaffenheit unserer innern Einrichtung, und alle Veränderung nur als eine Folge derselben zu denken, hat freylich noch mehr Schwierigkeit, als den Raum an sich für nichts zu halten. Denn dieſer geht nur auf die Dinge auſser uns. Unsere Gedanken schlieſsen wir in keinen Raum ein; sie beziehen sich auch

Digitized by Google

nicht alle unmittelbar auf denſelben, und dadurch haben wir doch etwas, woran wir ſehen, daſs er nicht nothwendig für alle unſere Vorſtellungen iſt. Einem Wechſel hingegen ſind ſowohl unſere Gedanken, als alle Naturerſcheinungen unterworfen. Die Zeit an ſich alſo für nichts auſſer uns halten, ſcheint alle Stützen niederzureiſsen, worauf wir unſere Kenntniſse gründen. Allein die Schwierigkeit der Sache kann die Wahrheit derſelben nicht aufheben. Wer zum erstenmale hört, daſs die Farben eigentlich in ſeinen Augen und nicht in den Körpern liegen, denen ſie zugeſchrieben werden, der wird eben ſo viel Mühe haben ſich davon zu überzeugen, als es den meisten Menſchen Mühe kostet zu denken, daſs Raum und Zeit nichts als Formen unſers ſinnlichen Erkenntniſsvermögens ſind.

Uibrigens leidet unſer Wiſſen durch die dargeſtellten Lehren vom Raume und von der Zeit nichts. Für uns hat das, was ſich darauf bezieht, noch eben die Wahrheit, als wenn ſie

Digitized by Google

etwas wirkliches wären. Wenn wir aber Ideen haben, die sich nicht darauf beziehen, so können wir dieselben nicht deswegen für nichtig erklären, weil sie mit den Formen unsers sinnlichen Erkenntnisvermögens nicht zu vereinigen sind. Dieſs führt uns zur Hauptsache, um dererwillen wir die Betrachtungen über Zeit und Raum anstellten.

Alle unsere Kenntniſs, unsere Persönlichkeit ausgenommen, beruht auf Wahrnehmung dessen, was die Gegenstände ausser uns und was wir selbst wirken. Die Vorstellungen, die wir dadurch erhalten, nehmen die Formen der Fähigkeiten an, vermittelst welcher wir die Dinge in der Welt, oder unsere eigenen Zustände schauen, das heiſst: wir müssen vermöge der Einrichtung unsers sinnlichen Erkenntnisvermögens alles, was wir schauen, neben oder nach einander setzen. Hierauf beruhen die Gesetze der Natur, so wie wir sie fassen, und die nach denselben nothwendige Verbindung aller Dinge. Da also der Grund

dieſer Geſetze in uns ſelbst, und nicht in den Weſen, auf die wir ſie anwenden, liegt, ſo beziehen ſie ſich nur auf Vorſtellungen, die wir von allen Dingen überhaupt, und zum Theil von uns ſelbst haben, und nicht auf das, was ſie und wir ſelbst ohne jene Formen unſerer Sinnlichkeit ſind. *) Wüſsten wir nun nichts weiter von uns, als was ſich auf Raum und Zeit bezieht, ſo könnten wir nicht über die Erfahrung hinausgehen. Allein dieſs ist nicht der Fall. Wir haben Ideen, die nach Naturgeſetzen gar nicht beurtheilt werden können. Die Gebote der Pflicht ſetzen den Menſchen in eine Ordnung der Dinge, die ganz von der verſchieden ist, welche wir in der Natur antreffen. „Das Sollen drückt eine Art von Nothwendigkeit und Verknüpfung der Dinge mit Gründen aus, die ſonst in der ganzen Natur nicht vor-

*) Dieſs wird ſo ausgedrückt: Die Geſetze der Natur gehen nur auf Erſcheinungen, d. h. auf die Gegenſtände unſerer Kenntniſs, wie ſie uns erſcheinen, nicht wie ſie an ſich ſind,

Digitized by Google

kommt. Der Verstand kann in dieſer nur erkennen was da ist, oder geweſen ist, oder ſeyn wird. Es ist unmöglich, daſs darin etwas anders ſeyn ſoll, als es in allen dieſen Zeitverhältniſſen in der That ist, ja das Sollen, wenn man blos den Lauf der Natur vor Augen hat, hat ganz und gar keine Bedeutung. Wir können gar nicht fragen, was in der Natur geſchehen ſoll, eben ſo wenig als was für Eigenſchaften ein Zirkel haben ſoll, ſondern was darin geſchieht oder was für Eigenſchaften der letztere hat.“ *) Es denkt ſich alſo der Menſch durch das Sittengeſetz in eine Welt, die von der ſinnlichen ganz verſchieden ist, **) und ſchreibt ſich in dieſer Rückſicht Freyheit von den Geſetzen der Natur und das Vermögen zu, ſeinen eignen zu

*) Kants Critik der reinen Vernunft, S. 575.

**) Man drückt dieſs auch ſo aus: der Menſch betrachtet ſich in Abſicht der Vernunft als ein Weſen an ſich, oder als ein Weſen, welches nicht im Raume und in der Zeit eingeſchloſſen ist.

Digitized by Google

folgen. Die Annahme der Freyheit von Naturgesetzen hat auch keine Schwierigkeit mehr, wenn dieselben nur als eine Folge unserer sinnlichen Vorstellungen angesehen werden. Denn jene Freyheit dem Menschen zuschreiben, heifst dann weiter nichts als glauben, dafs die Vernunft auf eine andere Art wirken könne, als diejenige ist, welche auf der Einrichtung unsers sinnlichen Erkenntnifsvermögens beruht. Wollte man wider diesen Gedanken noch Einwendung machen, so wäre dieſs eben so viel, als wenn man läugnen wollte, dafs das Gesicht eine andere Einrichtung habe als das Gehör, oder dafs, weil die Gesetze, nach denen sie wirken, verschieden sind, der eine oder der andere Sinn gar nicht existiren könne.

So entfernt die Speculation über den Grund der Naturgesetze von der gewöhnlichen Vorstellung der Menschen zu seyn scheint: so findet man doch das Resultat derselben in allen Urtheilen über die Nothwendigkeit moralischer Handlungen; und man

kann ſagen, daſs jeder Menſch, der nicht Pflicht und Tugend für leere Worte hält, die transcendentale Freyheit stets vor Augen hat. Auſſer dem, was aus dem vorigen Abſchnitte hierher gehört, verdient beſonders bemerkt zu werden, daſs die dargeſtellte Lehre von der Zeit, welche den meisten Schwierigkeiten ausgeſetzt ist, von allen Menſchen, welche glauben, daſs die Vernunft alle freywillige Handlungen leiten könne und ſolle, stillſchweigend angenommen wird. So oft ſie ſich und andere als die eigentlichen Urheber derſelben betrachten, ſo ſehen ſie die Zeit für nichts an; die ganze Reihe von Veränderungen, die ſie erfahren haben, verſchwinden vor ihren Augen, und ſie denken nicht, daſs der Grund des Entſchluſses zum Guten oder zum Böſen in ihren vorhergehenden Zuſtänden, ſondern allein in ihrem Wille liege. Der bloſse Gedanke der Verbindlichkeit etwas zu thun oder zu laſſen, ſetzt voraus, daſs Zeitbedingungen nicht das ganze Weſen des Menſchen, nicht die Vernunft treffen. Sie wird ſo angeſehen, als

Digitized by Google

ſey ſie unveränderlich, und werde von allem, was in der ſinnlichen Natur des Menſchen vorgeht, gar nicht afficirt.

So lange es nur aufs Handeln ankommt, ſo denkt ſich der Unwiſſendste, wie der Aufgeklärteste, als ein Weſen, das den Geſetzen der Natur nicht unterworfen, ſondern den Geſetzen der Vernunft zu folgen vermögend ist. Soll nun aber irgend eine Handlung auf entfernte Gründe zurückgeführt, oder ſoll erklärt werden, wie der ganze Charakter eines Menſchen entstanden ist: ſo liegt ſchon in der Aufgabe ſelbst, daſs jene und dieſer, in Beziehung auf die Sinnenwelt betrachtet werden. Denn von der Vernunft kann man nicht ſagen, daſs ſie vorhergehender Gründe bedürfe, um die Willkühr zur Handlung, oder vorhergehender Zuſtände, um den Charakter eines Menſchen zu bestimmen. Bey der Unmöglichkeit, die Vernunft ſelbst, oder ihre Wirkungsart, unmittelbar zu ſchauen, bey der gänzlichen Verborgenheit alles deſſen, was nicht der Raum und die Zeit

einſchlieſsen, ist es uns überhaupt unmöglich, etwas zu erklären, das ſich auf den Menſchen, als ein überſinnliches Weſen, bezieht. Nur, daſs er ein ſolches Weſen ist, liegt in ſeinem unmittelbaren Bewuſstſeyn. Was der Verstand alſo über die Gründe einer Handlung, oder über die Entstehung eines Charakters zu erforſchen vermag, beruht auf einer Verbindung nach Naturgeſetzen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden mit einander verknüpft, und bey dieſen Zeitverhältniſsen ist eine bedingte Nothwendigkeit unvermeidlich. Die Frage: warum ſind einige Menſchen gut und andere böſe? kann gar nicht beantwortet werden, ſo lange wir ſie als überſinnliche Weſen betrachten, und gleichwohl müſſen wir ſie ſo betrachten, wenn Zurechnung Statt finden ſoll. Sehen wir ſie als Naturweſen an, von denen wir angeben können, wie ſie nach und nach durch Anlagen, Umſtände und Verhältniſse gut oder böſe geworden ſind: ſo erſcheinen ſie als nothwendig bestimmt, ſo zu ſeyn wie ſie ſind; und da wäre Zurechnung gar nicht möglich. Finden wir dieſe in der

Vernunft gegründet, so geschieht es unter der doppelten Voraussetzung, dass der Charakter eines Menschen nicht von dem äussern Einflusse, sondern von der Selbstthätigkeit hauptsächlich bestimmt werde, und dass er, so wie er uns erscheint, mit dem übereinstimme, wie wir ihn erkennen würden, wenn wir in das Innre des Menschen dringen könnten.*) Denn wir denken uns einen Zusammenhang zwischen dem, was von uns in der Sinnenwelt geschieht, mit dem, was in unserer übersinnlichen Natur liegt. Der Wille, der sich in jener äussert, wird als der Wille von dieser angesehen. Er ist sittlichgut oder böse, nach dem er als der Wille eines freyen vernünftigen Wesens angesehen werden kann,

*) Der Charakter, den wir wahrnehmen, heisst empirisch, und derjenige, den wir als den Grund davon ansehen, heisst intelligibel. Jenen kann man auch sehr gut die Sinnesart, und diesen die Denkungsart nennen, da der erstere in der Sinnenwelt wahrgenommen, und der letztere in der Verstandeswelt nur gedacht wird.

Digitized by Google

oder nicht. Wer das Sittlichgute nicht zu seinem letzten Zwecke macht, erscheint als ein Mensch, welcher sich selbst herabsetzt, und den Gesetzen der Sinne unterwirft. Wer sich von diesen immer freyer macht, ist der Achtungswürdige, der seine höhere Natur zu behaupten sucht, und die Würde, als vernünftiges Wesen, seinen eignen Gesetzen zu folgen, mit vollem Rechte verdient.

Da nun alle Zurechnung auf der Beurtheilung der Sinnesart *) beruht, die wir an dem Menschen wahrnehmen, und doch auf die Denkungsart desselben geht, die wir nicht kennen: so ist uns die eigentliche Moralität der Handlungen, selbst die unsers eignen Verfahrens, gänzlich verborgen. Denn wir können in keinem Falle angeben, wie viel von dem Character, den wir beurtheilen, eine Wirkung der Freyheit, wie viel der bloßen Natur und dem unverschuldeten Fehler des Temperaments, oder dessen

*) S. die vorige Note.

Digitized by Google

glücklichen Beſchaffenheit zuzuſchreiben ſey. Daraus folgt aber nicht, daſs gar keine Zurechnung, gar keine Schuld und kein Verdienst Statt finde. Den Menſchen blos nach dem beurtheilen, was er nach und nach in der Sinnenwelt geworden ist, ohne Rückſicht auf das zu nehmen, was er ſelbst dazu beygetragen hat, streitet nicht nur mit den Urtheilen des geſunden Verstandes, ſondern auch mit dem, auſſer Zweifel gestellten, Sittengeſetze, das aufhören würde ein Geſetz zu ſeyn, wenn die Beobachtung oder Verletzung deſſelben als gleichgültig angeſehen werden könnte. Auch dringt ſich der Gedanke an Verdienst und Schuld mit dem Gefühle der Freyheit jedem Menſchen auf, der im Stande der Beſonnenheit ist. Dieſes und jenen für Täuſchung erklären, heiſst behaupten, daſs die Vernunft auf eben dieſelbe Weiſe wirken müſſe, auf welche der ſinnliche Theil unſerer Natur wirkt. So offenbar dieſer Fehlſchluſs ist, ſo ist es doch ſchwer denſelben zu vermeiden, wenn

es auf Erkenntnifs und nicht auf Handlung ankommt. Wovon keine ſinnliche Vorſtellung, keine Erfahrung möglich iſt, das wird dem Menſchen ſchwer zu faſſen, ſo wie es ihm ſchwer wird zu handeln, wo ihn keine Ausſicht auf angenehme Empfindung reitzt. Uiberdieſs ſtrebt er ſo gern über den Kreis hinaus, in welchem ſeine Erkenntniſs eingeſchränkt iſt. Wer ſich nun nicht genügen läſst zu wiſſen, daſs die Vernunft wirkt, ſondern auch erklären will wie ſie wirkt, kann die Vermiſchung des Sinnlichen mit dem Uiberſinnlichen, deſſen was im Raume und in der Zeit geſchieht, mit dem was von dieſen Formen unſerer Erkenntniſs unabhängig iſt, nicht vermeiden, und er muſs dann den einen Theil ſeiner Natur gleichſam dem andern aufopfern. Es geht ihm, wie den meisten Menſchen, die durch Gründe von etwas überzeugt werden ſollen, das mit ihren gewöhnlichen Vorſtellungen ſtreitet.

Als das Daſeyn der Gegenfüſsler zuerst behauptet wurde, ſo ſchien dieſs etwas wider-

Digitized by Google

ſinniges. Die Erfahrung hat nun zwar die Wahrheit davon auſſer allen Zweifel geſtellt, und kein Menſch, der ſich nur einiger Kenntniſs rühmen will, darf an dieſem Daſeyn zweifeln. Der Glaube an die runde Geſtalt der Erde hat ſich faſt wie die ausgemachteſte Vernunftwahrheit verbreitet. Wenn er aber überhaupt nicht nur annehmlich gemacht, ſondern gegen jeden Einwurf vertheidigt werden ſoll: ſo dürfte dieſs wohl ſchwerlich zur Befriedigung des gemeinen Verſtandes geſchehen. Wie iſt es möglich, würde mancher fragen, daſs die Entgegenwohnenden nicht, ſo zu ſagen, in den Himmel fallen? Man ziehe doch nur eine Linie von der Oberfläche der Erde durch den Mittelpunkt derſelben bis an die entgegengeſetzte Seite, ſo trift ſie auf die Füſſe der daſigen Menſchen, und geht von da weiter bis an den Himmel; dieſen haben ſie alſo nicht über ſondern unter ſich. Auf dieſe Einwendung mache man nun noch ſo deutlich, daſs die Begriffe von oben und unten nur auf jeden Ort anwendbar ſind,

Digitized by Google

wo man sich befindet; dass sie bey jener geraden Linie vom Mittelpunkte der Erde an gerade umgekehrt genommen werden müssen, und dass folglich die Linie nur in der Phantasie nicht aber in der Wirklichkeit gezogen werden kann: so würde durch die Gründe, welche für diese Behauptungen angeführt werden, der gemachte Einwurf wohl niedergeschlagen, volle Uiberzeugung aber nur selten bewirkt werden, wenn man sich nicht am Ende auf eine ungezweifelte Erfahrung berufen könnte. Woher dieser Widerstand? — daher, dass keine sinnliche Vorstellung von einer Linie möglich ist, die ob sie gleich ununterbrochen *fortgeht*, doch in einem Punkte aufhören, und, ohne umzukehren, doch eine ganz entgegengesetzte Richtung annehmen soll. Der Verstand kann, nach gegebenen Erfahrungen nur die Nothwendigkeit der Sache fassen, ohne die Möglichkeit derselben zu erklären oder, mit andern Worten, ohne sie mit der sinnlichen Anschauung zu vereinigen. Wer nun die letztere als entscheidend über

Digitized by Google

die Wahrheit anſieht, wird in dieſem Beyſpiele einen offenbaren Irrthum aufnehmen. Auf eine ganz ähnliche Weiſe irrt ſich derjenige, welcher die Freyheit des Menſchen läugnet, weil ſie mit der Verkettung aller Dinge ſtreitet, und weil man keine Anſchauung von der Art haben kann, wie vernünftige Weſen an ſich wirken. In beyden Fällen werden, als entſcheidend über die Wahrheit, Vorſtellungen angeſehen, die nicht entſcheiden können. In dem erſten Falle ſoll die Sinnlichkeit über den Verſtand, in dem zweyten der Verſtand über die Vernunft richten. Iedes von dieſen Vermögen hat ſeine eigenthümliche Einrichtung und einen ſich darauf beziehenden Wirkungskreis. Wird nun das, was in dem einen liegt, in einen andern gezogen, ſo entſteht Irrthum und Täuſchung — und zwar hauptſächlich dann, wenn ein niedres Vermögen über ein höheres entſcheiden ſoll. Indeſſen kann auch der Fall eintreten, daſs man die Täuſchung in dem Sinne ſucht, wenn ſie in dem Verſtande liegt. Zum Beyſpiel, vermöge der

Geſetze, nach denen ſich der Sinn des Geſichts richtet, müſſen wir eine lange Allee am Ende entweder verengt oder gar ſo ſpitzig ſehen, daſs ſich zwey Bäume in einen vereinigen. Das Geſicht an und für ſich trügt uns hier nicht. Ein Betrug fände nur dann Statt, wenn eine Abweichung von den Geſetzen geſchähe, nach welchen wir Vorſtellungen durch die Augen erhalten. Dieſs ist aber in dem angeführten Beyſpiele nicht der Fall. Im Gegentheile würde es eine Abweichung von den Geſetzen des Sehens ſeyn, wenn die Bäume einer Allee, vom Anfange bis ans Ende derſelben, gleich weit von einander erſchienen. Kein Menſch denkt an eine Täuſchung, wenn er die Gegenſtände in der Nähe gröſser als in der Ferne ſieht. Ist nun die angeführte Erſcheinung ein ganz ähnlicher Fall, warum wird denn da von einer Täuſchung der Sinne geſprochen? — Bloſs darum, weil wir nicht bey der eigenthümlichen Wirkungsart des Geſichts stehen bleiben, ſondern ein Urtheil einmiſchen, das ſo lautet: was gleich ist, muſs als gleich empfunden werden. Hier-

Digitized by Google

von ist aber nur so viel wahr, dass das Gleiche an und für sich nicht ungleich seyn könne, nicht aber, dass es auch von unsern Sinnen unter allen Umständen, so gefasst werden müsse. Auch wissen wir dies sehr wohl, wir vergessen es aber leicht, wenn die Gleichheit und Ungleichheit sich auf eine sehr merkliche Weise darstellt, wie in dem angeführten Beyspiele. Die vordere Breite der Allee ist nach angestellter Erfahrung, mit der entferntern gleich, und weil sie sich dessen ungeachtet als ungleich darstellt: so glauben wir, es gehe eine Täuschung des Gesichts vor, da doch eigentlich nicht dieses, sondern unser Urtheil täuscht. Das letztere, und nicht die sinnliche Erscheinung, muss berichtigt werden. Umgekehrt wäre der Fall, wenn wir daraus, dass zwey gleich grosse Sachen ungleich erscheinen, schliessen wollten, das Gleiche könne, an und für sich, ungleich seyn. Und dies ist etwas ähnliches mit dem Schlusse, dass, weil unsere Handlungen nach den Naturgesetzen bedingtnothwendig sind, sie auch an und für sich als nothwendig ange-

Digitized by Google

ſehen werden müſſen. Hier zieht der Verſtand in die Grenzen ſeines Gebiets was in dem Gebiete der Vernunft liegt. Was als Erſcheinung nothwendig ist, kann in anderer Rückſicht ſehr wohl als nicht nothwendig angeſehen werden; was nach einem Naturgeſetze erfolgen muſs, kann nach dem Sittengeſetze als unmöglich betrachtet werden, und ſo auch umgekehrt. Denn ſo wie der Grundſatz, daſs das, was gleich ist, nicht ungleich ſeyn kann, auf keine Weiſe dadurch verdrängt wird, daſs für unſere Sinne ganz gleiche Dinge doch ungleich erſcheinen, eben ſo wenig kann dadurch, daſs der Verſtand alles, was wir von der Sinnenwelt wiſſen, in eine nothwendige Verbindung ſetzt, bewieſen werden, daſs der ganze Menſch nur als ein leidendes Glied in dieſer ununterbrochenen Kette der Dinge zu betrachten ſey. Dieſs ist er nur in Abſicht des ſinnlichen, nicht aber in Abſicht des überſinnlichen Theils ſeines Weſens. In ihm ist Natur und Vernunft, Nothwendigkeit und Freyheit. — Er ist im Raume und in der Zeit, und er ist

Digitized by Google

zugleich über dieſe Schranken erhaben. — Er ist fremden Geſetzen unterworfen, und kann ſeinen eignen folgen. — Sein Wille erſcheint als der Natur untergeordnet; er kann aber auch dieſe ſeinem Willen unterordnen. — So gewiſs endlich in ſeinem Bewuſstſeyn Vernunft höher ist als Sinnlichkeit: ſo gewiſs liegt auch nur der niedre Theil ſeines Weſens in dem Gebiete der Nothwendigkeit, und der höhere in dem Gebiete der Freyheit.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Freyberg,
gedruckt bey Ioh. Christ. Fried. Gerlach.

Digitized by Google

X I.89

Digitized by Google

Digitized by Google